

Meret Gfeller

Verwirklichungschancen tiefqualifizierter Mütter

Eine qualitative Studie zur Lebenslage tiefqualifizierter Mütter
aus Basel-Stadt

Master-Thesis des Kooperationsstudiengangs Master of Science in Sozialer Arbeit
der Fachhochschulen Bern, Luzern, St. Gallen und Zürich
August 2017



Sozialwissenschaftlicher Fachverlag Edition Soziothek

Edition Soziothek
c/o Berner Fachhochschule BFH
Soziale Arbeit
Hallerstrasse 10
3012 Bern
www.soziothek.ch

Meret Gfeller: Verwirklichungschancen tiefqualifizierter Mütter. Eine qualitative Studie zur Lebenslage tiefqualifizierter Mütter aus Basel-Stadt

ISBN 978-3-03796-640-2

Schriftenreihe Master-Thesen des Kooperationsstudiengangs Master of Science in Sozialer Arbeit der Fachhochschulen Bern, Luzern, St. Gallen und Zürich

In dieser Schriftenreihe werden Master-Thesen von Studierenden des Kooperationsstudiengangs Master of Science in Sozialer Arbeit der Fachhochschulen Bern, Luzern, St. Gallen und Zürich publiziert, die mit Bestnote beurteilt und zur Publikation empfohlen wurden.



Dieses Werk wurde unter einer Creative-Commons-Lizenz veröffentlicht.

Lizenz: CC-BY-NC-ND 4.0

Weitere Informationen: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Sie dürfen:

Teilen — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten

Unter folgenden Bedingungen:

Namensnennung — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.

Nicht kommerziell — Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.

Keine Bearbeitungen — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt aufbauen, dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.

Verwirklichungschancen tiefqualifizierter Mütter

Eine qualitative Studie zur Lebenslage tiefqualifizierter Mütter aus Basel-Stadt

Master-Thesis-Arbeit - Meret Gfeller - Master in Sozialer Arbeit Bern | Luzern | St. Gallen | Zürich

Verwirklichungschancen tiefqualifizierter Mütter

Eine qualitative Studie zur Lebenslage tiefqualifizierter Mütter aus Basel-Stadt

Verfasserin: Meret Gfeller - Studienbeginn HS 14

Studiengang: Master in Sozialer Arbeit Bern | Luzern | St. Gallen | Zürich

Fachbegleitung: Dr. Véronique Eicher

Abgabedatum: 09. August 2017

ABSTRACT

Tiefqualifizierte Mütter bilden eine besonders vulnerable Gruppe in Bezug auf prekäre und armutsbelastete Lebenslagen. Aufgrund eingeschränkter Datenlage sind die Lebensverläufe sowie der Hilfebedarf tiefqualifizierter Mütter in Basel-Stadt bisher nur ansatzweise beschreibbar und die Perspektive der Betroffenen findet kaum Beachtung.

In dieser Master-Thesis-Arbeit werden mittels narrativer Interviews nach Schütze tiefqualifizierte Mütter aus Basel-Stadt befragt, um die Komplexität individueller Lebenslagen zu erfassen. Im Zentrum stehen die subjektiv erlebten Verwirklichungschancen im biografischen Kontext sowie Bewältigungsstrategien in kritischen Lebensphasen und Übergängen. Als theoretische Bezugsmodelle werden das Konzept der Verwirklichungschancen nach Sen sowie Böhnischs Konzept der Lebensbewältigung hinzugezogen. Die Auswertung der Interviews anhand der Narrationsanalyse nach Schütze zeigt auf, dass die Biografien trotz individueller Verläufe Gemeinsamkeiten aufzeigen: Sie sind geprägt durch Erfahrungen der Fremdbestimmung im Kontext von Rollenerwartungen, Familie, Arbeitsmarkt und staatlichen Hilfesystemen. Die psychische und physische Gesundheit, der Zugang zu Aus- und Weiterbildungen sowie ein verlässliches Hilfesystem haben massgeblichen Einfluss auf die Bewältigung kritischer Lebensphasen und Übergänge. Besonders dominant sind nach innen gerichtete Bewältigungsmodelle, die sich bei den tiefqualifizierten Müttern in Form von Krankheitssymptomen manifestieren. Anhand der Ergebnisse werden Schlüsse für Professionelle relevanter Hilfsangebote der Sozialen Arbeit gezogen sowie gesellschaftliche und politische Strukturen im Kontext derselben diskutiert.

DANK

Zuerst möchte ich mich bei allen Interviewpartnerinnen bedanken, die mich mit ihren Lebensgeschichten tief beeindruckt haben – mit ihrem Interesse und ihrer Offenheit haben sie diese Arbeit erst möglich gemacht. Bei Frau Dr. Véronique Eicher bedanke ich mich herzlich für ihre zuverlässige fachliche Begleitung und die anregenden Gespräche. Ein besonderer Dank gilt meinen Mitstudierenden sowie insbesondere meiner Familie und meinen Freunden für die wertvolle fachliche und emotionale Unterstützung.

INHALTSVERZEICHNIS

1	Einleitung	6
1.1	Ausgangslage und Problemstellung.....	6
1.2	Erkenntnisinteresse und erkenntnisleitende Fragestellung	9
1.3	Relevanz für die Soziale Arbeit.....	11
1.4	Aufbau der Arbeit	12
2	Diskursrelevante Grundlagen	13
2.1	Weibliche Sozialisationsbedingungen	13
2.1.1	Das soziale Geschlecht.....	13
2.1.2	Hierarchie und Dualismus	14
2.1.3	Kollektive Verständnisse „angemessener“ Mutterschaft	15
2.2	Mutterschaft und tiefe berufliche Qualifizierung	16
2.2.1	Schulische und berufliche Qualifikation	16
2.2.2	Psychische und physische Gesundheit	18
2.2.3	Finanzielle Potenziale und ökonomische Chancen	19
2.2.4	Soziale Netzwerke	22
2.3	Familien- und Geschlechterpolitik	23
3	Theoretische Bezugsmodelle.....	26
3.1	Konzept der Verwirklichungschancen nach Sen	26
3.2	Konzept der Lebensbewältigung nach Böhnisch	30
4	Methodisches Vorgehen	33
4.1	Qualitative Forschung	33
4.2	Datengrundlage	34
4.2.1	Konstruktion der Stichprobe	34
4.2.2	Felderschliessung und -zugang	36
4.3	Datenerhebung – narratives Interview nach Schütze.....	37
4.4	Datenaufbereitung	39
4.5	Datenanalyse – Narrationsanalyse nach Schütze	40
5	Darstellung der Ergebnisse	44
5.1	Kurzübersicht der analysierten Fälle.....	44
5.1.1	Amber Kasem	44
5.1.2	Baramee Thamon	45
5.1.3	Svetlana Jovic	45
5.1.4	Wiktorija Künzli.....	46

5.2 Dimensionen der Verwirklichungschancen im biografischen Kontext	47
5.2.1 Identitätsarbeit und Emanzipation von der Herkunftsfamilie	47
5.2.2 Psychische und physische Gesundheit	51
5.2.3 Schulische und berufliche Qualifikation	55
5.2.4 Wiedereinstieg nach der Familiengründung	60
5.2.5 Sozialhilfebezug und finanzielle Potenziale	63
5.2.6 Professionelle und persönliche Unterstützungssysteme	69
6 Diskussion der Ergebnisse	78
6.1 Individuelle Potenziale und gesellschaftlich bedingte Chancen	78
6.2 Kritische Lebensphasen und Übergänge	80
6.3 Bewältigungsstrategien	82
6.4 Fazit	85
7 Reflexion, Schlussfolgerungen und Ausblick	87
7.1 Reflexion des Forschungsprozesses	87
7.2 Bedeutung der Ergebnisse für die Soziale Arbeit	89
8 Literaturverzeichnis	92
9 Anhang	101
9.1 Hilfsangebote für tiefqualifizierte Mütter in Basel-Stadt	101
9.1.1 Integrationsförderung und Nachholbildung für Personen mit Familienaufgaben	101
9.1.2 Beratung, Unterstützung und Begleitung für Eltern und Kinder	102
9.2 Forschungsbeiträge: Mutterschaft und tiefe berufliche Qualifizierung	103
9.3 Übersicht Interviewpartnerinnen	106
9.4 Datenerhebung – narratives Interview nach Schütze	107
9.5 Information und Einverständniserklärung für Teilnehmende	108
9.6 Transkriptionsregeln	110
9.7 Persönliche Erklärung Einzelarbeit	112

1 Einleitung

Im Rahmen vorliegender Einleitung werden die Ausgangslage und Problemstellung sowie das Erkenntnisinteresse und die erkenntnisleitende Fragestellung dargestellt. Im Anschluss werden die Relevanz der Thematik für die Soziale Arbeit und der Aufbau dieser Forschungsarbeit beschrieben.¹

1.1 Ausgangslage und Problemstellung

Die soziale Position eines Individuums ist in der Schweiz durch die berufliche Integration geprägt. Das erzielte Einkommen sowie die berufliche Stellung beeinflussen den Lebensstandard, die materielle Sicherheit, die sozialen Netzwerke sowie das Sozialprestige massgeblich. Der Arbeitsmarkt wurde neben der Familie, dem Ausbildungssystem und dem Sozialstaat zur zentralen Instanz der Verteilung von Chancen, Privilegien und Benachteiligungen innerhalb der Gesellschaft (vgl. Bühler, 2001, S. 40).

Insbesondere Mütter kollidieren im Hinblick auf die gegenwärtigen gesellschaftlichen Paradigmen von Hierarchie und Dualismus mit der hohen kulturellen Wertschätzung einer autonomen finanziellen Absicherung des Individuums (vgl. Pfau-Effinger, 2005, S. 5) sowie der gleichzeitigen kompetenten Erfüllung der Reproduktionspflichten (vgl. Feldmann-Neubert, 1991, S. 273). Eine Gesellschaft, welche scheinbar die Geschlechterrollen nivelliert, setzt in ihrer ökonomisch-technologischen Entwicklung alte Rollenmuster und die Aufspaltung in geschlechtstypische Belastungen erneut frei. Auf der einen Seite scheint es, dass die ehemalige geschlechtswirksame Trennung von Produktion und Reproduktion aufgelöst wurde - auch für Frauen öffnet sich der familiale Bereich und es werden ihnen gleiche Berufschancen zugesprochen. Andererseits müssen Männer und Frauen ihre tägliche Reproduktion der Lebensfähigkeit bewältigen. Frauen orientieren sich somit nicht mehr in „traditioneller“ Selbstverständlichkeit, sondern ausgehandelt, stärker am „Innen“, der Familie, und die Männer am „Aussen“, der Erwerbsarbeit (vgl. ebd. S. 73f) (vgl. Kapitel 2.1).

¹ Gemäss den Zitierempfehlungen des Masters für Soziale Arbeit BERN I LUZERN I ST. GALLEN I ZÜRICH hält sich die Forschende an die Vorgaben der American Psychological Association – APA.

Die Arbeitsorganisation sowie die Regulierung von Arbeit liegen im Zuge der Arbeitsgesellschaft² der zweiten Moderne vermehrt in der Initiative der Subjekte. Diese sind herausgefordert, zwischen den Anforderungen und Risiken im Arbeitsprozess sowie in der Balance zwischen Arbeit und Leben selbst zu vermitteln. Produktions- und Arbeitsprozesse sind nicht langfristig planbar und biografisch für Einzelne nicht mehr stabil. Diese Subjektivierung der Arbeit führt dazu, dass Individuen das Arbeitsplatzrisiko und die damit verbundene biografische Unsicherheit alleine übernehmen müssen, da Normalarbeitsverhältnisse³ ausser Kraft gesetzt wurden (Meuser, 2012; zitiert nach Böhnisch, 2016, S. 70). Atypische Arbeitsverhältnisse beinhalten Desintegrationspotenziale, die auf unsicherer Beschäftigung sowie der Blockierung qualitativer Arbeitsansprüche, mangelnder Anerkennung, eingeschränkter Partizipationsmöglichkeiten und relativer Isolation beruhen. Betroffene verfügen über geringere Möglichkeiten einer längerfristigen Lebensplanung und der soziale Abstand zur angestrebten „Normalität“ führt zu einer Mischung aus Verunsicherung, Scham, Wut und Resignation (vgl. Brinkmann & Dörre & Röbenack, 2006, S. 58).⁴ Insbesondere für Personen ohne nachobligatorische Bildung oder mit tiefem Einkommen sowie mehrheitlich Mütter, die neben der Erwerbsarbeit die unbezahlte Betreuungs- und Pflegearbeit wahrnehmen, sind atypische meist prekäre⁵ Arbeitsverhältnisse (vgl. Schuwey & Knöpfel, 2014, S. 92).

Im Zuge der Bildungsexpansion erreichen in der Schweiz mehr Frauen als früher ein hohes Bildungsniveau. Der Anteil der Frauen (13.3%) zwischen 25-64 Jahren ohne nachobligatorische Bildung ist jedoch nach wie vor höher als jener der Männer (10.5%) derselben Altersklasse (vgl. BFS, 2016a) (vgl. Kapitel 2.2.1). Im europäischen Vergleich ist die Erwerbsquote der Frau in der Schweiz mit 63.7% vergleichsweise hoch (vgl. BFS, 2016b). Rund die Hälfte dieser Frauen ist jedoch teilzeiterwerbstätig und der Frauenanteil am gesamten Beschäftigungsvolumen liegt deutlich unter 40%. Frauen leisten insgesamt zwei Drittel der unbezahlten Arbeit im Kontext von Haushalt und Familie. Dieses unausgeglichene Geschlechterverhältnis

² Die Bedingungen des Wirtschaftens verändern sich weltweit hin zu einer ausgeprägten Informationstechnologie, Globalisierung der Märkte, Steigerung der Komplexität, Verknappung der Ressourcen und Intensivierung des Wettbewerbs. Insbesondere der Dienstleistungssektor differenziert sich in hohem Tempo (Doppler & Lauterburg, 2008).

³ Vollzeitbeschäftigung bei existenzsicherndem Einkommen, eine mittel- oder langfristige Anstellungsdauer, eine arbeitsvertraglich und gesetzlich abgesicherte Stabilität bezüglich Arbeitsort, Arbeitgebende, Arbeitszeit sowie sozialrechtliche Absicherung gegenüber sozialen Risiken im Erwerbsalter (vgl. Dittmann & Müller-Hermann & Knöpfel, 2016b, S. 39f).

⁴ Die Ergebnisse basieren auf einer Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung anhand der Zonen sozialer Kohäsion der Integration, Verwundbarkeit und Entkoppelung (vgl. Castel, 2000, S. 13).

⁵ Als prekär wird ein Erwerbsverhältnis bezeichnet, in dem die Beschäftigten unter ein Einkommens-, Schutz- und soziales Integrationsniveau sinken, das in der Gegenwartsgesellschaft als Standard definiert und anerkannt wird oder wenn dieses subjektiv mit Sinnverlusten, Anerkennungsdefiziten und Planungsunsicherheit verbunden ist (vgl. Brinkmann et al., 2006, S. 17).

ist primär auf das in der Schweiz nach wie vor dominierende bürgerliche Familienmodell, mit einem vollzeiterwerbstätigen Vater und einer nicht oder nur Teilzeit erwerbstätigen Mutter, zurückzuführen (vgl. Bühler, 2001, S. 40)⁶ (vgl. Kapitel 2.1; 2.2). Zudem arbeiten Frauen öfters in prekären Arbeitsverhältnissen sowie mehrheitlich in traditionell weiblich geprägten und schlechter bezahlten Berufen wie dem Gesundheits- oder Sozialbereich (vgl. Schuwey & Knöpfel, 2014, S. 94). Aufgrund ungleicher Ressourcenverteilungen im familiären Kontext, finanziell benachteiligter weiblicher Erwerbsarbeit sowie Nichtberücksichtigung der unbezahlten Arbeit durch die Sozialversicherungen sind insbesondere tiefqualifizierte Mütter einem erhöhten Armutsrisiko⁷ ausgesetzt (vgl. Branger & Gazareth & Schön-Bühlmann, 2003, S. 191f) und zur Existenzsicherung auf ein zusätzliches Einkommen oder staatliche Unterstützung angewiesen (vgl. Nollert & Epple & Schief & Gasser & Kersten, 2014, S. 2).

Auch in Basel-Stadt zeigt sich, dass das Risiko einzelner Bürgerinnen aufgrund geringer Löhne und Arbeitsplatzsicherheit, Belastungen am Arbeitsplatz und geringem Arbeits- und Sozialschutz prekär beschäftigt zu sein, ihre Erwerbsarbeit zu verlieren oder gar nicht erst in den Arbeitsmarkt zu gelangen, eng mit dem beschriebenen Strukturwandel zusammenhängt (vgl. Dittmann et al., 2016a, S. 4). Obwohl Basel-Stadt mit einem vergleichsweise tiefen Gendergap als eine der weniger traditionellen normativen Städte gilt (vgl. Nollert et al., 2014, S. 5;19) wird deutlich, dass Mütter häufiger keiner Erwerbsarbeit nachgehen oder Teilzeit arbeiten und Alleinerziehende⁸ (zu 90% Frauen) sowie Personen ohne nachobligatorische Bildung im Kontext von Armut, prekärer Beschäftigung oder Erwerbslosigkeit eine besonders vulnerable Gruppe darstellen (vgl. Dittmann et al., 2016b, S. 19) (vgl. Kapitel 2.2). Eine Untersuchung von Basel-Stadt ist im Hinblick auf den gesamtschweizerisch höchsten Armutsindikator, dem hohen Anteil an Sozialhilfebeziehenden von 5.9% (gesamtschweizerisch: 3.3%) (vgl. BFS, 2016c), der hohen Wirtschaftskraft und Bruttowertschöpfung (vgl. Kruppenacher, 2015, S. 34-37) sowie der hohen Dichte an Hilfsangeboten (vgl. Anhang 9.1) für diese Forschungsarbeit besonders interessant.

⁶ Bühler (2001, S. 77-89) bietet eine umfassende Übersicht der Familienmodelle in der Schweiz.

⁷ Armut wird als relatives Phänomen definiert: Unterversorgung in Lebensbereichen wie Wohnen, Ernährung, Gesundheit, Bildung, Arbeit und sozialen Kontakten. Ein Haushalt ist bedürftig, wenn die notwendigen Ressourcen für die Lebenserhaltung nicht selbst aufgebracht werden können bzw. wenn das Haushaltseinkommen nach Abzug der Sozialversicherungsbeiträge und der Steuern unter dem sozialen Existenzminimum liegt (vgl. SKOS, 2012, S. 2).

⁸ Als Alleinerziehend werden Personen verstanden, die alleine einen Grossteil der Zeit mit ihren Kindern zusammen leben und den Hauptteil der Familienarbeit und Kinderbetreuung übernehmen (vgl. Amacker & Funke & Wenger, 2015, S. 11).

1.2 Erkenntnisinteresse und erkenntnisleitende Fragestellung

Wie in Kapitel 1.1 ersichtlich wird, bilden tiefqualifizierte Mütter eine besonders vulnerable Gruppe auf dem Basler Arbeitsmarkt. Aufgrund der eingeschränkten Datenlage sind dahinterliegende Lebenslagen und Armutssituationen bisher jedoch nur bruchstückhaft beschreibbar (vgl. Dittmann et al, 2016a, S. 12). Um zu erfahren, welche subjektive Bedeutung potenziell prekäre Lebenslagen haben, sind die Qualität der Erwerbsarbeit, der lebensweltliche Kontext, die Verflechtungen zwischen Erwerbsarbeit und anderen Lebensbereichen, die Interaktionen der Haushaltsmitglieder und die biografische Perspektive einzubeziehen (vgl. Klenner, 2011, S. 378). Aktuelle Studien zur Thematik fokussieren auf die Perspektive von Fachpersonen (u.a. Dittmann et al., 2016a, 2016b; Jaccard & Bischoff & Hoerni, 2017). Diese Arbeit knüpft an vorhandene Ergebnisse an und leistet mit folgender erkenntnisleitenden Fragestellung einen Forschungsbeitrag zur Erfassung der Perspektive tiefqualifizierter Mütter:

Wie erleben tiefqualifizierte Mütter ihre Verwirklichungschancen im biografischen Kontext?

Mit der Frage nach dem Erleben der Verwirklichungschancen⁹ soll die Komplexität individueller Lebenslagen und Lebensverläufe erfasst werden. Es soll beantwortet werden, wie die Befragten in für sie relevanten Lebensphasen und Übergängen ihre Freiheiten erleben, selbstbestimmt unterschiedliche Lebensstile zu entwerfen. Von Interesse sind erreichte wie auch nicht erreichte Freiheiten, unter Berücksichtigung der Wechselwirkungen und Abhängigkeitsverhältnissen zwischen individuellen Potenzialen sowie gesellschaftlich bedingter Chancen. Es soll beantwortet werden wie diese im biografischen Rückblick eingeordnet, begründet und bewertet werden. Dies führt zu folgenden Teilfragestellungen:

- Welche Erfahrungen werden gemacht in Bezug auf individuelle Potenziale und gesellschaftlich bedingte Chancen?
- Welche Lebensphasen und Übergänge werden als besonders kritisch erlebt?
- Welche Bewältigungsstrategien werden in kritischen Lebensphasen und Übergängen angewendet?

⁹ Verwirklichungschancen sind Ausdrucksformen der substantiellen Freiheit eines Menschen eigenständig unterschiedliche Lebensstile realisieren zu können. Neben den individuellen finanziellen Potenzialen sind nicht finanzielle Potenziale sowie gesellschaftlich-bedingte Chancen in den jeweiligen Wechselwirkungen und Abhängigkeitsverhältnissen zu berücksichtigen (vgl. Sen, 2000, S. 95) (vgl. Kapitel 3.1).

Die erste Teilfragestellung zielt darauf zu erfassen, welche individuellen Potenziale und gesellschaftlich bedingten Chancen in den Lebensverläufen tiefqualifizierter Mütter als besonders relevant erlebt werden und aus welchen Gründen. Von Interesse sind persönliche Erfahrungen, welche im biografischen Rückblick hinzugezogen werden, um die Freiheit der selbstbestimmten Lebensgestaltung einzuordnen und zu bewerten. Es soll weiter herausgearbeitet werden, welche Wechselwirkungen und Abhängigkeitsverhältnisse die Frauen zwischen den Potenzialen und Chancen erleben und inwiefern diese die selbstbestimmte Gestaltung des Lebens begünstigen oder verhindern.

Mit der Frage nach besonders kritischen¹⁰ Lebensphasen und Übergängen soll erfasst werden, welche Lebensereignisse besonders prägend sind im biografischen Kontext. Es soll herausgearbeitet werden, in welchen spezifischen Phasen oder Übergängen die Frauen ihr Person-Umwelt-Gefüge als attackiert erlebten und bisher unhinterfragte subjektive Theorien und Gewissheiten in Frage stellten. Es ist von Interesse, aus welchen Gründen die Belastbarkeit überstiegen wurde und sie Gefühlen von Hilfslosigkeit, Ohnmacht oder einem Verlust von Handlungskontrolle ausgesetzt waren.

Die letzte Teilfragestellung zielt darauf zu erfassen, welche Bewältigungsstrategien in kritischen Lebensphasen und Übergänge angewendet werden und welche durch die Frauen als wirksam erlebt werden in Bezug auf die selbstbestimmte Gestaltung des eigenen Lebens.

Die Ergebnisse dieser Studie bieten Professionellen der Sozialen Arbeit¹¹ relevanter Hilfsangebote Anhaltspunkte, um die Strukturen des Angebots zu analysieren und allenfalls anzupassen. Weiter werden Chancen und Hindernisse im Hinblick auf gesellschaftliche und politische Strukturen diskutiert und Empfehlungen für den Kontext der Sozialen Arbeit formuliert. Dies mit dem Ziel, tiefqualifizierte Mütter in ihrer Rolle als Mutter und Berufsfrau zu stärken, eine nachhaltige Integration in den Arbeitsmarkt zu gewährleisten und prekäre Lebenslagen nicht an die Kinder weiterzugeben.

¹⁰ In kritischen Lebensereignissen wird das Person-Umwelt-Gefüge attackiert und in einen Zustand des Ungleichgewichts überführt, in welchem bisher unhinterfragte subjektive Theorien und Gewissheiten in Frage gestellt werden. Sie können die Belastbarkeit der Betroffenen übersteigen und zu Hilfslosigkeit, Ohnmacht oder Verlust der Handlungskontrolle führen (vgl. Philipp, 2007, S. 338ff) (vgl. Kapitel 3.2).

¹¹ Gemäss dem Schweizerischen Berufsverband Avenir Social (2014) wird in dieser Forschungsarbeit die Bezeichnung „Professionelle der Sozialen Arbeit“ verwendet.

1.3 Relevanz für die Soziale Arbeit

Die Soziale Arbeit ist mit sich immer wieder neu formierenden sozialen Problemen und Bewältigungslagen konfrontiert.¹² Im Fokus stehen Individuen oder Gruppen, die in der Verwirklichung ihres Lebens aufgrund persönlicher oder gesellschaftlicher Ressourcen illegitim eingeschränkt sind (vgl. Avenir Social, 2010, S. 6). In einer reichen Gesellschaft wie der Schweiz herrscht der öffentliche Konsens, dass Armut oder prekäre Lebenslagen durch das Sozialhilfesystem aufgefangen werden. Durch diese „Tabuisierung der Armut“ resultiert die Herausforderung, Zugänge zu Betroffenen zu finden, da sie sich für ihre Lebenslage schämen, diese verstecken und sich zurückziehen. Insbesondere Frauen, die teilzeitbeschäftigt oder gering entlohnt in Armutszonen geraten, sind gefährdet, längerfristig ihre Ressourcen zur Gestaltung sozialer Beziehungen zu verlieren, die eigene Hilfslosigkeit nach innen zu kehren und ihre Lebenslage vor sich selbst und der Öffentlichkeit zu verbergen, um ein ganz „normales“ Leben führen zu können. Daraus resultiert die durchgängig prekäre Lebenslage der „Armut in einer reichen Gesellschaft“ (vgl. Böhnisch, 2016, S. 164).

Gemäss Berufskodex der Sozialen Arbeit sind Professionelle verpflichtet, sozialpolitische Interventionen zu initiieren, um Lösungsansätze für strukturelle Probleme zu erarbeiten, die sich im Zusammenhang mit der Einbindung von Individuen in soziale Systeme ergeben (vgl. Avenir Social, 2010, S. 6). Armutsbekämpfung, Arbeitsmarktintegration, Bekämpfung von sozialem Ausschluss, Gleichberechtigung der Geschlechter und bestmögliche Bedingungen für Familien bilden demnach wichtige Forschungs- und Handlungsfelder (vgl. Schuwey & Knöpfel, 2014, S. 28). Insbesondere, wenn Soziale Arbeit als handlungstheoretisch begriffen wird, gewinnt die Frage nach den Konsequenzen der individuellen Wahrnehmungen für das professionelle Handeln an Bedeutung (vgl. Hochuli-Freund & Stotz, 2011, S. 224). Um zu gewährleisten, dass Individuen vor dem Hintergrund sozialer Sicherung und im Rahmen der professionellen Unterstützung befähigt werden können, ihre Lebenschancen zu verbessern und sich selbst zu verwirklichen (vgl. Böhnisch, 2016, S. 161), ist zu klären, wie tiefqualifizierte Mütter (besser) erreicht und die Komplexität spezifischer Lebensläufe bei der Verknüpfung und Koordinierung von Leistungen und Angeboten einbezogen werden können (vgl. Dittmann et al., 2016a, S. 20-24).

¹² Soziale Probleme: Lebensschwierigkeiten und soziale Konflikte, die gesellschaftlich verbreitet und aufgrund ihrer Häufigkeit sowie der Verstetigung des Auftretens in der Öffentlichkeit registriert werden verbunden mit der kollektiven Übereinstimmung, dass seitens Sozialpolitik und Sozialer Arbeit Handlungsbedarf besteht, da diese sozialen Probleme zu einer Gefährdung des gesellschaftlichen Zusammenhalts führen könnten (vgl. Böhnisch, 2016, S. 161).

1.4 Aufbau der Arbeit

Zur theoretischen Rahmung des in Kapitel 1.2 beschriebenen Erkenntnisinteresses und der erkenntnisleitenden Fragestellung werden in Kapitel 2 gesellschaftliche Rahmenbedingungen im Kontext der Lebenslage tiefqualifizierter Mütter dargelegt. In Kapitel 3 werden die gewählten Konzepte der Verwirklichungschancen nach Sen sowie der Lebensbewältigung nach Böhnisch dargestellt. Der empirische Teil dieser Forschungsarbeit umfasst mit Kapitel 4 das methodische Vorgehen. Darin wird auf die qualitative Forschung, die Konstruktion der Stichprobe, die Felderschliessung und den Feldzugang, die Datenerhebung sowie die Datenanalyse eingegangen. Anschliessend werden in Kapitel 5 und 6 die Ergebnisse dargestellt, diskutiert und die Fragestellungen beantwortet. In Kapitel 7 wird der Forschungsprozess reflektiert und abschliessend die Bedeutung der Ergebnisse für die Soziale Arbeit sowie relevante Hilfsangebote dargelegt und diskutiert.

2 Diskursrelevante Grundlagen

In diesem Kapitel werden einleitend weibliche Sozialisationsbedingungen diskutiert, um anschliessend spezifische Merkmale weiblicher Ausbildungs- und Erwerbsverläufe im Kontext von Mutterschaft und tiefer beruflicher Qualifizierung darzulegen. Abschliessend wird die schweizerische Geschlechter- und Familienpolitik beschrieben. In allen Kapiteln wird Bezug genommen auf vorhandene Forschungsergebnisse im Kontext der Lebenslage tiefqualifizierter Mütter, mit einem spezifischen Fokus auf Basel-Stadt. Eine Übersicht zu relevanten Forschungsbeiträgen findet sich im Anhang (vgl. Kapitel 9.2).

2.1 Weibliche Sozialisationsbedingungen

In vorliegendem Kapitel wird auf die Bedeutung des sozialen Geschlechts, die vorherrschenden Strukturen von Dualismus und Hierarchie sowie kollektive Verständnisse „angemessener“ Mutterschaft eingegangen. Dies dient als theoretische und analytische Rahmung zur Erfassung und Einordnung der Lebenslagen und Lebensverläufe tiefqualifizierter Mütter.

2.1.1 Das soziale Geschlecht

Die Annahme, dass das Geschlecht als „Strukturkategorie“ die Geschlechterbeziehungen, die Ordnung der Gesellschaft sowie die Individuen strukturierend beeinflusst, wird aktuell von einer Mehrheit der Wissenschaftler_innen der Frauen- und Geschlechterforschung vertreten (vgl. Rendtorff, 2006, S. 89). In gegenwärtigen Sozialisationskonzepten wird davon ausgegangen, dass Individuen sich eigentätig mit der sozialen Umwelt auseinandersetzen. Während der Erstausbildung von Basisstrukturen des Verstehens und der Persönlichkeit hat in unserer Gesellschaft, aufgrund der (geschlechts-) hierarchischen Matrix, die Frage nach dem Geschlecht bereits in der frühen Kindheit eine zentrale Orientierungsfunktion. Obwohl Individuen bis in das frühe Jugendalter von ihren Bezugspersonen zahlreiche Elemente von Weiblichkeit oder Männlichkeit kennenlernen, aufnehmen und anwenden können, bleiben dennoch die Prinzipien innerer Entwicklung und äusserer Gesellschaftsstruktur eng aufeinander bezogen (Böhnisch & Funk, 2002, S. 71). Im Gegensatz zu den Jungen sind Mädchen bereits in der frühen Kindheit mehr an die Familie gebunden und werden mit der Erwartung konfrontiert, diese Bindung zu gestalten. In ihrer Beziehung zur Mutter erfahren sie mehr Möglichkeiten zur Identifikation, jedoch auch vermehrt restriktive und abwertende Geschlechterzuschreibungen. Der Ablösungsprozess von der Familie steht in einem ausgeprägten Spannungsfeld

zwischen Gebundenheit und Aggression, das mit einem hohen Energieaufwand bewältigt werden muss (vgl. ebd., S. 96-101).

Rauw betont, dass Weiblichkeit und Männlichkeit als komplexe soziale Phänomene zu verstehen sind, zu welchem sich Individuen in Beziehungen setzen (müssen). Denn unsere Kultur erwartet grundsätzlich, dass sich Individuen als Frau (oder als Mann) präsentieren. Weiblichkeit ist somit nicht als ein Persönlichkeitsmerkmal, sondern als Konstrukt im Kontext der zweigeschlechtlichen Ordnung zu verstehen. Diese gibt den gesellschaftlichen Rahmen legitimer Geschlechtsidentität vor und wird durch die Individuen biografisch unterschiedlich internalisiert (vgl. Rauw, 2001, S. 16). Im Kontext von Geschlecht und kultureller Differenz ist das Geschlechterverhältnis in der Wahrnehmung und Analyse individueller Situationen besonders klischeebelastet. Die unterschiedlichen kulturellen Welten reproduzieren stereotype Vorstellungen wie z.B. Kleinfamilie vs. Grossfamilie, Gleichberechtigung und Partnerschaft vs. Autorität des Mannes und Geschlechtertrennung oder Rationalität vs. Emotionalität. Schad beschreibt die Gefahr, dass bei Migrantinnen a priori von patriarchalen Strukturen ausgegangen wird und diese zum Ausdruck einer spezifisch ethnisch definierten rückständigen Kultur werden, beziehungsweise ihnen per se eine eingeschränkte Handlungsfähigkeit zugesprochen wird (vgl. Schad, 2000, S. 11; 17).¹³

2.1.2 Hierarchie und Dualismus

Das gesellschaftliche Denken sowie die gesellschaftliche Normalität werden gemäss Rauw massgeblich durch Dualismus und Hierarchie geprägt. Im Denkmodell *Dualismus* werden zwei sich gegenseitig ausschliessende und nicht integrierbare Pole konstruiert. Weiblichkeit und Männlichkeit werden im Hinblick auf das Denkmuster des „entweder-oder“ als zwei Gegensätze konstruiert, deren Identität sich gegenseitig ausschliesst. Da diese normative Zweigeschlechtlichkeit keine Zwischentöne, Ambivalenzen oder Integrationen vorsieht, ist es für die Selbstpräsentation der Individuen von höchster Priorität, sich einem der Pole zuordnen zu können und erkennbar zu sein. Da nicht beide Pole gleichermaßen positiv konnotiert werden können, dient die Abwertung des einen der Aufwertung des anderen und *Hierarchie* als zweites gesellschaftliches Strukturelement wird ersichtlich. Das Geschlechterverhältnis wird von dieser hierarchischen Struktur durchzogen: Die Höherwertigkeit bzw. Dominanz wird dem

¹³ Für weitere Ausführungen zur Thematik Kultur und Geschlecht: Schad (2000, S. 11-17).

männlichen Pol zugesprochen und Weiblichkeit wird ein geringerer Wert zugeschrieben (vgl. Rauw, 2001, S. 17f).

Diese Denkmodelle manifestieren sich in den Mustern der geschlechtsbezogenen Sozialisation, welche die Gesellschaften des 19. und 20. Jahrhunderts prägte, jedoch in ihren Grundzügen bis heute wirken. Die Produktions- und Reproduktionssphären werden voneinander getrennt und stehen in der gesellschaftlichen Bewertung in einem hierarchischen Verhältnis zueinander – Hausarbeit wird gesellschaftlich geringer bewertet und als von den Müttern selbstverständlich zu übernehmende Aufgabe aufgefasst. Dieser Trennung sowie den einhergehenden geschlechtstypischen Zuordnungen und Bewertungen entspricht das gesellschaftliche Bild des Weiblichen, auf das Innere gerichtete sowie das Männliche, welchem das Aussen verhaftet bleibt (vgl. Böhnisch & Funk, 2002, S. 71f). Die Geschlechterhierarchien werden aufgrund der kulturellen Struktur von Dualismus und Hierarchie durch die Konstruktion einer fiktiven weiblichen Identität im Sinne „kollektiv verfügbarer Aussagen, Zuschreibungen und Bewertungen“ sowie der gleichzeitigen Ausgrenzung realer weiblicher Erfahrungen und Empfindungen aufrechterhalten und reproduziert (vgl. Rauw, 2001, S. 19).

2.1.3 Kollektive Verständnisse „angemessener“ Mutterschaft

Die in Kapitel 2.1.1 und 2.1.2 beschriebenen Vorstellungen von Weiblichkeit sowie die Strukturen von Dualismus und Hierarchie wirken auch im Kontext von Mutterschaft. Kollektive Selbstverständnisse „angemessener“ Mutterschaft variieren gemäss Schütze je nach Kategorien sozialer Differenzierungen wie Schicht, Klasse, Arbeit und Geschlecht (vgl. Schütze, 1991, S. 8). Sie sind eng verknüpft mit sich familiär-soziostrukturell wandelnden Lebens- und Arbeitsformen. Das Bild der ans Haus gebundenen, versorgenden und für familiäre Belange zuständigen Mutter findet seinen Ursprung in den modernen Produktionsverhältnissen und den resultierenden Polarisierungen der Funktionen von Frau und Mann sowie der Trennung des öffentlichen und privaten Bereichs (vgl. ebd. S. 72). Feldmann-Neubert führt weiter aus, dass sich Mutterschaft laufend verändert und in ideologischen Manifestationen ab 1980 eine neue Akzentuierung erfährt – gefragt war nicht mehr eine sich aufopfernde Mutter, sondern eine Bezugspersonen, welche gemäss psychologischer Maxime Beziehungsarbeit hoher Qualität leistet. Um dies zu gewährleisten, wird meist die Selbstverwirklichung der Mutter im Beruf erwartet. Nur so sei diese zufriedener, selbstbewusster, weniger auf den Haushalt fixiert und insgesamt eine bessere Mutter für ihre Kinder. Eine kompetente Erfüllung der Reproduk-

tionspflichten ist nun zwingend verbunden mit der Entwicklungs- und Persönlichkeitsintegration der Frau (vgl. Feldmann-Neubert, 1991, S. 273ff).

Neben dem normativen Verständnis von Weiblichkeit ist das Streben nach Gleichberechtigung in der modernen Gesellschaft als weitere fiktive Normalität zu verstehen. Aus dem Anspruch der Gleichberechtigung in Bezug auf gleichen Zugang zu Ressourcen, Macht und Partizipationsmöglichkeiten entwickelt sich ein neues Leitbild der starken, emanzipierten und eigenständigen Frau. Um diesen Ansprüchen zu genügen, sind Frauen damit konfrontiert, sich sowohl in privater wie auch in beruflicher Hinsicht zu verwirklichen, Familie und Beruf zu vereinbaren, frei und selbstbewusst den eigenen Weg zu gehen, für welchen sie sich entschieden haben - Erfahrungen der Geschlechterkonflikte, Abhängigkeiten und Abwertungen der Frau werden erneut verdrängt (vgl. Rauw, 2001, S. 21).¹⁴

2.2 Mutterschaft und tiefe berufliche Qualifizierung

Die Arbeitsmarktpartizipation von Frauen ist als mehrdimensionales Phänomen von unterschiedlichen Dimensionen geprägt, die sich mehr oder weniger unabhängig voneinander entwickeln (vgl. Stadelmann-Steffen, 2007, S. 244f). Die Forschendengemeinschaft ist sich einig, dass die soziale und ökonomische Lage nicht getrennt betrachtet werden können und Beschäftigungsverhältnisse mehrdimensional zu untersuchen sind (u.a. Klenner, 2011; Nadai & Canonica, 2014; Jaccard et al., 2017). Ausgehend von Sens Thesen (vgl. Kapitel 3.1) werden im vorliegenden Kapitel Wechselwirkungen und Abhängigkeitsverhältnisse zwischen individuellen Potenzialen sowie gesellschaftlich bedingten Chancen im Kontext von Mutterschaft und tiefer beruflicher Qualifizierung dargelegt. Aufgrund vorhandener Forschungsergebnisse wird auf die schulische und berufliche Qualifikation, psychische und physische Gesundheit, finanzielle Potenziale und ökonomische Chancen sowie die Bedeutung sozialer Netzwerke fokussiert.

2.2.1 Schulische und berufliche Qualifikation

Die schulische und berufliche Qualifikation gehört zu den zentralsten Faktoren, welche die soziale Lage sowie den Handlungsspielraum einer Person beeinflussen. Die Forderung nach gleichen Bildungsmöglichkeiten bildet somit ein zentrales Anliegen in der Diskussion um Gleichberechtigung und Gleichstellung der Geschlechter. Auf der formalen Ebene ist die

¹⁴ Brown & Gilligan (1994) bieten eine qualitative Langzeitstudie zur Paradoxie der weiblichen Sozialisation.

Gleichstellung in der Ausbildung erreicht und wie in Kapitel 1.1 beschrieben, stehen den Frauen im Zuge der Bildungsexpansion die praktisch gleichen Bildungschancen offen. Trotzdem verzichtet die Hälfte der Frauen nach der obligatorischen Schule auf eine weiterführende Ausbildung oder entscheidet sich für kürzere Ausbildungen, welche ihnen den Zugang zu einer Qualifikation im Tertiärbereich verwehren. Stark ausgeprägt bleibt zudem die Geschlechtersegregation. Männer wählen bevorzugt technische und gewerbliche Berufe, während sich Frauen im Tieflohnsektor orientieren (vgl. Bühler, 2001, S. 100f). Das Nationale Forschungsprogramm zur Gleichstellung der Geschlechter hat im Rahmen einer Studie¹⁵ die Kontinuität und den Wandel von Geschlechterungleichheiten in den Ausbildungs- und Berufsverläufen junger Erwachsener in der Schweiz untersucht, die im europäischen Vergleich nach wie vor durch eine höhere Geschlechtersegregation geprägt ist. Gründe sind die frühe Selektion und starke Pfadabhängigkeit des schweizerischen Ausbildungssystems, die meist unhinterfragten geschlechtsorientierten Stereotypen in der Berufswahl, die Inkompatibilität von Familie und Beruf aufgrund der Schwierigkeit, Teilzeit zu arbeiten, sowie die vorhandenen Lohnunterschiede (vgl. Maihofer & Bergmann & Hupka-Brunner & Wehner & Schwiter & Huber & Kanij, 2013, S. 1).

Im Zuge der Subjektivierung der Arbeit sowie der erhöhten Anforderungen auf dem Arbeitsmarkt (vgl. Kapitel 1.1) sinken für Menschen mit geringer schulischer und beruflicher Qualifikation die Chancen auf eine längerfristig gesicherte Arbeitsmarktintegration und das Risiko, in einem prekären Arbeitsverhältnis angestellt zu sein, steigt (vgl. Dittmann et al., 2016a, S. 18f). Durch einen Lehrabschluss werden die Chancen auf dem Arbeitsmarkt deutlich erhöht und die Gefahr, von der Sozialhilfe abhängig zu werden, wird verringert oder eine (raschere) Ablösung ermöglicht. Das Basler Schulsystem weist bereits auf der Sekundarstufe I und II deutliche Tendenzen der Segregation auf. Kinder aus bildungsfernen Familien können von ihren Eltern nicht wirksam unterstützt werden, woraus massgebliche Unterschiede in den Bildungschancen und Schwierigkeiten im Übergang Schule und Beruf entstehen. Im weiteren Lebensverlauf akzentuiert sich daraus insbesondere für Tiefqualifizierte ein schlechterer Zugang zu Weiterbildungen, welche relevant sind für längerfristige sichere Arbeitsbedingungen. Für im Familiennachzug eingereiste Mütter ergibt sich die spezifische Schwierigkeit, keine

¹⁵ Die quantitativen Analysen gründen auf dem Datensatz der TREE-Studie (Transition von der Erstausbildung ins Erwerbsleben). Die Stichprobe umfasst rund 6000 Jugendliche, welche 2000 an der PISA-Studie teilnahmen und im selben Jahr die obligatorische Bildung beendeten. Die Jugendlichen wurden in ca. jährlichen Abständen zum weiteren beruflichen Werdegang befragt. Weiter wurden mit 33 ausgewählten Personen aus der TREE-Stichprobe 10 Jahre nach Schulabschluss rückblickende biografische Interviews zu ihren Ausbildungs- und Berufsverläufen geführt (vgl. Maihofer et al., 2013, S. 1).

Zeit und Energie zu haben, um Weiterbildungen zu absolvieren. Zudem sind die Kurskosten ein Problem, da die Prioritäten im Hinblick auf die knappen finanziellen Ressourcen anders gesetzt werden (vgl. Dubach & Stutz & Caldéron, 2012, S. 96f).¹⁶ Für Mütter mit Betreuungspflichten ist es zudem besonders herausfordernd, das Pensum einer nachobligatorischen Ausbildung zu bewältigen. Der Grosse Rat des Kantons Basel-Stadt fordert zurzeit die Prüfung einer Einführung von Teilzeit-Lehrstellen für junge Erwachsene mit Betreuungspflichten (vgl. Grosse Rat Basel-Stadt, 2016). Im Gegensatz zur Schweiz ist die Teilzeitausbildung in Deutschland seit 2005 im Berufsbildungsgesetz verankert, findet Erwähnung in Fachliteratur und wird fortlaufend evaluiert (u.a. Bundesministerium für Bildung und Forschung, 2012; Albert & Specht, 2008; Anslinger, 2009).¹⁷

2.2.2 Psychische und physische Gesundheit

Bildung wirkt sich gemäss der Weltgesundheitsorganisation (WHO) durch vermehrte Beschäftigungsmöglichkeiten, einem höheren Einkommen, besseren Lebensbedingungen, einem höheren Mass an Selbstvertrauen sowie einer gesteigerten Bildungs- und Gesundheitskompetenz im gesamten Lebensverlauf positiv auf die Gesundheit¹⁸ aus (vgl. WHO, 2015, S. 3). Zahlreiche Studien behandeln die Thematik sozialer Ungleichheit und Krankheit auf gesamtschweizerischer Ebene (u.a. Huwiler, 2002; Villiger & Knöpfel, 2009) sowie spezifisch für Basel-Stadt (u.a. Imhof, 2005; Grillon, 2007). Krankheit tritt gemäss dieser Studien einerseits als eine Folge sozialer Benachteiligung auf oder führt zu Armut, weil krankheitsbedingte Kosten anfallen, der soziale Bewegungsradius eingeschränkt ist oder sich Mitmenschen zurückziehen. Mehrfach beobachten lässt sich, wie gesundheitliche Probleme auf Familienmitglieder übergehen und zu erhöhten Belastungen führen (vgl. u.a. Dubach et al., 2014, S. 97-110). Geringe ökonomische Chancen können ein erhebliches Armutsrisiko darstellen, was sich wiederum auf die Gesundheitsrisiken und Zugänge zum Versorgungssystem auswirkt. Zu den besonders vulnerablen Gruppen gehören Personen mit einem niedrigen sozio-ökonomischen Status und marginalisierte Gruppen wie Menschen mit Migrationshintergrund oder alleinerziehende Frauen (u.a. Aliche & Eichler, 2014, S. 3; Siegrist & Marmot, 2008).

¹⁶ Ein strukturelles Problem der Schule ist, dass sie in einem funktionalen Rollenverständnis davon ausgeht, schicht- und geschlechtsneutral zu sein. Die schicht- und geschlechtsspezifische Sozialisationsforschung zeigte jedoch, dass in der Schule, Erziehungsstile und soziale Verkehrsformen Schicht- und Geschlechtsstereotype vorhanden sind, die den Lehrpersonen nicht bewusst sind (vgl. Böhnisch, 2016, S. 67f).

¹⁷ Aus ihrer beruflichen Tätigkeit im AMIE-Berufseinstieg für junge Mütter ist der Forschenden bekannt, dass gewisse Lehrbetriebe auf Nachfrage bereits Teilzeit-Lehrstellen anbieten.

¹⁸ Gemäss WHO (1946) ist Gesundheit ein Zustand von völligem psychischen, physischen und sozialen Wohlbefindens und nicht nur das Freisein von Krankheit und Gebrechen. Sich des bestmöglichen Gesundheitszustandes zu erfreuen ist ein Grundrecht jedes Menschen, ohne Unterschied der Rasse, der Religion, der politischen Überzeugung, der wirtschaftlichen oder sozialen Stellung.

2.2.3 Finanzielle Potenziale und ökonomische Chancen

„Die materielle Situation ist eine der wichtigsten Grundlagen zur Deckung der Bedürfnisse der Haushalte und legt einen wesentlichen Teil der Lebensbedingungen und -chancen fest“ (BFS, 2016d, S. 11). Wie in Kapitel 1.1 und 2.1 deutlich wurde, spielt die Erwerbsarbeit eine zentrale Rolle in Bezug auf die soziale Position des Individuums, wobei in der Schweiz nach wie vor traditionelle Rollenverteilungen dominieren. Insbesondere das Alter des jüngsten Kindes und die Familiensituation üben einen massgeblichen Einfluss auf die Erwerbssituation der Frau aus. Gesamtschweizerisch arbeiten 85.5% der Väter und 15.6% der Mütter in Partnerschaft mit Kind(ern) unter 25 Jahren im Haushalt Vollzeit (ohne Erwerbslose gemäss I-LO). Teilzeit arbeiten 64.2% der Mütter und 10.1% der Väter. Mütter in einer Partnerschaft mit einem jüngsten Kind unter 7 Jahren sind deutlich weniger erwerbstätig als bei einem jüngsten Kind zwischen 7-24 Jahren; sowie auch weniger als Mütter mit Kind(ern) im Haushalt. Letztere sind öfters erwerbstätig und haben einen höheren Beschäftigungsgrad. Bei den Alleinlebenden sind 15.6% in Vollzeit und 58.4% in Teilzeit erwerbstätig (vgl. BFS, 2016e). In der Nordwestschweiz gehen sechs von zehn sowie 1.6 von zehn Männern einer Teilzeitarbeit (<=90%) nach (vgl. BFS, 2016f). In Basel-Stadt sind 55% der Mütter und 78,4% der Väter Vollzeit- oder Teilzeit erwerbstätig. Dabei sind Mütter mit 44,5% häufiger teilzeitbeschäftigt als Väter mit 15,1%. Am zweithäufigsten werden mit 28,6% und 7,3% die Aufgaben Hausfrau bzw. Hausmann genannt (vgl. Statistisches Amt des Kantons Basel-Stadt, 2013, S. 28). Die Teilzeitarbeit ist somit gesamtschweizerisch als typisches Merkmal weiblicher Erwerbsarbeit zu bezeichnen (vgl. BFS, 2016f).

Der Wiedereinstieg in eine Ausbildung oder eine Erwerbstätigkeit nach der Familienphase ist eine besondere Herausforderung für Mütter. Seit dem 01.07.2005 haben Arbeitnehmerinnen nach der Niederkunft Anspruch auf einen Mutterschaftsurlaub von mindestens 14 Wochen (oder 98 Tagen) (Art. 329f, OR) mit einem Anspruch auf 80% des Lohnes in Form von Taggeldern (Art. 16e, EOG) (vgl. SECO, 2016, S. 18).¹⁹ Gemäss der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung SAKE verzichteten 2009 gesamtschweizerisch rund 256'000 Frauen aus familiären Gründen auf eine Erwerbstätigkeit, 135'000 aufgrund Kinderbetreuung oder Pflege von Angehörigen, 122'000 aus anderen persönlichen oder familiären Gründen. In der Annahme,

¹⁹ Bis anhin gibt es auf Bundesebene keine gesetzlichen Regelungen eines bezahlten Vaterschaftsurlaubs. Entsprechende Regelungen können in (Gesamt-) Arbeitsverträgen, Betriebsreglementen oder vom kantonalen Recht vorgesehen sein (vgl. BSV, 2017). Die Eidgenössische Volksinitiative «Für einen vernünftigen Vaterschaftsurlaub – zum Nutzen der ganzen Familie» fordert die gesetzliche Einführung eines mindestens 20 tägigen Vaterschaftsurlaubs. Weitere Informationen: <http://www.vaterschaftsurlaub.ch/initiative>

dass die 135'000 Frauen mit Betreuungsaufgaben nach 10 Jahren wieder in die Berufswelt einsteigen wollen, ist von einem Zehntel pro Jahr bzw. 135'000 Müttern auf Stellensuche auszugehen. Die kantonalen Arbeitsämter können keine statistischen Angaben zu den Personen machen, die nach einer Familienphase wieder in die Arbeitswelt zurückkehren, da aufgrund ungenügender Beitragszeiten kein Anspruch auf Taggelder besteht und keine Registrierung vorhanden ist (vgl. Travail Suisse, 2013, S. 7f).²⁰ Die erfolgreiche Rückkehr der Mütter auf den Arbeitsmarkt ist, gemäss vorhandenen Studien, durch mehrere Faktoren geprägt. Eine qualitative und quantitative Studie des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend eruiert Bedürfnisse, Erfahrungen und Barrieren der Mütter in Bezug auf den Wiedereinstieg nach der Familiengründung. Zentrale Befunde sind, dass die Berufsrückkehr aufs Engste mit der Vereinbarkeit von Beruf bzw. Ausbildung und Familie zusammenhängt. Der Wiedereinstieg wird durch komplexe organisatorische Anforderungen begleitet und die Eltern müssen diverse Fragen klären in Bezug auf die Arbeitsteilung (vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2010, S. 9). Die Berufsrückkehr ist geprägt durch Hürden seitens des Partners und der Kinderbetreuung sowie berufliche, gesellschaftliche, emotionale und finanzielle Hürden (vgl. ebd. S. 14f).²¹

Zwischen Mann und Frau ist zudem nach wie vor ein Lohngefälle von 15.1% zu verzeichnen.²² Eine Analyse der Nettolöhne nach Lohnhöhenklassen, Anstellungsgrad und Geschlecht des Bundesamt für Statistik zeigt, dass im Jahr 2010 in der Nordwestschweiz 53% der vollzeitbeschäftigten Männer und 35% der Frauen einen Lohn von 6'000 oder höher erreichen. In den unteren Lohngruppen verfügten 2.8% der vollzeiterwerbstätigen Frauen und 0.7% der Männer über einen Nettolohn von maximal 3'000 Franken (vgl. Dittmann et al. 2016b, S. 9f). Der geschlechtsspezifische Lohnunterschied lässt sich nur teilweise mit unterschiedlichen strukturellen Merkmalen wie Alter, absolvierte Dienstjahre oder Verantwortung am Arbeitsplatz erklären (vgl. BFS, 2015, S. 2). Zudem sind weibliche Angestellte (19.1%) gegenüber männlichen (6.9%) im wachsenden Tieflohnsektor überrepräsentiert. Rund die Hälfte der Tieflohnstellen verteilt sich auf den Detailhandel, die Gastronomie, Beherbergung, Gebäudebetreuung und den Garten- und Landschaftsbau. Den höchsten Anteil weist die Branche Er-

²⁰ Sechs von zehn erwerbslosen Frauen suchen ohne Hilfe der RAV eine Stelle (vgl. BFS, 2012, S. 9).

²¹ Eine Erhöhung der Erwerbsbeteiligung, scheitert auch in der Schweiz teilweise am Mangel an familienergänzenden Betreuungsplätzen oder der hohen Kosten. Können die Eltern nicht von Subventionen profitieren, sind die Kosten so hoch, dass der Mehrverdienst aus einer Erwerbsaufnahme oder einer Erhöhung des Pensums fast vollständig zur Deckung dieser Kosten aufgewendet werden müsste (vgl. Stern & Schultheiss & Fliedner & Felfe).

²² Stellen mit einem monatlichen Bruttolohn von unter 4500 Franken sind zu 60% von Frauen und 86% der Stellen mit einem monatlichen Bruttolohn von über 16'000 Franken von Männern besetzt (vgl. BFS, 2015, S. 2).

bringung von sonstigen, persönlichen Dienstleistungen (z.B. Wäschereien oder Coiffeursalons) auf. Diese Branchen sind ausnahmslos häufiger durch Frauen als durch Männer besetzt (vgl. BFS, 2012, S. 2). In der Nordwestschweiz liegen 8.3% der Erwerbstätigen unter dem definierten Tieflohn.²³ Von den 370'000 Personen mit Tieflohn sind gesamtschweizerisch 67% Frauen (vgl. BFS, 2015, S. 2). Da der Frauenanteil in erwähnten Branchen auch in Basel-Stadt höher ist jener der Männer, ist davon auszugehen, dass Frauen viel häufiger Tieflohne beziehen (vgl. Dittmann et al., 2016a, S. 45).

Gesamtschweizerisch sind Familien finanziell stärker unter Druck als Nichtfamilienhaushalte. Besonders gefährdet sind Alleinerziehende, Migrations- und Flüchtlingsfamilien, Tiefqualifizierte sowie Familien mit psychisch erkrankten Eltern oder Sucht- und Gewaltproblemen (vgl. Stutz et al., 2016, S. 6). Die Situation in Basel-Stadt lässt sich aufgrund der eingeschränkten Datenlage nur teilweise beschreiben, da kaum quantitative Studien existieren, die verallgemeinerbare und statistisch exakte Aussagen ermöglichen. Dubach et al. bieten mit dem Armutsbericht 2014 eine Analyse für Basel-Stadt.²⁴ Wird die Armutsgefährdung ohne Bedarfsleistungen berechnet, waren 2006 in Basel-Stadt 14.4% der Bevölkerung unter der Armutsgrenze.²⁵ In Haushalten mit einem Elternteil und einem Kind besteht mit 10.2% ein überdurchschnittliches Armutsrisiko, welches sich bei einem Elternteil und zwei oder mehr Kindern erhöht. Die Armutsquote in Haushalten von Ausländer_innen ist mit 14.3% mehr als doppelt so hoch wie jene mit einer Person mit schweizerischer Staatszugehörigkeit (vgl. Dubach et al., 2014, S. 63). Wie in Kapitel 1.1 sowie 2.2.1 deutlich wurde, ist zudem insbesondere für junge Menschen mit keiner oder geringer schulischer Qualifizierung sowie geringen beruflichen Erfahrungen der Einstieg in das Berufsleben erschwert. Eine Auswertung der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung (SAKE) zeigt, dass junge Tiefqualifizierte in Basel-Stadt häufiger erwerbslos sind als ältere (vgl. Dittmann et al., 2016a, S. 19). Insbesondere tiefqualifizierte Alleinerziehende sind häufiger erwerbslos oder in Tieflohnbranchen teilzeitbeschäftigt und berichten häufiger von beruflichen Problemen.²⁶ Für die wirtschaftliche Absicherung bei gleichzeitiger Erfüllung familiärer Aufgaben sind die schulische und berufliche

²³ Der Tieflohn entspricht der international anerkannten Definition von weniger als zwei Drittel des standardisierten Bruttomedianlohnes bei Vollzeitbeschäftigten (vgl. Dittmann et al., 2016b, S. 43).

²⁴ Die Analyse zur Armutssituation stützt sich auf statistische Datensätze (primär Steuerdaten aus dem Jahr 2006), Gespräche und Workshops mit Armutsbetroffenen und Fachleuten sowie Literatur- und Dokumentenanalysen (Dubach et al., 2010, S. 27ff).

²⁵ Werden die Daten durch die Angaben zur Ergänzungsleistungen der AHV und IV sowie dem Anspruch nicht jedoch der effektive Inanspruchnahme von Prämienverbilligungen angereichert ist von 7.8% Personen unter der Armutsgrenze auszugehen (=7'400 Haushalten und 12'100 Personen) (vgl. Dubach et al., 2014, S. 55f).

²⁶ Als Grundlage dieser Ergebnisse dient eine Auswertung der Basel-Städtischen Familienbefragung 2009 (vgl. Dittmann et al., 2016a).

Qualifikation, das Alter der Kinder sowie die soziale Unterstützung durch Familie, Freunde und Nachbarn besonders relevant. Hinzu kommen strukturelle Fragen nach vorhandener und finanzierbarer Kinderbetreuung sowie einer familienfreundlichen Arbeits- und Ausbildungswelt (vgl. Dittmann et al., 2016a, S. 21f).²⁷

2.2.4 Soziale Netzwerke

In den vorherigen Kapiteln wurde deutlich, dass die Erwerbssituation der Frau durch eine geringere Erwerbsquote, geringere Löhne, überproportionale Tätigkeit in Tieflohnstellen sowie Hürden vor und während dem Wiedereinstieg in Ausbildung oder Beruf geprägt ist. Insbesondere Familien sind besonders gefährdet, von Armut oder prekären Lebensbedingungen betroffen zu sein. Der sozialen Unterstützung durch Familie, Freunde und Nachbarn kommt in beschriebenen Lebenslagen eine besondere Relevanz zu. Denn resultierende Problemlagen im persönlich-privaten wie auch im Arbeitsbereich werden vorwiegend im Rahmen persönlicher Beziehungen bewältigt. Persönliche Ressourcen, im Sinne guter sozialer Vernetzung, bilden die Basis für individuelle Problembewältigung in kritischen Lebenslagen. Im Gegensatz zu persönlichen Beziehungen werden professionelle und institutionelle Hilfeleistungen nur gezielt in jenen Bereichen eingesetzt, wo spezifische Fachkompetenz gesucht wird (vgl. Farago & Hutter & Király & Brunner, 2014 S. 94f).²⁸

Die primären sozialen Netzwerke der Familie, Verwandtschaft und Partnerschaft werden sowohl als selbstverständliche positive Ressource wie auch als belastendes bis krankmachendes Feld thematisiert, in welchem Gelder, Güter, Dienstleistungen, Wissen, Überzeugungen und moralische Unterstützung ausgetauscht werden (vgl. Dubach et al., 2014, S. 111). Im Kontext der entstehenden biografischen Unsicherheiten aufgrund der Subjektivierung der Arbeit soll die familiäre soziale Bindung und Rückhalt, Gegenseitigkeit und existenzielles Vertrauen bieten, da dies im gesellschaftlichen Leben nicht (mehr) erreichbar scheint (vgl. Böhnisch, 2016, S. 58). Bei Kindern oder Jugendlichen, die in armutsbedingten oder anderen Belastungssituationen aufwachsen, sind eine stabile Vertrauen und autonomiefördernde Bezugspersonen

²⁷ Spezifische Statistiken zur Sozialhilfequote tiefqualifizierter Mütter sind der Forschenden nicht zugänglich. Eine Übersicht bietet das Statistische Amt Basel Stadt (2016) mit der Sozialberichterstattung zu Leistungen, Anzahl und Zusammensetzung der Leistungsbezügler_innen sowie den kantonalen Ausgaben. Eine Analyse der Sozialhilfequote ist zudem im Armutsbericht Basel-Stadt vorhanden (vgl. Dubach et al., 2010, S. 66-69).

²⁸ Anhand Telefoninterviews wurden subjektive Bewertungen und Handlungsstrategien in Haushalten mit knappen finanziellen Ressourcen erhoben. Im Zentrum der empirischen Untersuchung stehen Lebensbedingungen und Lebensumstände, Bezug finanzieller Unterstützungsleistungen, Problemlagen und die Einschätzung von Hilfestellungen sowie die Bewältigung der Lebenssituation aus individueller Perspektive (vgl. Farago et al., 2014 S. 94f).

son, ein emotional positives, unterstützendes und strukturierendes Erziehungsverhalten, Zusammenhalt, Stabilität und konstruktive Kommunikation in der Familie besonders relevant (vgl. Wustmann, 2005, S. 196). Auch im Erwachsenenalter bilden die familiären Beziehungen ein ambivalentes Solidaritätsnetz, welches durch Abhängigkeit und Autonomie, Nähe und Distanz beeinflusst wird. Im Zuge der gesellschaftlichen Individualisierung ist die Familie nicht nur „Aushandlungsfamilie“ der Einzelinteressen, sondern eine auf sich angewiesene Gruppe Bedürftiger bei Enttäuschungen oder Demütigungen in der Arbeitswelt und damit verbundener Überforderung, insbesondere wenn das soziale Netz ansonsten eher schwach ausgeprägt ist. Misslingt die Bewältigung vorhandener Probleme, kann eine innerfamiliäre Vermischung von Hilfslosigkeit und Bedürftigkeit entstehen. Dies wird weiter akzentuiert, da die Familie einen privaten und teilweise den öffentlichen Regeln und Normen entzogenen Raum darstellt (vgl. Böhnisch, 2016, S. 57f).

Der Freundeskreis, Bekannte und die Nachbarschaft bilden das sekundäre soziale Netz. Sind diese Netze vorhanden und stark genug, bieten sie einen weiteren Schutzfaktor in schwierigen Lebenslagen (vgl. Dubach et al., 2014, S. 121). Im Kinder- und Jugendalter verweist Wustmann insbesondere auf kompetente und fürsorgliche Erwachsene ausserhalb der Familie, die Vertrauen und Zusammengehörigkeit fördern und als positive Rollenmodelle dienen (vgl. Wustmann, 2005, S. 196). Unter Umständen können jedoch auch die sekundären sozialen Netzwerke eine Belastung darstellen, aufgrund von Verpflichtungen, negativen Einflüssen oder Enttäuschungen. Tragfähigkeit und Probleme im sekundären sozialen Netz gestalten sich für Zugewanderte deutlich schwieriger, da grundlegend neue Beziehungsnetze aufgebaut werden müssen (vgl. Dubach et al., 2014, S. 121).

2.3 Familien- und Geschlechterpolitik

Im Hinblick auf das Erkenntnisinteresse dieser Forschungsarbeit werden nachfolgend Grundlagen und Ziele der Familien- und Geschlechterpolitik in der Schweiz dargelegt und im Hinblick auf die Geschlechterdimension kritisch beleuchtet. Denn wie in Kapitel 2.2.3 deutlich wurde, kommen strukturellen Fragen wie vorhandener und finanzierbarer Kinderbetreuung sowie einer familienfreundlichen Arbeits- und Ausbildungswelt im Kontext wirtschaftlicher Absicherung bei gleichzeitiger Erfüllung familiärer Aufgaben eine zentrale Bedeutung zu.

Die Familienpolitik umfasst alle Massnahmen und Einrichtungen zur Unterstützung und Förderung von Familien. Als Querschnittaufgaben werden unterschiedliche Politikbereiche tan-

giert, wobei zahlreiche Aufgaben der Schweizer Familienpolitik in der Kompetenz der Gemeinden liegen und der Bund unterstützende beziehungsweise ergänzende Aufgaben übernimmt.²⁹ Die familienpolitische Strategie des Bundesrates beinhaltet folgende Ziele: Die wirtschaftliche Grundlage von Familien muss sichergestellt sein und Familienarmut muss verhindert werden, Familie und Erwerbstätigkeit müssen vereinbar sein, Familien- und Erbrecht müssen den realen Lebensformen entsprechen und Familien müssen bei der Erfüllung ihrer Aufgaben unterstützt werden (vgl. BSV, 2016).

Esping-Andersen bezeichnet die Schweiz als liberales Wohlfahrtsregime (vgl. Esping-Andersen, 1998, S. 42).³⁰ Dieser Ansatz wird von feministischen Sozialpolitikforscherinnen kritisiert, da der Familie sowie der Geschlechterdimension zu wenig Rechnung getragen werden (u.a. Lewis & Ostner, 1994; Siim, 2000). Die Schweiz wird auch in neueren Klassifikationskonzepten mit einem Fokus auf die Geschlechterdimension als vergleichsweise konservativ eingestuft, da sie an einem starken Ernährermodell der Familie ausgerichtet ist (vgl. Pfau-Effinger, 2005, S. 2). Bezüglich der Geschlechterpolitik hat jedoch ein deutlicher Wandel weg von ehemals konservativen Modellen stattgefunden. Die Schweiz kann am ehesten als ein Wohlfahrtsstaat mit konservativen Zügen in der Geschlechterpolitik gelten, da die Aufgaben der Kinderbetreuung und Altenpflege trotz geringem Mass an neuen sozialen Rechten noch immer der Familie, insbesondere der Frau, zugeschrieben werden (vgl. Pfau-Effinger, 2005, S. 7).³¹

Gemäss Nadai und Canonica³² wird deutlich, dass bei erwerbslosen, unqualifizierten Müttern die Umwandlung der Sozialinvestitions- und Aktivierungspraxis in Verwirklichungschancen abhängig ist von biografisch geprägter Handlungsfähigkeit und sozialer Konversionsfaktoren, wie Unterstützung durch Familie, soziale Netze und den Sozialstaat, von institutionellen Berechtigungen sowie den Bedingungen des Arbeitsmarkts. Insbesondere für mehrfachbelastete erwerbslose Mütter ist die Umwandlung der Sozialinvestitionen in Verwirklichungschancen

²⁹ Stutz et al., (2016, S. 47) bieten einen Vergleich grösserer städtischen Zentren in Bezug auf Familienleistungen.

³⁰ Dieses zeichnet sich aus durch bedarfsgeprüfte Sozialfürsorge, niedrige universelle Transferleistungen sowie bescheidene Sozialversicherungsprogramme. Die Reichweite sozialer Reformen werden in impliziter oder expliziter Weise durch traditionelle Normen der liberalen Arbeitsethik begrenzt, die Zugangsregeln sind strikt, häufig stigmatisierend und die Leistungen tief (vgl. Esping-Andersen, 1998, S. 42).

³¹ Lanfranconi (2014) bietet eine qualitative Untersuchung zu (un-) gleichheitsgenerierender Mechanismen in der Umsetzung des Schweizerischen Gleichstellungsgesetzes.

³² Anhand teilnehmender Beobachtung und Leitfadeninterviews mit Expert_innen und Betroffenen wird analysiert, ob die Sozialinvestitions- und Aktivierungspraxis in der Schweiz die Verwirklichungschancen von Erwerbslosen unqualifizierter Frauen erweitern kann und ob sie geeignet ist, durch kompensierende Förderung spezifische Benachteiligungen beim Arbeitsmarktzugang auszugleichen (vgl. Nadai & Canonica, 2014, S. 350f).

bedingt möglich. Ökonomische Unabhängigkeit und eine selbstbestimmte und subjektiv sinnstiftende Arbeit sind nur schwer erreichbar, vor allem wenn sie die Kinderbetreuung alleine wahrnehmen (müssen) (Nadai & Canonica, 2014, S. 361ff). Insbesondere für mehrfachbelastete Mütter sind ohne Nachqualifizierung und Zugang zu finanzierbarer, familienergänzender Kinderbetreuung nur Tätigkeiten in Teilzeit mit tiefen Löhnen und prekären Beschäftigungsverhältnisse zugänglich. Mit hoher Wahrscheinlichkeit erreichen sie trotz eigener Erwerbstätigkeit keine ökonomische Unabhängigkeit. „Eingliederung in den Arbeitsmarkt stellt unter diesen Umständen nicht per se eine Verwirklichungschance dar, sondern vor allem eine weitere Belastung, zusätzlich zur Sorgearbeit für die Familie und zum Stress eines Lebens in Armut“ (Nadai & Canonica, 2014, S. 253, 361f).³³

³³ Im Kanton Basel-Stadt gilt seit dem 01.01.2017 die Regelung, dass bei der Sozialhilfe angegliederte Alleinerziehende nur noch bis zum Ende des 1. Lebensjahrs statt des 3. Lebensjahrs des jüngsten Kindes Integrationszulagen bekommen und dementsprechend wieder Arbeitsbemühungen leisten müssen. Ist ein weiteres Kind noch nicht 4 Jahre alt, wird die Zulage bis zum 4. Lebensjahr geleistet. (Departement für Wirtschaft, Soziales und Umwelt, 2017, S. 19).

3 Theoretische Bezugsmodelle

In dieser Forschungsarbeit ist von Interesse, wie tiefqualifizierte Mütter ihre Verwirklichungschancen im biografischen Kontext erleben. Als theoretische Bezugsmodelle werden das Konzept der Verwirklichungschancen nach Sen (2000) sowie das Konzept der Lebensbewältigung nach Böhnisch (2016) hinzugezogen. In vorliegendem Kapitel erfolgen die theoretische Verortung sowie die Darstellung der Grundannahmen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede gewählter Konzepte.

3.1 Konzept der Verwirklichungschancen nach Sen

Die Wurzeln des Konzepts gehen auf die Anfänge der Wirtschaftstheorie zurück, welche die Chancen der Menschen auf ein gutes Leben und die kausalen Einflüsse darauf erforschen (vgl. Sen, 2000, S. 37). Die aristotelischen Wurzeln zeigen sich in der Verbindung zwischen der *Idee des Gedeihens* und den *Verwirklichungschancen* bei Aristoteles sowie in Konzeptionen der Lebensqualität und den substantiellen Freiheiten von Menschen (vgl. Nussbaum & Sen, 1993). Das Konzept wurde in Auseinandersetzung mit der Analyse der lebensnotwendigen Gütern und der Lebensbedingungen von Adam Smith (vgl. Sen, 2000, S. 37), dem Utilitarismus, Rawls Theorie der Gerechtigkeit und Nozicks Betonung von Freiheitsrechten konzipiert. Zudem werden formale Darstellungsmethoden aus der Social-Choice-Theorie sowie der Spieltheorie beigezogen (vgl. Lessmann, 2006, S. 36). Weiterentwicklungen des Konzepts, insbesondere in Bezug auf die Geschlechterperspektive, wurden massgeblich durch Martha Nussbaum (u.a. 2000) geprägt (vgl. Hajek, 2013, S. 37) und auf Gleichstellungsfragen übertragen (Lewis & Giullari, 2005; Nadai & Canonica, 2014; Agarwal & Humphires & Robeyns, 2005).

Sen definiert Freiheit als zentrales Ziel und Bewertungskriterium für Entwicklung. Werden Menschen im Hinblick auf die Freiheit, ihre Lebenspläne zu verfolgen, besser gestellt, liegt Freiheit vor und eine Erweiterung derselben wird als oberstes Ziel und wichtigstes Mittel der Entwicklung betrachtet. Dieses Werturteil gründet auf der Annahme, dass Menschen die Möglichkeit, selbstbestimmt zu leben, wertschätzen und Freiheit demnach über einen hohen intrinsischen Wert verfügt (vgl. Scholtes, 2005, S. 24; Sen, 2000, S. 13, S. 51). Durch Freiheit wird es ermöglicht, gewisse Dinge zu tun, was die Freiheiten in anderen Lebensbereichen begünstigen kann. Der intrinsische Wert der Freiheit wird somit als zusätzlicher Wert erfasst -

der Möglichkeit zwischen dem faktisch gewählten bzw. dem erreichten Mass und dem Mass, effektiv wählen zu können. Diese werden bezeichnet als „Verfahren, die Handlungs- und Entscheidungsfreiheit ermöglichen, und die realen Chancen, die Menschen angesichts ihrer persönlichen und sozialen Umstände haben“ (vgl. Sen, 2000, S. 28). Diese Erweiterung der faktischen Handlungsergebnisse um den Eigenwert der Freiheit verfolgt den Anspruch, die Situiertheit³⁴ von Individuen sowie gesellschaftliche Strukturen abbilden zu können und eine adäquatere Referenz für Politik oder Forschung zu bieten (vgl. Scholtes, 2005, S. 27, Sen, 2000, S. 28f). Während der Begriff Freiheit die Relevanz dessen, was Menschen tun können, betont, richten sich die Verwirklichungschancen als konzeptioneller Ausdruck dieser Freiheit darauf, was Menschen in ihrer komplexen Individualität tun können (vgl. Scholtes, 2005, S. 27f).

Verwirklichungschancen sind Ausdrucksformen der substantiellen Freiheit eines Menschen, eigenständig unterschiedliche Lebensstile realisieren zu können. Neben dem Einkommen und Vermögen einer Person sind im Kontext einer Analyse von sozialer Gerechtigkeit oder Armutssituationen (Sen, 2000, S. 89) individuelle, nicht finanzielle Potenziale wie auch gesellschaftlich bedingte Chancen (Funktionen) in ihren jeweiligen Abhängigkeitsverhältnissen zu berücksichtigen (vgl. Arndt & Dann & Kleinmann & Strotmann & Volkert, 2006, S. 9; Sen, 2000, S. 111f; S. 52ff; Volkert, 2005, S. 87).³⁵ So kann Bezug genommen werden auf den intrinsisch bedeutsamen Mangel und es wird deutlich, dass das Einkommen nicht als einziges Instrument zu verstehen ist, um Verwirklichungschancen zu schaffen. Insbesondere wenn sozialpolitische Massnahmen zum Abbau von Ungleichheit oder Armut erwogen und bewertet werden sollen, ist von Bedeutung, dass die instrumentelle Beziehung zwischen niedrigem Einkommen und geringen Verwirklichungschancen variabel und von den jeweiligen Funktionen im Hinblick auf Gesellschaft, Familie und Individuum abhängig ist (vgl. Sen, 2000, S. 110f). Die Wechselwirkungen zwischen Einkommen und Verwirklichungschancen werden von Alter, Geschlecht und sozialen Rollen einer Person beeinflusst.³⁶ Weiter kann es zu Kopplungen von Nachteilen zwischen einem Mangel an Einkommen und Hindernissen bei der Umwandlung des Einkommens in Funktionen kommen. Handicaps wie Alter, Behinderung oder Krankheit verringern die Fähigkeit, Einkommen zu erwerben, und erschweren die Um-

³⁴ Der Begriff der Situiertheit (conditio) bezieht sich im Gegensatz zur temporären „Situation“ auf die Längerfristigkeit sowie den Bedingungscharakter (Situiertheit) dessen, wie Menschen in einer Gesellschaft (sozio-ökonomisch) gestellt sind (vgl. Scholtes, 2005, S. 25).

³⁵ Diese normative Perspektive kontrastiert mit engeren Auffassungen der praktischen Ethik oder der Wirtschaftspolitik, welche Entwicklung mit dem Wachstum des Bruttosozialprodukts oder dem Anstieg des persönlichen Einkommens gleichsetzen (vgl. Sen, 2000, S. 13; S. 31).

³⁶ Dies zeigt sich z.B. in der besonderen Verantwortung im Kontext von Mutterschaft und der durch die Tradition festgelegten Verantwortlichkeiten gegenüber der Familie, die in der Schweiz trotz Pluralisierung der Familienformen nach wie vor ausgeprägt bestehen (vgl. Sen, 2000, S. 111).

wandlung von Einkommen in Verwirklichungschancen. Zudem sind innerfamiliäre Verteilungen von Relevanz. Wird das Einkommen der Familie unverhältnismässig auf die Familienmitglieder verteilt, lässt sich das Ausmass des Mangels der vernachlässigten Familienmitglieder nicht angemessen abbilden. Des Weiteren kann ein relativer Mangel in Bezug auf das Einkommen einen absoluten Mangel an Verwirklichungschancen begünstigen. In einem reichen Land verhältnismässig arm zu sein, kann die Verwirklichungschancen einer Person extrem einengen, auch wenn das absolute Einkommen gemessen am Weltstandard hoch ist. In einem wohlhabenden Land wird demnach ein höheres Einkommen benötigt, um ausreichend Güter zur Erreichung derselben sozialen Funktionen zu kaufen³⁷ (vgl. Sen, 2000, S. 110f). Sen nimmt weiter Bezug auf fünf instrumentelle Freiheiten, die nicht als abschliessende Liste zu verstehen sind: politische Freiheiten, ökonomische Einrichtungen, soziale Chancen, Transparenzgarantien und soziale Sicherheit. Diese stärken unmittelbar die Verwirklichungschancen und verstärken sowie ergänzen einander in wechselseitiger Verbindung (vgl. ebd., S. 52-55).

Zur Darstellung dargelegter Annahmen existiert eine Vielzahl an Modellen, welche durch unterschiedliche Begriffe geprägt werden. Volkert (2005) sowie Arndt et al. (2006) haben sich mit konkreten Bestimmungsfaktoren von Verwirklichungschancen befasst und die Anwendung bzw. die empirische Operationalisierung des theoretischen Rahmens überprüft. Alter, Geschlecht, Gesundheit, Behinderung oder Bildungsstand bilden die persönlichen Umwandlungsfaktoren im Kontext der individuellen finanziellen Potentiale. In welchem Masse sich mit diesen in der jeweiligen Gesellschaft Verwirklichungschancen ergeben, hängt von instrumentellen Freiheiten bzw. gesellschaftlich bedingten Chancen ab. Die gesellschaftlichen Umwandlungsfaktoren lassen sich unterteilen in soziale Chancen (Zugang zum Bildungs- und Gesundheitssystem, Zugang zu Wohnraum), ökonomische Chancen (Zugang zu Arbeitsmarkt und Weiterbildung, Arbeitsbedingungen etc.) sozialer Schutz (Sozialleistungen oder Schutz vor Gewalt und Kriminalität etc.) sowie politische Chancen (politische Rechte und Partizipation). Umweltabhängige Umwandlungsfaktoren beinhalten die ökologische Sicherheit. Erst Transparenzgarantien stellen den Individuen formal zugesicherte instrumentelle Freiheiten faktisch zur Verfügung (vgl. Volkert, 2005, S. 85f).

Freiheit als obersten Bewertungsmaßstab für Entwicklung zu verstehen, bedeutet nicht, dass nur ein einziges Kriterium für Entwicklung existiert, anhand dessen sich verschiedene Ent-

³⁷ Diese Überlegungen gründen auf den für die soziologische Armutsanalysen zentralen Erkenntnisse durch Adam Smith (1776) (vgl. Sen, 2000, S. 112).

wicklungserfahrungen vergleichen und hierarchisch ordnen lassen. Eine Analyse hat nicht zum Ziel, alle Zustände oder Szenarien in eine abschliessende Rangordnung zu bringen, sondern den Blick zu öffnen für wichtige Aspekte des Entwicklungsprozess (vgl. Sen, 2000, S. 47). Im Kontext dieser subjektorientierten Forschungsarbeit wird daher kein Indikatorensystem festgelegt. Die Forschenden orientieren sich in der Datenanalyse und Darstellung der Ergebnisse an dargelegten Grundhaltungen zur Entwicklung der Freiheit sowie relevanten Abhängigkeitsverhältnissen im Kontext individueller Potentiale und gesellschaftliche bedingter Chancen. Die Bildung relevanter Dimensionen der Verwirklichungschancen werden anhand der Erhebung herausgearbeitet, dargestellt und diskutiert (vgl. Kapitel 4.5; 5.2; 6).

Als Kritik wird angebracht, dass Armut oder soziale Gerechtigkeit anhand der erreichbaren und nicht der erreichten Funktionen gemessen werden soll und dadurch ein nicht beobachtbarer Handlungsspielraum geschaffen wird (u.a. Lessmann, 2006, S. 36). Mit dieser Forschungsarbeit wird nicht das Ziel verfolgt, die Armutssituation tiefqualifizierter Mütter in Basel-Stadt zu messen oder eine abschliessende Liste erreichter und oder erreichbarer Funktionen zu bilden. Das Konzept soll vielmehr einen analytischen Rahmen bieten, um die Komplexität multidimensionaler Lebenslagen tiefqualifizierter Mütter zu strukturieren und die subjektive Sicht auf eigene Freiheiten im Kontext verschiedener Abhängigkeitsverhältnisse zu beleuchten. Das Konzept der Verwirklichungschancen ermöglicht eine Integration der sich ergänzenden Perspektiven subjektiver Handlungsfähigkeit und sozialer Strukturen in einem gerechtigkeits-theoretischen Sinne. Dieser bietet eine Kritik der gesellschaftlichen Ressourcenverteilung sowie eine Bewertung der subjektiven Handlung von Menschen. Es kann somit gleichzeitig ein subjekt- als auch ein struktureller, handlungstheoretischer Bezugsrahmen entworfen werden. Neben den politologischen fliessen moraltheoretische Grundaussagen ein, die für die Soziale Arbeit nutzbar und zielführend sind und den Grundsatz nach grösstmöglicher Autonomie der KlientInnen berücksichtigen (vgl. Röh, 2013, S. 94, Ziegler et al., S. 306f; Ziegler, 2011, S. 133, Avenir Social, 2012, S. 6). Diese Befähigungsgerechtigkeit kann gesellschaftlich erst konkret greifen, wenn sie in Spannung zum sozialstaatlichen Gerechtigkeitsmodell gesetzt wird. Auch wenn die Menschenwürde bzw. die angestrebte Freiheit als Grundziel gesellschaftlicher Entwicklung betrachtet wird, braucht es eine entsprechende historisch-gesellschaftliche Entwicklung hin zur Durchsetzung dieser Ziele. Die eingenommene Subjektperspektive muss daher in den sozialstrukturellen Entwicklungszusammenhang individueller Lebenslagen rückgebunden werden, um das Zusammenspiel von individueller Bewältigung, Befähigung und lebenslagenbezogener Ermöglichung zu erfassen (vgl. Böh-

nisch, 2016, S. 143). Das Konzept der Lebensbewältigung nach Böhnisch bietet somit eine sinnhafte Ergänzung, Konkretisierung und Weiterführung der Grundannahmen Sen's.

3.2 Konzept der Lebensbewältigung nach Böhnisch

Hilfsangebote der Sozialen Arbeit richten sich meist an Menschen in herausfordernden Lebenssituationen, welche (vorübergehend) nicht in der Lage sind, diese eigenständig zu bewältigen. Böhnischs Konzept der Lebensbewältigung versteht sich als Theorie-Praxis-Modell für die Soziale Arbeit. Es bietet eine Verbindung sozialwissenschaftlicher Analysen der Risikogesellschaft nach Beck (1986) und Prozessen der Prekarisierung in der Gesellschaft mit konkreten Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit. Es werden Hypothesen entwickelt und systematisiert in Bezug auf das Betroffensein und entsprechenden Bewältigungsverhalten von Menschen in kritischen Lebenskonstellationen. Des Weiteren werden weibliche sowie männliche Bewältigungsmuster im Hinblick auf Interventionen der Sozialen Arbeit beleuchtet.

Während Sen die These vertritt, Armut als Mangel an Verwirklichungschancen zu definieren, verweist Böhnisch darauf, Armut in einem reichen Land - wie der Schweiz - besonders sensibel zu betrachten. Er beschreibt die Gefahr, dass Betroffene ihre Armutssituation in der Öffentlichkeit verbergen, sich diese selbst nicht eingestehen und ganz „normal“ über den Konsum ihre Teilhabe an der Gesellschaft zu ermöglichen versuchen. Armut in einer reichen Gesellschaft ist daher als durchgängig prekäre Bewältigungslage zu bezeichnen: die gesellschaftliche Anerkennung der Armut und somit der prekären Lage Betroffener ist umstritten und die soziale Isolierung der Betroffenen schränkt die sozialräumliche Aneignungsmöglichkeiten ein und führt zu einem lebensbestimmenden Status der Abhängigkeit von öffentlichen Versorgungsleistungen. Bezugnehmend auf die neuere Armutsforschung ist für die Bewältigung von Armut insbesondere die personale und soziale Befindlichkeit in der alltäglichen Lebenswelt ein über den Einkommensstatus hinausgehenden Selbstwert, soziale Anerkennung und soziale Ausdrucksmöglichkeiten in alltagsbezogenen Netzwerken wichtig (vgl. Böhnisch, 2016, S. 165-168).

Mit dem Konzept wird auf die sozialstrukturelle Einbettung der Lebensverhältnisse und somit auf die ökonomisch-sozialen Ressourcen individueller Lebensbewältigung Bezug genommen. Der Begriff Lebenslage ermöglicht die Thematisierung des Zusammenhangs zwischen gesellschaftlichen Entwicklungen und unterschiedlich beschaffenen sozialen Spielräumen. Ähnlich wie bei Sen werden Zusammenhänge aufgezeigt zwischen Einkommen, Bildung, Wohnquali-

tät, Konsumkraft soziokultureller Vernetzung und den damit verbunden Möglichkeiten und Chancen sowie Grenzen und Risiken. Lebenslagen sind dementsprechend als Ermöglichungs- wie auch Verwehrungskontexte zu verstehen. Im Gegensatz zu Sen thematisiert Böhnisch in seiner Konzeption auch die für Handlungsfelder der Sozialen Arbeit sowie Sozialpolitik relevante Bewältigung individueller Lebenslagen. Er geht davon aus, dass Lebenslagen und Bewältigungskulturen in einem engen Zusammenhang stehen. Niedriges Einkommen oder unzureichende Bildung schränken demnach nicht nur Bewältigungsressourcen ein, sondern beeinflussen auch das Bewältigungsverhalten (vgl. ebd. S. 93). Böhnisch, Schröder und Thiersch (2007) setzen sich analog der Befähigungsgerechtigkeit nach Nussbaum (u.a. 1999) mit Fragen der Zugangsgerechtigkeit auseinander. Diese zielt ebenso darauf ab, in Gerechtigkeitsdiskursen die Anerkennung der Vielfalt unterschiedlicher biografischer Zugänge bzw. unterschiedlicher Befähigungen zu Lebenschancen ins Zentrum der gesellschaftlichen Integrationspolitik zu stellen. Im Gegensatz zur Befähigungsgerechtigkeit ist die Idee der Zugangsgerechtigkeit jedoch arbeitsgesellschaftlich und sozialstaatlich begrenzt und bezieht sich nicht ausschliesslich bzw. grundsätzlich auf die Würde des Menschen (vgl. Böhnisch, 2016, S. 142).

Während Sen von einem hohen intrinsischen Wert der Freiheit, das eigene Leben selbstbestimmt zu gestalten, ausgeht, nimmt Böhnisch Bezug auf das Streben nach Handlungsfähigkeit als Grundprinzip jedes Individuums. Die psychosoziale Handlungsfähigkeit verortet er im Kontext des Selbstwerts - ein Individuum erlebt sich demnach als handlungsfähig, wenn es sich als sozial anerkannt, wirksam und somit in seinem Selbstwert gestärkt fühlt. Er vertritt die These, dass der Selbstbehauptungstrieb insbesondere in kritischen Lebenskonstellationen besonders deutlich wird. „Dieser ist so stark, so existenziell, dass Handlungsfähigkeit – also Selbstwert, Anerkennung und Selbstwirksamkeit – um jeden Preis gesucht werden muss“ (Böhnisch, 2016, S. 20). Böhnisch bildet eine Unterscheidung in *einfache* sowie *erweiterte Handlungsfähigkeit*. Erstere umfasst den Aspekt, dass Klient_innen in der Lage sind, den eigenen Alltag sozial verträglich und subjektiv befriedigend zu organisieren. Die *erweiterte Handlungsfähigkeit* bezieht den Aspekt der sozialen Gestaltung ein, welcher weiter geht als die subjektive Begrenztheit der Alltagsbewältigung. Besonders relevant ist die Fähigkeit, soziale Netzwerke und Unterstützungszusammenhänge aktiv wahrzunehmen und in ihren Handlungsbedingungen und Spielräumen beurteilen zu können (vgl. ebd. S. 105). Lebensbewältigung ist somit das Streben nach psychosozialer Handlungsfähigkeit in kritischen Lebenskonstellationen. Es wird davon ausgegangen, dass in kritischen Lebensereignissen das Person-

Umwelt-Gefüge attackiert und in einen Zustand des Ungleichgewichts überführt wird, in welchem bisher unhinterfragte subjektive Theorien und Gewissheiten in Frage gestellt werden. Sie können die Belastbarkeit der Betroffenen übersteigen und zu Hilfslosigkeit, Gefühlen der Ohnmacht bis hin zu einem Verlust der Handlungskontrolle führen (vgl. Filipp, 2007, S. 338ff).

Wie in Kapitel 2.1 beschrieben, wirkt die geschlechtsbezogene Sozialisation in ihren Grundzügen bis heute und manifestiert sich in den gesellschaftlichen Strukturen von Dualismus und Hierarchie. Modelle weiblicher und männlicher Sozialisation sind gemäss Böhnisch und Funk stets Ordnungsmodelle die sich in der Gesellschaft und den einzelnen Individuen eingepägt haben – in diesem Sinne ist der Sozialisationsprozess als ein andauernder Bewältigungsprozess zu verstehen. „Die Suche nach Selbstwert, sozialer Anerkennung und nach der Möglichkeit, etwas bewirken zu können, verbindet sich mit der wiederkehrenden Anmutung, wie ich darin sichtbar und einordenbar werde und so verläuft sie immer an der Grenzlinie habitualisierter Unsicherheit und Sicherheit“ (Böhnisch & Funk, 2002, S. 83). Böhnisch zeigt typische Bewältigungsformen kritischer Lebensereignisse auf, die einerseits in Externalisierung und Gewalt bei Männern sowie Internalisierung und Selbstzerstörung bei den Frauen münden können (vgl. Böhnisch, 2016, S. 32-40). Frauen denken mehr in Beziehungen und suchen Konflikte und Mängel eher im Beziehungsbereich. Sie tendieren dazu, in Konflikt- oder Krisensituationen die Bearbeitung der Probleme zuerst nach innen zu nehmen, anstatt diese nach aussen zu geben und deutlich Grenzen zu setzen. Dieses nach innen gerichtete Bewältigungsmodell führt dazu, dass Frauen sich selbst disziplinieren und reduzieren, die Schuld bei sich suchen, Aggressionen eher gegen sich selbst richten und sich meist nur mit Krankheitssymptomen nach aussen richten können (vgl. Böhnisch & Funk, 2002, S. 127f). Traditionelle weibliche und männliche Muster treten besonders stark in kritischen Lebensereignissen und Konstellationen auf, wenn soziale Ressourcen und Unterstützungssysteme, in welchen die Geschlechternivellierung eingelassen ist, wegfallen. Geschlechterhierarchien und –Differenz bieten somit kein gesellschaftsleitendes Ordnungsschema mehr, wirken jedoch als privates Bewältigungsschemata weiter (vgl. Böhnisch, 2002, S. 49f).

4 Methodisches Vorgehen

In vorliegendem Kapitel wird das methodische Vorgehen dieser Forschungsarbeit dargelegt. Einleitend wird begründet, weshalb qualitativ geforscht und mit welcher Erhebungs- und Auswertungsmethode gearbeitet wird. Nachfolgend wird auf die Stichprobenbildung, die Felderschliessung und den Feldzugang eingegangen sowie die Datenerhebung, Datenaufbereitung und Datenanalyse beschrieben.

4.1 Qualitative Forschung

In dieser Forschungsarbeit sollen individuelle Erfahrungen tiefqualifizierter Mütter im Hinblick auf ihre Verwirklichungschancen erfasst werden. Aufgrund des subjektorientierten Forschungsinteresses bietet sich ein qualitativer Forschungszugang an. Das zentrale Prinzip der qualitativen Forschung ist es, individuelles Handeln von Subjekten im Kern bzw. aus den subjektiven Strukturen heraus zu verstehen. Zentral sind subjektive Sichtweisen, Erlebnisse, Meinungen, Verhaltensweisen, Motive, Werte und Sinnkonstruktionen sowie rahmende kulturelle oder soziale Regeln. Diese sind den Individuen immanent und werden im Rahmen der Forschung erfragt, analytisch herausgearbeitet und von innen heraus analysiert (vgl. Misoch, 2015, S. 26). Um die intersubjektive Überprüfbarkeit sowie die „Objektivität“ empirischer Methoden zu gewährleisten bzw. zu erhöhen, orientiert sich die Forschende an den Gütekriterien der Validität, Reliabilität und Objektivität. Das methodische Vorgehen knüpft an die Common-Sense-Konstruktionen der Befragten an und basiert auf den alltäglichen Strukturen und Standards der Verständigung. Reproduktionsgesetzmässigkeiten der herausgearbeiteten Strukturen werden nachgewiesen und durch das systemische Einbeziehen und Explizieren alltäglicher Standards der Kommunikation gesichert (vgl. Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 21-28).

Die Erhebung wird durch das „narrative Interview“ und die Auswertung durch die „Narrationsanalyse“ vorgenommen. Methodisch ausgearbeitet und methodologisch begründet wurden die Methoden von dem Soziologen Fritz Schütze (Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen) Ende 1970. Die Methoden sind aufeinander abgestimmt und ermöglichen eine empirische Interpretation der gewonnenen Daten. Der theoretische Hintergrund, vor dem Schütze das Erhe-

bungs- und Auswertungsverfahren entwickelte, ist der symbolische Interaktionismus³⁸ (vgl. ebd. S. 79).

4.2 Datengrundlage

Im Folgenden wird auf die Konstruktion der Stichprobe sowie die Felderschliessung und den Feldzugang eingegangen.

4.2.1 Konstruktion der Stichprobe

In der empirischen Sozialforschung stehen Fälle nicht für sich, sondern repräsentieren eine bestimmte Population, eine Grundgesamtheit oder einen spezifischen kollektiven oder allgemeinen Sachverhalt (vgl. ebd. S. 178). Anhand des Verfahrens zur Auswahl bestimmter Fälle wird eine für das Forschungsinteresse bzw. die Theoriebildung relevante Eingrenzung vorgenommen. Aufgrund des Wissens aus vorhandenen Forschungsergebnissen zu besonders vulnerablen Personengruppen auf dem Basler Arbeitsmarkt erfolgte die Konstruktion der Stichprobe anhand „vorab festgelegter Kriterien“. Dieses Verfahren eignet sich, wenn Befunde aus vorliegenden Studien im Hinblick auf ihnen zugrunde liegende Mechanismen näher erforscht werden sollen (vgl. ebd. S. 183f).

Die Stichprobe dieser Forschungsarbeit setzt sich zusammen aus tiefqualifizierten Müttern mit Kindern zwischen 0-15 Jahren, die:

- tiefqualifiziert³⁹ sind.
- in Basel-Stadt wohnhaft sind.
- Anspruch auf staatliche Unterstützung⁴⁰ haben.
- im mündlichen Ausdruck mindestens über das Niveau B2 verfügen.
- die Forschende nicht kennen.

³⁸ Die grundlegende Annahme des symbolischen Interaktionismus ist, dass die Gesellschaft von Individuen in symbolischen Interaktionen hervorgebracht und verändert wird. Die soziale Wirklichkeit wird somit im Rahmen kommunikativer Interaktionen hergestellt. Daraus resultiert die methodische Konsequenz, dass sich soziologische Forschung kommunikativer Formen bedienen muss. Klassische Autoren sind Mead und in seiner Tradition Cicourel, Garfinkel und Goffmann (vgl. Küsters, 2009, S. 18; Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 79).

³⁹ Als tiefqualifiziert gelten in dieser Forschungsarbeit Personen, die als höchsten Bildungsabschluss die obligatorische Schule, eine einjährige Handelsschule, ein Haushaltsjahr oder einen Sprachaufenthalt absolvierten (vgl. Dittmann et al., 2016a, S. 29). Ergänzt werden diese Kriterien durch den Abschluss eines SRK-Kurses, einjährige IV-Ausbildungen oder in der Schweiz nicht anerkannte Abschlüsse.

⁴⁰ Anspruch auf staatliche Unterstützung bedeutet hier die finanzielle Unterstützung durch Sozialhilfe, Regionale Arbeitsämter, Invalidenversicherung oder Prämienverbilligung.

Tiefqualifizierte und Mütter bilden eine besondere Risikogruppe auf dem Basler Arbeitsmarkt (vgl. Kapitel 1.1; 2.2). Eine Untersuchung im Kanton Basel-Stadt bietet sich aufgrund des hohen Armutsindikators, des hohen Anteils an Sozialhilfebeziehenden, der hohen Wirtschaftskraft und Bruttowertschöpfung, des vergleichsweise tiefen Gender Gaps sowie der hohen Dichte an spezifischen Hilfsangeboten besonders an (vgl. Kapitel 1.1). Durch die berufliche Tätigkeit ist die Forschende in Basel-Stadt gut vernetzt und der Feldzugang ist erschliessbar. Das Kriterium des „Anspruchs auf staatliche Unterstützung“ wurde gewählt, um auszuschliessen, dass eine finanzielle Unterstützung durch Drittpersonen vorhanden ist. Aufgrund der Sprachkenntnisse der Forschenden wurden für einen gelingenden Austausch Personen ausgewählt, die sich in der deutschen Sprache adäquat äussern können. Es wurden keine Personen befragt, die der Forschenden bekannt sind. Denn eine Bekanntschaft bewirkt Erzählhemmungen und kann dazu führen, dass Sachverhalte für die Datenanalyse nicht ausführlich und konkret genug erzählt werden (vgl. Küsters, 2009, S. 49). Gemäss des Snowball-Samplings wurde am Ende der Interviews erfragt, ob Kontakte zu weiteren passenden Interviewpartnerinnen bestehen. Auf diese Weise sind keine Interviews entstanden.

Das „Theoretical Sampling“ bildet ein klassisches Verfahren qualitativer Forschungen. Zu untersuchende Fälle werden nicht zu Beginn, sondern sukzessive im Wechsel von Erhebung, Entwicklung theoretischer Kategorien und weiteren Erhebungen ausgesucht. Basierend auf einer ersten vorläufigen Problemdefinition werden theoretische Kategorien entwickelt, welche die Auswahl weiterer Untersuchungseinheiten leiten. In einem Prozess der Maximierung und Minimierung von Unterschieden werden formulierte Kategorien überprüft, bis eine theoretische Sättigung erreicht ist (vgl. Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 181f). Aufgrund des Umfangs dieser Forschungsarbeit, den zeitlichen Ressourcen, der gewählten Erhebungs- und Auswertungsmethode sowie der Herausforderung, Interviewpartnerinnen zu finden, war dieses Vorgehen nicht möglich. Es wurden zuerst zehn Interviews geführt und im Anschluss vier Interviews ausgewertet. Formulierte Kriterien der Stichprobe wurden jedoch nach jedem Interview überprüft und gegebenenfalls angepasst.⁴¹ Es wurde ein Forschungstagebuch geführt, um Erkenntnisse und Eindrücke aus den Interviews, Gespräche mit Studierenden oder der Fachbegleitung festzuhalten und für den weiteren Forschungsprozess verfügbar zu machen. Mit dieser Forschungsarbeit wurde somit keine theoretische Sättigung erreicht. Die Generie-

⁴¹ Nach dem Pretest wurde das Alter der Kinder von 0-5 Jahren auf 0-15 Jahre erhöht. Dies, um in Bezug auf die Lebensverläufe, Lebensphase und Übergänge eine höhere Diversität zu ermöglichen und mögliche Veränderungen zu erfassen. Zudem wurde die Definition von „tiefqualifiziert“ (vgl. Dittmann et al., 2016a, S. 29) ergänzt durch die Kriterien Abschluss eines SRK-Kurses, einjährige IV-Ausbildung oder ein in der Schweiz nicht anerkanntes Diplom.

nung von Theorieaussagen ist in der qualitativen Forschung jedoch bereits in Form von Einzelfallstudien anhand eines einzelnen Interviews, einer Beobachtung oder eines Dokuments möglich (vgl. Brüsemeister, 2008, S. 19). Die vorliegende Forschungsarbeit kann somit einen exemplarischen Forschungsbeitrag für die spezifischen Lebenslagen und Lebensverläufe sowie relevante Dimensionen der Verwirklichungschancen von und aus der Perspektive tiefqualifizierter Mütter bieten.

4.2.2 Felderschliessung und -zugang

In der qualitativen Forschung ist es vor der Erhebung unabdingbar, sich mit den Bedingungen des Forschungsfeldes vertraut zu machen (vgl. Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 40). Verfügt die forschende Person über Kontakte im Feld, können Mittelspersonen um die Vermittlung von Interviewpartner_innen gebeten werden (vgl. Küsters, 2009, S. 49). Nach einer Internetrecherche zu relevanten Institutionen und Angeboten in Basel-Stadt wurde das Forschungsvorhaben und die Erreichbarkeit der Zielgruppe mit Kontaktpersonen aus der Christoph-Merian Stiftung, dem Internetcafé Planet13 und dem AMIE - Berufseinstieg für junge Mütter reflektiert. Anhand einer Internetrecherche wurden zielgruppenrelevante Hilfsangebote⁴² zur Vermittlung von Interviewpartnerinnen angefragt. Die Forschende besuchte zur Akquise an vier Nachmittagen den Frauentreff des Internetcafés Planet13 und an zwei Vormittagen den Müttertreff des MaKly. Der Interviewtermin wurde mit den Interviewpartnerinnen telefonisch vereinbart. Dies ermöglichte der Forschenden, sich und das Forschungsvorhaben vorzustellen und mögliche Ängste, Unsicherheiten oder Vorbehalte zu thematisieren. Die Akquise der Interviewpartnerinnen war herausfordernd und zeitintensiv. Erste Anfragen wurden während der Disposition im Frühlingsemester 2016 getätigt und im November 2016 wurde das zehnte und letzte Interview geführt. In der Stichprobe nicht abgedeckt werden konnten Personen, die nur Ergänzungsleistungen beziehen. Alle Befragten sind bei der Sozialhilfe oder zusätzlich bei der Invalidenversicherung angegliedert. Des Weiteren erwies es sich als schwierig, Personen ohne Migrationshintergrund zu akquirieren, was mit dem hohen Ausländer_innenanteil in Basel-Stadt zusammenhängen könnte.

⁴² Folgende Hilfsangebote wurden kontaktiert: AMIE-Berufseinstieg für junge Mütter, eifam-Alleinerziehende Region Basel, „Enter“ – Berufsabschluss für Menschen aus der Sozialhilfe, FaBe (Familien- Paar und Erziehungsberatung Basel-Stadt, FoyersBasel- Verein pädagogisch therapeutischer Institutionen für weibliche Jugendliche, gap (Casemanagement Berufsbildung), gaw (Gesellschaft für Arbeit und Wohnen), Gewerbeverband Basel, Internetcafé Planet13, Integratio Basel, Eltern-Kind-Zentrum MaKly, Schwarzer Peter, Sozialhilfe Basel-Stadt, Sozialhilfe Riehen, Quartiertreffpunkt LoLa.

4.3 Datenerhebung – narratives Interview nach Schütze

Die Datenerhebung erfolgte anhand des narrativen Interviews nach Schütze (1983). Narrative Interviews sind besonders geeignet, wenn Personen selbst erlebte Prozesse erzählen können, wie dies in Biografien, Ausbildungs- und Erwerbsverläufen der Fall ist. Entscheidend ist, dass der zu erforschende Gegenstand eine Prozessstruktur aufweist, welche die erzählende Person aus persönlicher Perspektive rekonstruieren kann (vgl. Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 82f). Lebensgeschichten bilden eine geeignete Erkenntnisquelle, um zu erfassen, inwiefern gesellschaftlich bedingte Chancen durch Wechselwirkungen und Abhängigkeitsverhältnisse geprägt sind, sodass Verwirklichungschancen tiefqualifizierter Mütter längerfristig eingeschränkt werden.

Individuelles oder kollektives Handeln und Erleiden im realen Lebensalltag ist in der Ausgestaltung stets prozesshaft. Individuelle Formen des Handelns und Erleidens weisen eine ausgeprägte zeitliche Ablaufstruktur des Davor und Danach, der Planung, der Erfüllung, der Enttäuschung sowie der Schicksalhaftigkeit auf (vgl. Schütze, 1987, S. 15). In der biografischen Perspektive werden Prozessgeschichten verkörpert und mit dem narrativen Interview nach zwei Seiten aufgeschlossen - der Gesellschaft und der Biografie, wobei diese im Wechselverhältnis gesehen werden (vgl. Brüsemeister, 2008, S. 100). Die Lebensgeschichte einer Person mit allen getroffenen Entscheidungen und Enttäuschungen bis hin zur aktuellen Lebenssituation stellt einen sozialen Prozess dar, welcher persönlich erlebt worden ist und dadurch erzählbar wird. In der reichen Schweiz von prekären Lebenslagen betroffen zu sein, kann mit Scham, Stigmatisierung, Ausgrenzung und Fremdbestimmung verbunden sein. Im Rahmen des narrativen Interviews werden die Betroffenen als Expertinnen der eigenen Biografie und Lebenslage gehört und ernstgenommen. Es entsteht die Möglichkeit, selbstbestimmt relevante Schwerpunkte zu setzen und ohne Vorstrukturierung der Forscherin den Erzählablauf zu wählen. Mit dem gewählten Verfahren wird ermöglicht, Ereignisverstrickungen und lebensgeschichtliche Erfahrungsaufschichtungen der erzählenden Person bestmöglich zu reproduzieren. Hierbei gelangen nicht nur der „äusserliche“ Ereignisablauf, sondern auch „innere Reaktionen“ bzw. die Erfahrungen und ihre interpretative Verarbeitung in Deutungsmuster zur eingehenden Darstellung (vgl. Schütze, 1983, S. 286). Ein offener und wenig strukturierter Forschungszugang macht insbesondere bei wenig erforschten Themengebieten Sinn. Da die Lebenslage tiefqualifizierter Mütter aus Basel-Stadt bisher nur bruchstückhaft beschreibbar sind (vgl. Dittmann et al, 2016a, S. 12), bietet sich das gewählte Vorgehen an, um neue Er-

kenntnisse zu gewinnen, die durch eine strukturiertere Vorgehensweise möglicherweise verborgen geblieben wären.

Insgesamt wurden zehn Interviews durchgeführt. Eine Übersicht derselben ist im Anhang einsehbar (vgl. Kapitel 9.3) Gemäss Schütze wurden die Interviews in die drei zentralen Teile Erzählaufforderung, Haupterzählung und Nachfrageteil gegliedert (vgl. Kapitel 9.4). Für die Analyse sozialer Wirklichkeiten kommt der spontanen, nicht vorher zurechtgelegten Stegreiferzählung eine besondere Bedeutung hinzu. Beginnen Menschen im Anschluss an eine Erzählaufforderung mit dem Erzählen, kommen drei „Zugzwänge des Erzählens“ zum Tragen.⁴³ Nur Datentexte, welche kontinuierlich soziale Prozesse darstellen, lassen eine symptomatische Datenanalyse zu (vgl. Schütze, 1983, S. 286). Die erzählgenerative Einstiegsfrage für diese Forschungsarbeit wurde daher möglichst offen formuliert:

*Ich möchte Sie gerne bitten, mir Ihre Lebensgeschichte zu erzählen. Für mich ist alles spannend, was Ihnen wichtig ist. Ich werde Sie vorerst nicht unterbrechen und mir für später Notizen machen, wenn ich Fragen habe. Beginnen Sie doch mit dem Erzählen Ihrer Lebensgeschichte ab dem für Sie passenden Zeitpunkt (vgl. Strübing, 2013, S. 99).*⁴⁴

Für die freie Entfaltung der Zugzwänge des Erzählens und die Herausarbeitung sozialer Prozesse ist eine möglichst vertraute Atmosphäre von Vorteil. In keinem anderen Interviewtypus wirkt sich ein Mangel an Vertrautheit und das daraus resultierende Unbehagen derart drastisch auf die Gesprächsqualität aus wie im narrativen Interview (vgl. Strübing, 2013, S. 98f). Vor dem Interviewbeginn wurde daher ein informelles Vorgespräch geführt. Dies ermöglichte der Forschenden sich selber, ihre berufliche Tätigkeit und das Interesse an der Thematik zu beschreiben und Vertrauen aufzubauen. Die Interviews wurden je nach Präferenz der Interviewpartnerinnen an unterschiedlichen Orten sowie auf Schriftdeutsch oder Mundart geführt. Um das Interview möglichst unbelastet zu gestalten, wurde die Informations- und Einverständniserklärung (vgl. Anhang, 9.5) am Schluss besprochen und unterzeichnet. Besonders schwierig gestaltete sich das Aushalten von Pausen. Nach den ersten Interviews wurde deut-

⁴³ Diese sind der Gestaltschliessungszwang, der Kondensierungszwang und der Detaillierungszwang. Diese gründen in gemeinsam geteilten, alltagskulturell verankerten Erwartungen und Vorstellungen darüber, wie angemessene Erzählung zu funktionieren hat und zielen darauf ab, das Selbsterlebte möglichst verständlich zu vermitteln (vgl. Kleemann & Kränke & Matuschek, 2009, S. 66).

⁴⁴ Folgende weitere Fragen bzw. Themen bildeten Bestandteil aller Interviews: *Welche berufliche Erfahrungen wurden bisher gemacht? Wie ist die aktuelle familiäre Situation? Wie wird das persönliche und professionelle Hilfesystem erlebt? Was ist rückblickend noch zu erwähnen? Wo sehen Sie sich in 5 bis 10 Jahren?*

lich, dass Anschlussfragen zu schnell erfolgten. Daher wurde bereits im Vorgespräch thematisiert, dass es Pausen geben wird, und sie sich nicht irritieren lassen sollen.

Bei Erzählungen unter Interviewbedingungen werden zeitlich komplexe soziale Prozesse in ihrem Innen und Aussen im Stegreif des Erinnerungsflusses erfasst, im bestem Fall mit Hilfe eines Tonträgers aufgezeichnet und im Anschluss in textanalytisch bearbeitbare Datenform gebracht (vgl. Schütze, 1987, S. 16). Die Interviews wurden mit zwei Audioaufnahmegegeräten aufgezeichnet als Grundlage für die anschliessende Transkription.

4.4 Datenaufbereitung

Um anhand der erhobenen Daten eine Datenanalyse zu ermöglichen, wurden die generierten Audiodateien transkribiert.⁴⁵ Die systematische Transkription von Daten ermöglicht es, die Transformation der Beobachtungen nachvollziehbar zu machen und Interpretationen eindeutig auf konkrete Textstellen zurückzuführen. Dies trägt zur intersubjektiven Nachvollziehbarkeit der Ausführungen und Ergebnisse bei. Zudem wird es ermöglicht, Sequenzen miteinander zu vergleichen und zu prüfen, ob sich Wiederholungen oder Gleichzeitigkeiten zeigen, die bei flüchtiger Wahrnehmung nicht entschlüsselt werden können (vgl. Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 162-165).

In der qualitativen Sozialforschung existiert eine Vielzahl unterschiedlicher Transkriptionsregeln.⁴⁶ Fuss und Karbach (2014) haben, ausgehend von gängigen Regelsystemen nach Kuckarzt (2014), Bohnsack (2010) sowie Kallmeyer und Schütze (1976), eine Modulauswahl zusammengestellt, die unterschiedliche Methoden zur Datenerhebung und Datenauswertung aus der qualitativen Sozialforschung berücksichtigen. Im Hinblick auf das Erkenntnisinteresse und die gewählte Methode wurden basierend auf der Modulauswahl nach Fuss und Karbach Transkriptionsregeln zusammengestellt (vgl. Anhang 9.6). Die Transkription der Interviews wurde mit der Transkriptionssoftware f5 durch die Forschende vorgenommen.

⁴⁵ Transkription bedeutet Umschreibung, Überschreibung oder auch Übertragung (vgl. Fuss & Karbach, 2014, S. 15).

⁴⁶ Dies sind z.B. Kallmeyer/Schütze 1976; Hoffmann-Riem 1984; Hildenbrand 2005; Rosental 2005; Bohnsack 2010; Kuckartz 2014. Eine Standardisierung hat sich bisher nicht etabliert. Die einzelnen Konventionen unterscheiden sich je nach Auswertungsfokus im Detaillierungsgrad wie in den zur Anwendung kommenden Notationszeichen (vgl. Fuss & Karbach, 2014, S. 11).

4.5 Datenanalyse – Narrationsanalyse nach Schütze

Die Analyse der Interviews erfolgte anhand der Narrationsanalyse nach Schütze (1983). Besonders geeignet ist gewähltes Verfahren, um in spezifischen Lebensverläufen systematische Kombinationen bestimmter Prozessstrukturen aufzuzeigen, welche in Form von „Lebensschicksalen“ gesellschaftlich relevant sind (vgl. Misoch, 2015, S. 37f). Zur Erfassung der komplexen Lebenslagen und Lebensverläufe tiefqualifizierter Mütter bietet sich diese Methode an. Denn es wird ermöglicht, die grossen Zusammenhänge von Lebensverläufen herauszuarbeiten und mit besonderen Relevanzsetzungen zu markieren. Dies bietet die Möglichkeit, auch Teile der Biografien bzw. Ereignissen und Entwicklungen zum Ausdruck zu bringen, welche den Interviewpartnerinnen nicht bewusst sind, ausgeblendet oder verdrängt werden. Das Resultat ist ein Erzähltext, welcher den sozialen Prozess der Entwicklung und Wandlung einer biografischen Identität kontinuierlich, d.h. ohne exmanente dem Methodenzugriff oder den theoretischen Voraussetzungen motivierten Interventionen und Ausblendungen der forschenden Person, darstellt und expliziert.

Negative Verkettungen von Ereignissen sind nicht jenseits des Umstandes begreifbar, dass die Identität der betroffenen Person zentral angegriffen wird. Wie diese die Ereignisse erfahren und theoretisch verarbeitet, kommt eine zentrale Rolle zu (vgl. Schütze, 1983, S. 284ff). Alle Befragten befinden sich in herausfordernden Lebenslagen und waren in ihren Lebensverläufen bereits mit negativen Verkettungen von Ereignissen konfrontiert. Es wurde reflektiert, dass es sich bei jeder Erzählung persönlicher Erfahrungen per Definition um ein retrospektives Darstellungsverfahren handelt. Es besteht immer die Möglichkeit, dass aus der Erinnerung heraus einiges in der Vorder- oder Hintergrund rückt, etwas ausgeblendet wird und sich die Wichtigkeit einzelner Lebensabschnitte oder Erfahrungen im Lebenslauf veränderte (vgl. ebd. S. 25f). Die Analyse narrativer Interviews orientiert sich eng an den Interviewtexten und entwickelte Lesearten wurden dementsprechend stets an den Text rückgebunden (vgl. Küsters, 2009, S. 86).

Die Auswahl der analysierten Interviews kam mittels Auswahlverfahren zustande. Fünf der zehn Interviews kamen aus folgenden Gründen nicht in Frage: unzureichende Deutschkenntnisse, Beeinträchtigung des Interviewverlaufs durch anwesende Kinder, nicht zu Stande kommender Stegreiferzählung und Erzählfluss sowie Kriterium „tiefqualifiziert“ nicht abgedeckt. Gewählt wurden vier Interviews (Baramée Thamon, Svetlana Jovic, Wiktorija Künzli, Amber Kasem), die aufgrund ihrer Diversität einen spannenden Fallvergleich bieten. Die For-

schende wählte das Interview mit Baramée Thamon (Interview Nummer 8) als Kerninterview, da eine besonders detaillierte Narration zustande kam. Ihre Lebensgeschichte bietet umfassendes Material zu ihren Erfahrungen und Bewältigungsstrategien im Kontext der Mutterschaft und tiefen beruflichen Qualifizierung. Zur Verdichtung sowie Erfassung weiterer Aspekte wurden die Interviews von Svetlana Jovic (Interview Nummer 2) und Wiktorija Künzli (Interview Nummer 9) gewählt. Beide haben im Gegensatz zu Baramée Thamon im Heimatland bereits eine Ausbildung absolviert und sind erwerbstätig. Als Kontrastfall wird das Interview mit Amber Kasem (Interview Nummer 4) gewählt. Sie hat insgesamt sechs Kinder und geht als einzige Befragte kaum auf berufliche Aspekte oder die Abhängigkeit von staatlicher Unterstützung ein, sondern fokussiert hauptsächlich auf Erfahrungen und Herausforderungen des Mutterseins. Interview Nummer drei bietet eine spannende thematische Ergänzung und Vertiefung, wurde jedoch aufgrund des Umfangs dieser Arbeit nicht berücksichtigt.

Die Forschende orientierte sich in der Analyse an den sechs Auswertungsschritten nach Schütze (1983). Zur Annäherung an den Fall widmete sich die Forschende folgenden Fragen: Wie hat der Text gewirkt? Wie hat die Biografieträgerin ihre Geschichte erzählt? Kam eine Stegreiferzählung zustande? Wie und wann kamen diese zustande?⁴⁷ Welche Fragen sind bei mir entstanden? Welche Hypothesen können gebildet werden? Dies diente der Generierung einer ersten Einschätzung, spontanen Eindrücken zu äusseren Ereignisabläufen sowie inneren Reaktionen und Interpretationen der befragten Person. Gedanken und Hypothesen zu den einzelnen Fragen wurden im Forschungstagebuch festgehalten und während des weiteren Prozesses kritisch überprüft, angepasst oder verworfen. Die vorgenommene Annäherung an den Fall bildete eine förderliche Basis für den ersten Auswertungsschritt der „formalen Textanalyse“. Nicht narrative Textpassagen wurden eliminiert und der Interviewtext im Hinblick auf formale und inhaltliche Gesichtspunkte segmentiert, um die formale Gestalt der Gesamterzählungen herauszuarbeiten (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 239).

Im zweiten Auswertungsschritt der „strukturellen inhaltlichen Beschreibung“ wurden die gebildeten Segmente und deren Funktion für die Gesamterzählung analysiert. Es wurden Stellen mangelnder Plausibilisierung festgehalten, Erzählketten in Form von chronologisch oder entwicklungstechnisch verknüpften Episoden eruiert und grössere thematische Kreise (z.B.

⁴⁷ Für die Analyse sind auch Passagen verwendbar, welche durch Fragen oder Bemerkungen der interviewenden Person geprägt sind. In der Auswertung wurde überprüft inwiefern dadurch ein neues Thema aufgegriffen und eingeführt wurde und das ursprüngliche Erzählvorhaben nicht beendet wurde (vgl. Küsters, 2009, S. 77).

„Ambivalenz als Lebensprinzip“ oder „Schweiz als Ankerpunkt“) herausgearbeitet. Weiter wurden anhand der Verknüpfungselemente (dann, um zu, weil, dagegen) sowie der Markierer des Zeitflusses (noch, bereits, schon damals) formale Binnenindikatoren erfasst, um den inneren Zusammenhänge der Erzählstücke zu erkennen. Die Forschende hat zudem den Entwicklungspfad der Befragten rekonstruiert. Ausgangsbedingungen, Höhen und Tiefpunkte sowie Wendepunkte in der Biografie wurden anhand von Rahmenschaltelementen herausgearbeitet. Abschliessend wurden analytische Kategorien erstellt zur Charakterisierung der dargestellten Prozesse und Strukturen.

Im dritten Auswertungsschritt der „Analytischen Abstraktion“ löste sich die Interpretation von den Details, welche in den einzelnen Segmenten dargestellt werden, und die anhand dieser Strukturpassagen getroffenen Strukturaussagen wurden systematisch miteinander in Verbindung gesetzt. Dies mit dem Ziel, erfahrungsdominante Prozesstrukturen in den jeweiligen Lebensphasen hin zur aktuell dominanten Prozesstruktur der Befragten herauszuarbeiten (vgl. Schütze, 1983, S. 286).⁴⁸ Die Forschende fokussierte sich in der analytischen Abstraktion auf institutionelle Handlungsmuster, biografische Handlungsschemata und Verlaufskurven. Die Analyse der institutionellen Handlungsmuster bietet sich aus zwei Gründen an. Einerseits interessieren die Erfahrungen und Bewertungen der Befragten im Kontext der Familienzyklen wie auch Ausbildungs- und Berufsverläufen. Gemäss Schütze bilden Phasen des Lebens- und Familienzyklus ein gesamtgesellschaftliches Institutionalisierungsmuster. Gesellschaftliche Institutionen wie Familie, Kirche oder Schule tendieren zur Ausbildung allgemein gültiger absolut moralischer Idealbilder des individuellen Vollzugs des Lebenszyklus. Der faktische Vollzug steht demgegenüber stets mehr oder weniger im Kontrast (vgl. Schütze, 1981, S. 67f). Da die Befragten einem staatlichen Hilfesystem angegliedert sind und nicht dem vorgegeben Mustern folgen, bietet diese Prozesstruktur eine interessante Folie, um herauszuarbeiten, inwiefern sich die Befragten an organisatorischen bzw. institutionellen Erwartungsplänen orientieren, wie dies begründet und bewertet wird. Das biografische Handlungsschema wurde gewählt, da es eine spannende Analysefolie bietet um die retrospektive sowie die nach vorne gerichtete Entwicklung und Verfolgung von Handlungspläne der Befragten zu eruieren. Die Verlaufskurve, welche vom Biografietragenden insbesondere als Form des Er-

⁴⁸ Folgende Prozesstrukturen wurden durch Schütze in bisherigen empirischen Fallanalysen bereits herausgearbeitet: Verlaufskurven, biografische Handlungsschemata, institutionelle Ablaufmuster der Lebensgeschichte und der Wandlungsprozess. Die einzelnen Prozesstrukturen können sich im biographischen Verlauf abwechseln oder ablösen (vgl. Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 242).

leidens, des Überwältigtwerdens und des Verlustes von Handlungskontrolle erlebt wird, eignet sich, da alle Befragten in ihren Lebensverläufen mit kritischen Lebensereignissen konfrontiert sind. Anhand der einzelnen Interviewtexte wurde herausgearbeitet, welche Erfahrungen zu einer Aufschichtung der Verlaufskurve in Form einer Fallkurve und welche Lebensereignisse aus Sicht der Befragten zu einer Steigkurve führten (vgl. Schütze, 1981; Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 242f).

Im vierten Auswertungsschritt der „Wissensanalyse“ stand die Argumentation im Zentrum und auf welche Art und Weise diese auf die Erzählung lebensgeschichtlicher Ereignisse bezogen ist. Eigentheorien der Befragten im Hinblick auf die eigene Lebensgeschichte und Identität wurden herausgearbeitet und auf ihre Funktion hinterfragt. Gemäss Schütze strukturierte die Forschende diesen Schritt anhand folgender Fragen: Welche Selbstdefinition und Legitimation wird deutlich? Was zeigt sich an Orientierung, Verarbeitung und Deutung? Welche Form der Ausblendung und Verdrängung wird deutlich (vgl. Schütze, 1983, S. 286f)? Anschliessend löst sich im fünften Auswertungsschritt die Analyse vom Einzelfall und „kontrastierende Vergleiche verschiedener Interviewtexte“ wurden erstellt. Im minimalen Vergleich wurden mögliche fallspezifische Befunde abstrakter formuliert und mit Hilfe des maximalen Vergleichs alternative Strukturen eruiert, um abschliessend gemeinsame Elementarkategorien zu generieren (vgl. Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 244f). Im sechsten Auswertungsschritt wurde die „Konstruktion eines theoretischen Modells“ vorgenommen. Im Hinblick auf das Erkenntnisinteresse dieser Forschungsarbeit wurden Prozessmodelle herausgearbeitet zur spezifischen Art von Lebensverläufen tiefqualifizierter Mütter, deren Phasen und Übergänge, biographischer und sozialer Bedingungen und Problembereiche sowie resultierender Handlungsmöglichkeiten (vgl. Schütze, 1983, S. 288).

Die Qualität der Auswertung ist verknüpft mit der Vielzahl und Heterogenität entwickelter Lesearten. Die Zusammenarbeit verschiedener Personen ist durch die sich einstellende Mehrperspektivität das beste Instrument zur Qualitätssicherung von Interpretationen (vgl. Küsters, 2009, S. 86; 195). Da diese Forschung als Einzelarbeit durchgeführt wird, bildete die Forschende eine Forschungswerkstatt mit zwei Mitstudierenden. In diesem Rahmen wurden für einige Interviewausschnitte verschiedene Lese- und Interpretationsarten entwickelt.

5 Darstellung der Ergebnisse

In dieser Forschungsarbeit ist von Interesse, wie tiefqualifizierte Mütter ihre Verwirklichungschancen im biografischen Kontext erleben. Es wird den Fragen nachgegangen, welche Erfahrungen mit individuellen Potenzialen sowie gesellschaftlich bedingten Chancen gemacht werden, welche Lebensphasen und Übergänge als besonders kritisch erlebt werden und welche Bewältigungsstrategien gewählt werden. Einleitend erfolgt eine biografische Kurzübersicht der vier analysierten Fälle. Im Anschluss werden basierend auf der Datenanalyse (vgl. Kapitel 4.5) dominante Dimensionen der Verwirklichungschancen im biografischen Kontext tiefqualifizierter Mütter dargelegt.

5.1 Kurzübersicht der analysierten Fälle

Im Folgenden werden die vier analysierten Fälle anhand einer biografischen Kurzübersicht⁴⁹ dargelegt. Der Fokus liegt gemäss dem Erkenntnisinteresse dieser Forschungsarbeit auf individuellen sowie gesellschaftlichen Potenzialen und Chancen im biografischen Kontext.

5.1.1 Amber Kasem

Ich habe keine Ausbildung gar nichts gemacht eigentlich. Nur mit Kinder&Kinder&Kinder. (lacht) Ich habe ja sechs Kinder //ja// (lacht). (Amber: 27-28). Amber (33 Jahre) wurde in Basel-Stadt geboren und ist mit ihrem Vater sowie drei verschiedenen Stiefmüttern aufgewachsen, da ihre Mutter früh verstorben ist. Sie absolvierte die Primar- und Sekundarstufe und zog elfjährig mit ihrem Vater nach Deutschland. Sie schloss die Hauptschule ab und verbrachte mehrere Jahre in einem Mädchenheim. Während dieser Zeit lernte sie ihren zukünftigen türkischen Ehemann kennen und konvertierte zum Islam. Im Jahr 2000 reisten sie gemeinsam nach Basel-Stadt, heirateten und 2001 bekam Amber neunzehnjährig ihren ersten Sohn. Es folgten drei weitere Söhne (13, 11 und 7 Jahre) und zwei Töchter (9 und 4 Jahre). Seit 2001 lebte sie zeitweise in einer eigenen Wohnung in Basel, in Deutschland bei der Familie des Ehemannes, in der Schweiz bei ihrem Bruder sowie vorübergehend in der Wegwarte⁵⁰. Aufgrund von Gewalt gegen Amber musste ihr Ehemann 2014 für acht Monate ins Gefängnis. Nach der Entlassung eskalierte die Situation erneut und er entführte die Kinder in die Türkei. Amber gelang es, den ältesten Sohn

⁴⁹ Die Kurzübersicht wird alphabetisch geordnet. Alle Namen sind frei erfundene Pseudonyme.

⁵⁰ Die Wegwarte ist ein Übergangwohnheim für erwachsene Frauen und Mütter mit ihren Kindern in schwierigen Lebenslagen. Weitere Informationen: <http://www.wegwarte-basel.ch/home/>.

und die jüngste Tochter zurück nach Basel zu nehmen. Die anderen Kinder leben seither bei ihrem Ehe-Mann in der Türkei. Zurzeit ist sie in Gerichtsverhandlungen zur Scheidung und Rückführung der Kinder. Zudem muss sie seitens der Sozialhilfe Arbeitsbemühungen treffen. Amber ist sich unsicher, in welche berufliche Richtung sie gehen kann und will. Ja und jetzt ja, ich schaue halt was ich jetzt mache. Ich weiss es halt nicht genau. Ich würde schon gerne irgendwie so etwas mit Kinder auch zu tun habe irgendwie gerne. Oder so. Also der grösste Wunsch wäre halt Hebamme. //mhm// (lacht) Aber da braucht es halt mega viele Ausbildungen und was weiss ich. (Amber: 36-39).

5.1.2 Baramée Thamon

Und irgendwann denkt man sich einfach okay man wächst auf und eigentlich ist alles gelogen gewesen. Von Anfang an oder. Und das ist halt, das braucht auch seine Zeit, um das alles verarbeiten zu können und sich im Klaren zu sein, ja. (Baramée: 245-248). Baramée (25 Jahre) wurde als Einzelkind einer thailändischen Mutter und eines deutsch-schweizerischen Vaters in Basel geboren. Der Vater verstarb in ihrem ersten Lebensjahr. Sie erfuhr erst in ihrem zwölften Lebensjahr von seinem Tod und lebte bis dahin mit der Überzeugung, der Lebenspartner der Mutter sei ihr leiblicher Vater. Baramée wuchs gemeinsam mit ihrer Mutter, dem Lebenspartner sowie zwei Tanten auf. Die Tanten wurden nach dem Tod des Vaters durch die Mutter in die Schweiz geholt zur Betreuung von Baramée. Sie bezeichnet eine der beiden als ihre engste Bezugsperson. Im August 2008 begann sie eine Ausbildung als Köchin EFZ, diese jedoch nach vier Monaten abgebrochen und ist seither bei der Sozialhilfe angemeldet. Im Jahr 2011 hatte sie ihren zukünftigen Ehemann kennengelernt, 2013 geheiratet und im April 2014 wurde die erste gemeinsame Tochter geboren. Nach einer Pause als Hausfrau und Mutter widmete sie sich ab 2015, mit der Unterstützung von Enter – Berufsabschluss für Menschen aus der Sozialhilfe,⁵¹ erneut ihrem Berufseinstieg. Sie hat nun eine Lehrstelle im kaufmännischen Bereich für Sommer 2018 gefunden und absolviert vorher ein halbjähriges Praktikum. Endlich also es ist wirklich so (.) ein (1) schwerer Stein vom Herzen gefallen. Es ist wirklich (.) nicht einfach gewesen. Und ich habe ja auch gesagt ich will das. Was einfach wichtig ist, ist dass diese Person das auch will. //mhm// Dann klappt es. (Baramée: 65-67).

5.1.3 Svetlana Jovic

Und ich bin ehrlich zufrieden. Seit 2012 ist jetzt ich nicht machen Beteiligungen, Schulden. Ich le-. ich lebe, ich habe genügend Geld für Essen, alles, niemand, ich keine Schulden bei niemanden. Einfach, ich bin erstes Mal frei. (Svetlana: 164-166). Svetlana (35 Jahre) wurde als älteste von drei Schwestern im Kosovo

⁵¹ Das Projekt Enter – Berufsabschluss für Menschen aus der Sozialhilfe unterstützt und begleitet Menschen zwischen 25-40 Jahre ohne anerkannten Berufsabschluss. Dank einer Ausbildung sollen sie im Arbeitsmarkt Fuss fassen und finanzielle Unabhängigkeit erlangen. Weitere Informationen: <http://www.mb.bs.ch/beratung/beratungsstellen/gap-case-management/enter.html>

geboren, wo sie bis zu ihrem vierzehnten Lebensjahr die Schule besuchte. Beim Ausbruch des Kosovokrieges⁵² im Jahre 1999 flüchtete sie als achtzehnjährige gemeinsam mit ihren Eltern und Schwestern nach Serbien, erhielt Asyl und absolvierte ihren Schulabschluss. Mit 19 Jahren heiratete sie einen Mann serbischer Herkunft und bekam mit 20 Jahren den ersten und mit 21 den zweiten Sohn. Fünf Tage nach der Geburt des jüngeren Sohnes wurde sie vom Kindsvater verlassen und die Ehe geschieden. 2003-2006 verbrachte er im Gefängnis aufgrund eines sexuellen Übergriffs auf ihre jüngere Schwester. Svetlana arbeitete während dieser Jahre in einer Tankstelle. Aufgrund ihrer schwierigen Lebenssituation beantragte sie 2006 Asyl in der Schweiz und heiratete 2008 in Basel-Stadt erneut. 2010 fand der Familiennachzug ihrer Kinder statt und es kam aufgrund diverser Schwierigkeiten zu einer Scheidung mit ihrem zweiten Ehemann. Seit dann lebt Svetlana alleine mit ihren zwei Söhnen. Sie absolvierte diverse Deutschkurse und arbeitete in der Reinigung und Gastronomie sowie im Verkauf. Zurzeit arbeitet sie neben der Betreuung ihrer Kinder 40% für eine Reinigungsfirma in Basel sowie als Verkäuferin des Strassenmagazins Surprise⁵³. Ich will lernen, ich will schauen, ich will Sport, ich will Yoga. Ich will die ganze Welt nachher, das ist mein Wunsch Reisen. (Svetlana: 412-414).

5.1.4 Wiktoria Künzli

Man man ist immer abhängig //ja// oder man kann einfach nicht frei leben. (3) Ja. Denn natürlich alles alles das macht uns als Menschen (.) krank und nicht mehr wir haben keine Lust mehr zu leben weil dann Leben hat (.) denn (.) andere Inhalte und dann und das ist nicht was wir wollten. (3) Das ist nicht was wir (.) hmm (2) erwarteten vom Leben. (Wiktoria: 534-537). Wiktoria (32 Jahre) wuchs in Polen auf und absolvierte ein dreijähriges Hochschulstudium als Englisch-Primarlehrerin, welches sie mit 23 Jahren erfolgreich abschloss. Während einer Auszeit des Studiums lernte sie in England ihren zukünftigen Ehemann, einen Schweizer, kennen. Während eines Jahres arbeitete sie nach dem Abschluss des Studiums als Primarschullehrerin in Polen und führte eine Fernbeziehung, während ihr Ehemann in der Schweiz lebt und arbeitet. Er entschied sich, nach Polen zu ziehen und lebte mit ihr, bis seine Ersparnisse aufgebraucht waren. Im Anschluss entschied sie sich mit 24 Jahren, gemeinsam mit ihrem Ehemann in die Schweiz zu ziehen. Nach einem halben Jahr war Wiktoria schwanger. Aufgrund eines Burnouts und Depression konnte ihr Ehemann nicht

⁵² 1999 kam es zu einer Eskalation der langjährigen Auseinandersetzungen zwischen Albanien und Serbien um die Kontrolle des Kosovos. Der bewaffnete Konflikt dauerte von Februar 1998 bis Juni 1999. Während dieses Zeitraumes waren Hunderttausende Menschen des Kosovos auf der Flucht. Es wird davon ausgegangen, dass sich S.J. auf diesen Krieg bezieht. Weitere Informationen: <https://www.sibilla-egenschule.de/konflikt/kosovo/kosovo.htm>

⁵³ Surprise unterstützt Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich aus eigener Kraft aus Abhängigkeiten zu befreien. Mit dem Surprise Strassenmagazin erhalten die Menschen eine Tagesstruktur, selbstverdientes Geld und Selbstvertrauen. Weitere Informationen: <http://www.verainsurprise.ch/organisation/>

mehr arbeiten und es erfolgte eine Anmeldung bei der Sozialhilfe. Während mehreren Jahren versuchte Wiktorija, auf dem Arbeitsmarkt Anschluss zu finden. Als sie 29 Jahre alt war begann die Sozialhilfe mit Programmen und Arbeitseinsätzen zur beruflichen Integration. Nach einer Anmeldung beim Programm „Enter-Berufsabschluss für Menschen aus der Sozialhilfe“ begann sie mit 31 Jahren eine Ausbildung als Büroassistentin EBA, welche sie voraussichtlich im Sommer 2017 abschliessen wird. Ja (.) und so ich hoffe diese Ausbildung ähm (2) bringt etwas und&und macht für alles Sinn, besonders für mich und ähm die&die Lebenssituation ändert wegen das (.) und ja. (4) Und das wir eben endlich nicht mehr von Sozialhilfe abhängig sind und&und (.) ja. (Wiktorija: 189-192).

5.2 Dimensionen der Verwirklichungschancen im biografischen Kontext

In der Datenanalyse wurden Prozessmodelle⁵⁴ für die spezifische Art von Lebensverläufen, deren Phasen und Übergänge sowie Bedingungen und Problembereiche tiefqualifizierter Mütter herausgearbeitet. Die Analyse macht deutlich, dass ausgehend von den Erfahrungen der Befragten⁵⁵ folgende Dimensionen der Verwirklichungschancen im biografischen Kontext als besonders prägend erlebt werden: „Identitätsarbeit und Emanzipation von der Herkunftsfamilie“, „psychische und physische Gesundheit“, „schulische und berufliche Qualifikation“, „Wiedereinstieg nach der Familiengründung“, „Sozialhilfebezug und finanzielle Potenziale“ sowie „professionelle und persönliche Unterstützungssysteme“. Nachfolgend werden diese in der Analyse gebildeten Dimensionen sowie dominante Bewältigungsstrategien dargelegt. Spezifische Erfahrungen und Bewältigungsstrategien im Kontext von Flucht und Migration fließen jeweils bei den einzelnen Dimensionen ein. Da sich die Analyse narrativer Interviews eng am Datenmaterial orientiert und entwickelte Lesearten an den Text rückgebunden werden müssen, erfolgt die Darstellung der Ergebnisse anhand von Zitaten der Befragten (vgl. Küsters, 2009, S. 86).

5.2.1 Identitätsarbeit und Emanzipation von der Herkunftsfamilie

Die Bildung und Festigung der eigenen Identität sowie die damit verbundene Emanzipation von der Herkunftsfamilie nehmen in den Biografien von Baramee, Svetlana und Amber eine zentrale Rolle ein. Gesellschaftlich institutionalisierte Muster des Lebenslaufs sowie Handlungsweisen und Erwartungen der Eltern werden kritisch hinterfragt und eigene Ziele und

⁵⁴ Die Forschende fokussierte sich in der analytischen Abstraktion auf institutionelle Handlungsmuster, biografische Handlungsschemata und Verlaufskurven die durch Schütze als besonders dominante Prozessstrukturen herausgearbeitet wurden (vgl. Schütze, 1983, S. 286) (vgl. Kapitel 4.5).

⁵⁵ Als Befragte werden in diesem Kapitel ausschliesslich die vier analysierten Fälle bezeichnet.

Visionen gebildet. Wiktorija geht als Einzige nicht auf ihre Kindheit und Jugend ein, sondern fokussiert sich auf den Lebensverlauf ab dem Absolvieren ihrer Erstausbildung in Polen.⁵⁶

Baramee ist mit der Überzeugung aufgewachsen, der Lebenspartner ihrer Mutter sei ihr leiblicher Vater. Die Information des Todes ihres leiblichen Vaters kam für sie unerwartet, überwältigte sie und führte zu einem vorübergehenden Verlust der Handlungsorientierung. Und irgendwann denkt man sich einfach okay man wächst auf und eigentlich ist alles gelogen gewesen. Von Anfang an oder. Und das ist halt, das braucht auch seine Zeit um das alles verarbeiten zu können und sich im Klaren zu sein ja. (Baramee: 245-248). Sie wusste nicht mehr, wer sie ist und woher sie kommt, und ihr bisheriges Leben kam ihr vor wie eine Lüge. Das Aufwachsen mit dieser Lebenslüge führte zu einem Vertrauensverlust in ihre Mutter. In Form von Meinungsverschiedenheiten und Konflikten manifestiert sich dieser Vertrauens- und Beziehungsbruch bis hin zum Zeitpunkt des Interviews. Obwohl sie ihre Kritik in Bezug auf das Verhalten ihrer Mutter vorsichtig formuliert, wird ein Vorwurf deutlich hörbar. Oder und ja, ich denke man hätte (2) viele Sachen ein wenig anders können können machen ja. Wo einfach meine Mutter jetzt ein wenig falsch gemacht hat würde ich sagen ja. (2) Oder einfach langsam angehen. Es war einfach alles so überrumpelt plötzlich gewesen. //mhm// Und ja. Und dann fragt man sich auch hej (.) okay wer bin ich jetzt? Von wo komme ich jetzt? //mhm// Und, und oder. (Baramee: 199-204). Baramee wünschte sich von ihrer Mutter eine Auseinandersetzung zur Klärung und Festigung ihrer Identität. Die Mutter jedoch reagiert mit Verweigerung und setzt sich nicht mit ihren Bedürfnissen auseinander. Dies führte zu einer weiteren Schwächung der Mutter-Tochter Beziehung. Baramee erlebte ihre Mutter nicht als stabile und vertrauensfördernde Bezugsperson und eine offene Kommunikation war nicht möglich. Baramee's Tante bietet sich an, die gewünschte Biografiearbeit und Identitätsfindung gemeinsam anzugehen. Und dann ist eben meine Tante gekommen und hat mir langsam so Fotos gezeigt und so und dann habe ich eigentlich erst richtig begriffen, okay, (.) der ist eigentlich gar nicht mein Vater und ja. (Baramee: 193-195). Das „Begreifen“ der neuen Lebensrealität kann als zentraler Schritt festgehalten werden, die eigene Handlungskontrolle wieder zu gewinnen, und bietet die Grundlage für die intensiven Bemühungen hin zur Verarbeitung des Verlusts und der Enttäuschung in Bezug auf die Mutter. Baramee bearbeitet die Identitätsfindung prioritär und fühlt sich erst nach einer subjektiv befriedigenden Bewältigung derselben bereit „Weiterzugehen“ im Leben. Ja, damit ich jetzt wirklich im klaren Bild bin. //mhm// Und und weiss was und wie und. Ich meine ich finde es wirklich wichtig, dass man auch weiss wer man ist, von wo man kommt, wo die Wurzeln sind und alles. //mhm// Und es ist wirklich so nochmals ein Schub gewesen. Okay, so jetzt bin ich bereit. //mhm// Jetzt kann ich (.) ja weitergehen im Leben ja. (2) (Baramee: 236-240). Es zeigt sich, dass ausgeprägte biografische Handlungsschemata ihre

⁵⁶ Aufgrund des sehr intensiven und emotionalen Interviewverlaufs kam das Aufwachsen nicht mehr zur Sprache.

eigenen Ziele, Ideen und Wünsche zu verfolgen, auch wenn diese mit Hindernissen verbunden sind und durch ihre Mutter sowie relevanten Unterstützungspersonen nicht unterstützt werden. Baramee betont mehrmals, dass ihre Tochter an erster Stelle stehe und sie ihr die selbst gemachten Erfahrungen ersparen möchte. Ja, was macht man nicht alles wenn man ein Kind hat. (2) Ich mache einfach alles nur für sie. Und denke einfach nur die ganze Zeit an ihr. Und ja, ich will einfach dass sie es einfacher hat oder. //mhm// Und ja (.) das ist (.) mein grösster Ansporn. (Baramee: 543-546). Implizit distanziert sie sich auf diese Art und Weise deutlich von ihrer Mutter und der Art und Weise, wie diese die Mutter-Tochter-Beziehung versteht und gestaltet. Es selber „besser“ zu machen bildet somit eine Bewältigungsstrategie, um die eigene Identität sowie die Mutterrolle zu bilden, zu festigen und sich von der eigenen Mutter zu emanzipieren.

Auch in den Erzählungen von Svetlana spielt die Mutter eine zentrale Rolle. Die Erfahrungen der eigenen Kindheit und Jugend sind wie bei Baramee emotional geprägt. Die Analyse des Datenmaterials lässt den Schluss zu, dass die strukturelle Bedingungskonstellation für das Potential der Verlaufskurve in der Struktur der frühen Mutter-Tochter-Beziehung liegt. Der biografische Handlungsentwurf Svetlana's zeichnet sich aus durch eine ausgeprägte Ambivalenz zwischen Emanzipation von den Erwartungen ihrer Familie und einem hohen Liebes- und Sicherheitsbedürfnis. Svetlana hat früh gelernt, dass es klare Rollenverteilungen, Richtig oder Falsch gibt - und wer sich nicht damit identifizieren kann oder sich zumindest an diese hält, weder Zuneigung noch Akzeptanz erfährt. Svetlana musste in ihrem Heimatland früh den gesellschaftlich institutionalisierten Erwartungen des Lebensverlaufs gerecht werden. Als Mädchen bedeutete dies, Haushaltspflichten zu übernehmen und an männlich geprägten Tätigkeiten wie Fussballspielen nicht teilnehmen zu können. Sie musste ihre eigenen Wünsche und Bedürfnisse zurückstellen und erlebte sich fremdbestimmt durch die Verbote ihrer Mutter. Und ich bin in dieser Zeit traurig, ein Trauma, und ich habe diese Zeit lange Haare. Bin ich gegangen bei Coiffeur, extra kleine ä:hm Haare, geschnitten Haare. Und (2) diese Zeit Mama mir geben Busse. Weil bei uns ist verboten, Frauen so kurze Haare. Aber meine Mama mir ge- gesagt verboten Fussball. Ich bin hä- hässig, nie etwas recht. (Svetlana: 209-212). Sie erlebte das Gefühl, es nie recht machen zu können, und wurde von ihrer Mutter geschlagen, wenn sie sich nicht rollengerecht verhielt. Auch Svetlana konnte somit auf keine stabile Bezugsperson und förderliche familiäre Kommunikationsstrategien zurückgreifen. Sie erfährt bereits in der Kindheit, dass ihre Strategie der Rebellion zu weiteren Strafen führt und fühlt sich im vorgegeben Rollenbild als Mädchen und „Opfer“ gefangen. Hinzu kommt bei Svetlana, dass sie aufgrund des Krieges gemeinsam mit der Familie nach Serbien flüchtet. Sie kann zwar ihre obligatorische Schulzeit beenden, lebt jedoch in ärmlichen Verhältnissen und schafft es nicht, sich im neuen Land zu „adaptieren.“ Dies führt zu

einer Aufschichtung des Verlaufskurvenpotentials in Form von fehlender Zugehörigkeit und erneuter Unsicherheit in Bezug auf die eigene Identität. Auch sie stellt ihre Eltern in Frage, bezieht sich jedoch im Gegensatz zu Baramée insbesondere auf ihre Verwirklichungschancen im Kontext der schulischen und beruflichen Qualifikation. Und das ist mein, äh wie heisst das, mein Wunsch weiter, warum weiter meine Mama und mein Papa mir nicht gegeben viele Chance? Warum ich nicht gemacht Schule in Serbien? (holt tief Luft). //mhm// Weil ähm (.) warum (.) so vieles, ich fragen so vieles fragen warum. (Svetlana: 213-216). Ihre hohe Emotionalität im Interview lässt den Schluss zu, dass es ihr bis anhin nicht gelungen ist, mit den Enttäuschungen und Konflikten abzuschliessen. Die als mangelnd erlebte Handlungsfreiheit als Mädchen, die Gewalt durch die Mutter sowie der erlebte Krieg⁵⁷ führten zu Ohnmacht, Wut und Unsicherheit in Bezug auf die Handlungsmöglichkeiten im Kontext der eigenen Rolle. Svetlana wählt die Strategie, sich nach weiteren negativen Erfahrungen mit ihren Eltern im Erwachsenenleben möglichst distanziert zu verhalten (vgl. Kapitel 5.2.6).

Amber ist aufgrund des frühen Todes ihrer drogenabhängigen Mutter bei ihrem Vater und verschiedenen Stiefmüttern aufgewachsen. Ihre Ausführungen machen deutlich, dass auch ihre familiäre Situation durch Instabilität, Trauer und wechselnde Bezugspersonen geprägt war. Ihr Vater setzte sich nicht für sie ein und sie erlebte sich als Last neben seiner beruflichen Tätigkeit sowie seinen Beziehungen zu den neuen Lebenspartnerinnen. (...) dann hat er (Vater) halt auch eine Frau kennengelernt und ich habe dann auch drei Stiefmütter gehabt. //oh ja, okay// (lacht) ja, und dann hat er mich halt mitgenommen. Weil die Frau gesagt hat, ja nimm das Kind mit. Er wollte eigentlich gar nicht, weil er so viel am Schaffen war. //mhm// Ja und dann sind wir nach München und dann habe ich nur noch Blödsinn gemacht. Ich habe&es ist alles& ich bin einfach abgestürzt sozusagen. (Amber: 295-299). Während Svetlana mit Rückzug und Trauer reagiert, Baramée ihre Energien einsetzt, um die Situation zu verstehen und möglichst positiv zu verändern, reagierte Amber mit Rebellion, Drogenkonsum und Schulverweigerung. Als Einzige externalisiert sie ihre Wut und Enttäuschung. Ihr Verhalten wird jedoch von ihrem Vater und der aktuellen Lebenspartnerin weder ausgehalten noch werden gemeinsam alternative Handlungsmöglichkeiten entworfen. Die Vater-Tochter-Beziehung wird abgebrochen und sie wird in ein Mädchenheim eingewiesen. Nach dem Tod ihrer Mutter ist sie somit zum zweiten Mal mit einem abrupten Beziehungsabbruch konfrontiert. In der Analyse kann aufgrund mangelnder Informationen nicht abschlies-

⁵⁷ Gemäss Schütze ist bei Krieg von einer kollektiven Verlaufskurve auszugehen in Form eines Zusammenbruchs der Welt und Lebenserwartung. Die Fähigkeit zur individuellen und kollektiven Handlungsplanung und -durchführung geht in dramatischem Ausmass verloren, weil Menschen sowohl auf individueller als auch kollektiver Ebene irritiert auf den Zusammenbruch der Ereignisse reagieren (vgl. Schütze, 2006, S. 222).

send herausgearbeitet werden, ob sie sich während dieser Jahre im Mädchenheim in einer Verlaufskurve befand oder ihr die Rebellion als situative Bearbeitungs- und Kontrollschemas halfen, handlungsfähig zu bleiben und die Enttäuschung sowie die Verletzung durch den Vater zu bewältigen. Während bei Wiktorija und Svetlana eine Schwere und Trauer in den Formulierungen vorhanden ist, erzählt Amber kritische Lebensereignisse distanzierter. Ihre humorvolle Art und Weise, sich selber und ihre Entscheidungen in Frage zu stellen, lässt das Bewältigungsmuster erkennen, ihren Lebensverlauf und sich selber trotz erlebter Enttäuschungen nicht so ernst zu nehmen.

Die Analyse macht deutlich, dass Flucht oder Migration die Lebensphasen insgesamt und die Identitätsarbeit und Emanzipation im Besonderen massgeblich prägen und beeinflussen. Und nach dem bekomme politisches Asyl, F von mich. Aber schwer die Kinder kommen, ich gemacht einen Fehler. //mhm// Und in dieser Zeit drei Jahre kein Kontakt mit meinen Kindern, nur telefonisch, das bei mir hinterlassen eine Trauma. Schlecht, schlimm hier auch adaptiert weil (.) wissen Sie, mein Baby, meine Kinder (.) mir alles schmerzen ganzer Körper, ich keine Ahnung was mir schmerzte. Äh neue Land, neue Sprache ohne niemand, niemand hier. (Svetlana: 81-86). Das Verlassen des Heimatlandes und insbesondere das Ankommen, Einleben und sich Integrieren wird bei Svetlana und Wiktorija als besonders kritische Lebensphase erlebt. Diese ist begleitet von einem Gefühl der Zugehörigkeitslosigkeit und Fremdheit am neuen Ort sowie erneuter Identitätsarbeit. Zusätzlich steht die Ausgestaltung der Beziehung zur Herkunftsfamilie erneut zur Diskussion und die Befragten sehen sich vor der Aufgabe, sich gegenüber des Herkunftslands und der Familie zu positionieren und zu entscheiden, wie das eigene Leben gestaltet wird. Svetlana beschreibt diese Ambivalenz, sich im Ankunftsland zugehörig fühlen zu wollen und gleichzeitig die eigene Heimat zu vermissen im Wissen um die erlebten Nachteile und Herausforderungen als „Schmerzen“, die sich im ganzen Körper manifestierten. Als Wendepunkt erlebte sie den ersten Moment ohne Schulden mit ausreichend finanziellen Potenzialen, um aus subjektivem Empfinden Überleben zu können. Ich wollte verg- vergessen meine (.) Ja, ich liebe mein Land, aber, in meinem Herzen. Aber ich wollte nicht zurück. Rassismus, Frauen keine Rechte, Nix. Und ich bin ehrlich zufrieden. Seit 2012 ist jetzt ich nicht machen Betreibungen, Schulden. Ich le- ich lebe, ich habe genügend Geld für Essen, alles, niemand, ich keine Schulden bei niemanden. Einfach, ich bin erstes Mal frei. Vor ein paar Monaten gelernt (schmunzelnd) Velo fahren. (+) (Svetlana: 162-167).

5.2.2 Psychische und physische Gesundheit

Alle Befragten sind in ihren Biografien mit Phasen von psychischer oder physischer Krankheit konfrontiert. Während Amber diese nicht konkret ausführt, beschreiben Wiktorija, Svetlana und Baramée Lebensphasen, die sie aufgrund ihrer gesundheitlichen Situation als beson-

ders kritisch erlebt haben sowie resultierende Wechselwirkungen im Hinblick auf andere Lebensbereiche.

Bei Wiktorija kam es in den acht Jahren seit der Migration in die Schweiz zu einer stetigen Verschlechterung ihrer gesundheitlichen Situation. Sie leidet an Depressionen und die Analyse zeigt eine massive Aufschichtung der Verlaufskurve. Sie beschreibt besonders prägende Wechselwirkungen zwischen der eigenen gesundheitlichen Situation sowie dem über mehrere Jahre erlebte Scheitern im Kontext der beruflichen Integration. Hinzu kommen die erlebten Herausforderungen sowie Erwartungen an ihre Rolle als gute Mutter und Ehefrau, welchen sie aus subjektiver Sicht nicht gerecht werden kann. Die Diskrepanz zwischen ihren Wunschvorstellungen und der Realität sowie die damit verbundene Enttäuschung sind so gross, dass sie in ihrem Leben zunehmend keinen Sinn mehr erkennen kann. In ihren Formulierungen zeigt sich eine Ambivalenz, ob sie den Höhepunkt der Verlaufskurve bereits überwunden hat sowie die Unsicherheit aufgrund der gesundheitlichen Situation, weitere kritische Lebensereignisse bewältigen zu können. Es war früher vielleicht Zeiten wo sehr schwierig war mit Depressionen und so ich ha- hatte sogar so, das ist vielleicht zu viel zu sagen, so nie so Suizide Gedanken aber (2) es war es waren (.) es waren solche Zeiten //mhm// wo: (3) hmm alles machte keinen Sinn //mhm// und ähm (.) mein Mann hat auch (holt tief Luft) so, viel getrunken und so //mhm// also er wegen seinem Burnout und Depression (holt tief Luft) und //mhm// dann war ich auch zu Hause den ganzen Tag //mhm// dann er hat den ganzen Tag getrunken und dann wir hatten dann (2) ein&zwei jährige Tochter und dann dann es war sehr sehr traurig. (Wiktorija: 175-182). Mit der Wortwahl „vielleicht“ versucht sie ihre suizidalen Gedanken abzuschwächen, im weiteren Satzverlauf wird jedoch deutlich, dass es ihr nicht gelingt, die Realität ihrer Lebenslage abzuschwächen. Sie hat neben der eigenen Depression einen psychisch und physisch beeinträchtigten Ehemann, welchem eine berufliche Integration nicht gelingt. Seine Erkrankung und Alkoholsucht nimmt sie als zusätzlich sehr belastend wahr und führt zu verstärkter Unsicherheit und Angst in Bezug auf die eigene Zukunft. Dass sie ihrem Mann nicht helfen kann und von Diagnosen der Ärzt_innen abhängig ist, führt zu einem zusätzlichen Verlust der Selbstwirksamkeit⁵⁸ und einer weiteren Aufschichtung des Verlaufskurvenpotentials. Die Analyse zeigt, dass Wiktorija ausser dem Erleiden der eigenen Lebenslage auf keine für sie wirksamen Bewältigungsstrategien zurückgreifen kann. Sie beschreibt, dass die Ressource von sichereren persönlichen Freundschaften oder ausreichend finanziellen Potenziale einerseits nicht zu einer Erkrankung geführt hätten und andererseits

⁵⁸ Selbstwirksamkeit wird in dieser Arbeit wie folgt definiert: „In einer Situation aus sich heraus geeignete Handlungs-Strategien entwickeln und nutzen können“ (vgl. Wunsch, 2013, S. 15).

eine rasche Genesung begünstigen würde. In das professionelle Unterstützungssystem hat sie aufgrund negativer Erfahrungen kein Vertrauen (vgl. Kapitel 5.2.5; 5.2.6).

Auch Svetlana war im Verlauf ihres Lebens an einem Punkt, in welchem sie suizidale Gedanken hatte. Als Gründe führt sie das Aufwachsen in ärmlichen Verhältnissen, die Beziehung zur eigenen Mutter, die Flucht nach Serbien verbunden mit grossen Problemen, sich am neuen Ort zu „adaptieren“, sowie die Angst vor der Gewalt des Ehemannes an. Weiter war sie mit der Erwartung konfrontiert, nach der Flucht für die gesamte Familie sorgen zu müssen, arbeitete täglich über zehn Stunden an einer Tankstelle und übergab die Betreuung ihrer Kinder der eigenen Mutter. Ja, ja, mhm. Und ich machte einen Fehler ich will tot (2) weil ich keine (.) weil niemand mehr helfen. (3) Aber zum Glück ich weiterleben&ich weiterleben. Ich habe das viel versteckt und ich will nicht vor vielen Leuten das erzählen. (Svetlana: 37-39). Sie fühlte sich weder von der eigenen Familie noch von ihrem persönlichen oder professionellen Netzwerk unterstützt und hatte keinen Zugriff auf hilfreiche Handlungsstrategien. Aufgrund des mangelnden Vertrauens in ihre Familie und dem fehlenden sozialen und professionellen Netzwerk wählte sie die Strategie, niemandem von ihren Problemen und Ängsten zu erzählen und die Situation selber zu bewältigen. Als einzige Handlungsmöglichkeit beschreibt Svetlana im biografischen Rückblick ihren Impuls, sich selber das Leben zu nehmen. Sie begründet ihre Entscheidung, sich nicht umgebracht zu haben, mit ihrer Mutterschaft und der Erziehungsaufgabe ihrer Söhne. Aber trotzdem (.) ich gesagt ich gesagt (holt tief Luft) ich muss Leben weiter, wegen meine Jungen. (Svetlana: 32-34). Nach der Flucht in die Schweiz kam es zu erneuten Aufschichtungen des Verlaufskurvenpotenzials. Wie bereits nach ihrer ersten Flucht hatte Svetlana grosse Mühe anzukommen sowie die Menschen und das (Hilfe-) System zu verstehen. Hinzu kamen die grosse Trauer ihre Kinder, aufgrund der unsicheren Lebenslage in Basel-Stadt, zurückgelassen zu haben. Die erneute Gewalt durch den zweiten Ehemann sowie die fehlenden finanziellen Potenziale und sicheren sozialen Kontakte potenzierten sich in ihren Wechselwirkungen und führten zu einer erneuten Aufschichtung des Verlaufskurvenpotenzials. Die Erfahrungen ihrer Vergangenheit haben ihr gezeigt, dass die Strategie, ohne Rücksicht auf die eigenen Energien zu funktionieren, längerfristig zu einer Höhepunkt des Verlaufskurvenpotenzials und einem (psychischen) Zusammenbruch führen kann. Nach dem sie herausfinden konnte, wie sie Zugang zu Hilfsangeboten erhält, gelingt es ihr mit der Unterstützung von Hilfsangeboten (vgl. Kapitel 5.2.6), eine Sprache und einen differenten Zugang zu ihren Problemen und ihrer Erkrankung zu entwickeln und achtsamer mit sich selber und den eigenen Ressourcen umzugehen. Das „Gesundwerden“ und die Ambivalenz zu erkennen, wie gesund oder krank sie tatsächlich ist, nimmt viel Raum

ein in ihrer Lebensgeschichte – stets verknüpft mit der Fragestellung, in welchem Ausmasse eine berufliche Tätigkeit realistisch ist für sie. Ich möchte gerne eine Ausbildung, ich möchte als erstes gesund. Ich immer sage langsam, sage immer Svetlana gesund, la::ngsam. Und vielleicht ich gefunden eine Arbeitsplatz. (Svetlana: 301-303). Mit der Verwendung des „vielleicht“ macht Svetlana ihre Unsicherheit deutlich, gesund genug zu sein, um überhaupt einen Arbeitsplatz finden zu können. Sie erwähnt wiederholt, dass sie als „junge und gesunde Frau“ eine Ausbildung absolvieren und arbeiten kann - andere Aussagen machen jedoch deutlich, dass dieses präsentierte Bild der jungen und gesunden Frau nicht der Realität entspricht. Sie erlebt ihre gesundheitliche Situation nicht als stabil und obwohl sie beschreibt, dass sie aufgrund des Alters ihrer beiden Söhne in der Lage wäre, arbeiten zu gehen, erlebt sie sich aufgrund ihrer Depressionen in ihren Handlungsmöglichkeiten eingeschränkt. Diese Ambivalenz kann bis zum Ende des Interviews nicht aufgelöst werden und ist bezeichnend für ihre Unsicherheit, eigene Bedürfnisse klar zu formulieren und ihre Grenzen der psychischen und physischen Leistungsfähigkeit zu respektieren. (...) aber dreizehn und vierzehn Jahre das ist eine, wo, da geht eine Mama, da geht eine junge Mama mit 35 Jahre geht arbeiten. Ja, das geht. //mhm// Aber Frau muss gesund bleiben. Bei mir ist Problem Depression (2) wenn ich bin traurig, wenn ich habe Depression. (Svetlana: 433-436).

Bei Wiktorija, Svetlana und Baramee wird deutlich, dass krankheitsbelastete Lebensphasen die Selbstwirksamkeitserfahrungen hemmen und Gefühle der Unsicherheit in Bezug auf die eigene Handlungsfähigkeit entstehen. Wiktorija sowie Baramee und Svetlana fühlen sich nicht fähig, ihre gesundheitliche Stabilität längerfristig aufrechtzuerhalten und weitere Krisen bewältigen zu können. Auch wenn sie alle bereits kritischen Lebensphasen bewältigen konnten, bleiben die Angst vor weiteren Krisen oder Enttäuschungen sowie die Unsicherheit, das eigene Leben längerfristig selbstbestimmt gestalten zu können. Und diese&diese Zeiten Gottseidank sie sind schon äh (.) vorbei //mhm// (.) aber (2) ja man weiss nie (.) sie sie können auch zurückkommen (2) wenn diese Sit- diese Situation einfach sich nicht verbessert //mhm// (.) denn man weiss nie wo beide (.) //mhm// enden. (Wiktorija: 183-186). Durch Erfahrungen von Fremdbestimmung in verschiedenen Lebensphasen konnten zwar Bearbeitungs- und Kontrollschemata entwickelt werden, die Selbstwirksamkeitserfahrungen wurden jedoch längerfristig gehemmt. Sie sind sich nicht sicher, ob und vor allem inwiefern eine Bewältigung weiterer kritischer Lebensereignisse im Hinblick auf die eigenen Ressourcen (auch noch) möglich wäre. Ich jetzt im Moment trinke Antidepressiva. Sertralin und Temesta. Je::den Tag. //mhm, ja// Und äh ich auch brauche ähm, ohne Psychiater und ohne Medikamente, keine Chance. Ich muss langsam, langsam mir machen Kraft. Ich bin jetzt Kraft. Aber mit Medikamente ohne Medikamente oder etwas noch eine Tornado passiert, ich keine Kraft mehr. (Svetlana: 436-440).

5.2.3 Schulische und berufliche Qualifikation

Zugang zu schulischer und beruflicher Qualifikation wird in Bezug auf die eigene Handlungsfähigkeit, selbstbestimmte Gestaltung des Lebens sowie ökonomische Chancen von Baramée, Svetlana und Wiktorija als besonders relevant erachtet. Ihren persönlichen Zugang erleben sie als eingeschränkt und es zeigt sich, dass ihre Motivation für schulische und berufliche Qualifikation von zahlreichen Faktoren geprägt und beeinflusst wird.

Baramée hat keine konkreten Vorstellungen, welche Ausbildung ihr gefällt, weiss jedoch, in welchen Bereichen sie nicht arbeiten will. Die Wahl ihrer Ausbildung zur Büroassistentin EBA ist ein möglichst differentes Berufsfeld zum Detailhandel sowie der Pflege, welche ihr das professionelle Unterstützungssystem und Bekannte empfohlen haben. Ich hasse Detailhandel. Ich habe das einfach nicht gerne. Einfach wegen den Zeiten und alles drum und Dran. Ich finde das einfach (1) ein blöder Beruf. (lacht) ja. //mhm// (...) ich habe einfach gefunden ich will etwas machen, wo ich etwas mit dem Kopf schaffe (.) und nicht zu körperlich muss schaffen. Und dann habe ich gedacht KV wäre vielleicht doch nicht (.) so (.) schlecht. (Baramée: 90-97). Ihre Formulierung macht deutlich, dass sie sich nicht spezifisch mit dem Beruf identifizieren kann. Die gewählte Formulierung „hassen“ für die nicht präferierte Berufsrichtung kombiniert mit „vielleicht wäre KV doch nicht so schlecht“ macht ihre Unsicherheit in Bezug auf die gewählte Berufsrichtung sowie das Streben nach selbstbestimmtem Handeln deutlich. Auch Wiktorija wünschte sich ausschliesslich eine Tätigkeit im kaufmännischen Bereich, ohne dies konkret zu begründen. Beide lassen sich im Rahmen der professionellen Begleitung nicht auf andere Vorschläge ein. Aber ich wusste selber das (3) äh&äh egal wo ich gehe, ich werde nicht zufrieden und dann (.) ich (.) einfach ähm (3) würde denn äh (.) nicht einverstanden. (Wiktorija: 59-60). Die Einschränkung ihrer Freiheiten in anderen, für sie relevanten Lebensbereichen lässt den Schluss zu, dass im Hinblick auf die Wahl des künftigen Berufes nur die Verweigerung als Handlungsmöglichkeit bleibt – dies, um die eigene Handlungskontrolle nicht komplett zu verlieren und wenigstens in einem Lebensbereich eine gewisse Selbstbestimmung (zurück) zu gewinnen. Beide argumentieren, dass eine Ausbildung, welche nicht den eigenen Wünschen und Bedürfnissen entspricht, aufgrund der Fremdbestimmung und mangelnden Motivation zu Frustration, Aggression und Krankheit führen wird.

Bei Svetlana und Wiktorija werden die absolvierten Diploma in der Schweiz nicht anerkannt. Beide beschreiben, dass ihnen durch das professionelle Unterstützungssystem klar verdeutlicht wurde, dass aufgrund ihrer Qualifikationen und sprachlichen Fähigkeiten die Möglichkeiten eingeschränkt sind. Und ich wollte schon seit langem äh als so als im Büro //mhm// hmm sein. Und sie hat gesagt im Büro leider nicht weil mein Deutsch ich mein Deutsch ist nicht gut genug. //mhm// Und äh (.)

ja, sie wollte einfach irgendwo anders (.) mich schicken. (Wiktorija: 56-60). Auch in ihren Formulierungen wird aufgrund der Fremdbestimmung durch das Unterstützungssystem eine Einschränkung der Handlungsfähigkeit deutlich.

Svetlana war nach ihrer Ankunft in Basel-Stadt primär mit ihrer gesundheitlichen Situation, der fehlenden Bewilligung und dem Zurücklassen ihrer Söhne in Serbien beschäftigt. Zudem wurde sie von ihrer Mutter unter Druck gesetzt, Geld zur Versorgung der Söhne schicken. Sie möchte schnellstmöglich eine Arbeitsstelle und beginnt aus Mangel an Alternativen, als Reinigungskraft zu arbeiten. Svetlana erwähnt wiederholt, dass sie eine Ausbildung absolvieren möchte – es wird jedoch deutlich, dass dies auf die gesellschaftlich institutionalisierten Lebensverläufe und nicht auf ihre intrinsische Motivation zurückzuführen ist. Denn sie formuliert keine konkreten Ideen oder Ziele. Hinzukommt, dass ihre Kinder erste Priorität haben. Sie beschreibt es zwar als hilfreich, dass diese bereits ein gewisses Alter erreicht haben, möchte jedoch trotzdem nicht mehr als 40% arbeiten. Das Absolvieren einer Ausbildung kommt somit nicht in Frage. Ich möchte eine Ausbildung (.) machen. Aber erst ich wollte Priorität ist meine Kinder. Jetzt ist schlimme, schlechte Alter dreizehn und vierzehn. (Svetlana: 141-142). Ihre weiteren Ausführungen machen deutlich, dass es ihr besonders wichtig ist, bei der Arbeit Anerkennung zu bekommen und nicht diskriminiert zu werden. Das eigene Handeln richtet Svetlana stark auf die vernachlässigten Bedürfnisse von Sicherheit, Stabilität und Liebe sowie Selbstbestimmung und Handlungskontrolle aus. Und vielleicht ich gefunden eine Arbeitsplatz. //Ja// Egal, Migros, Altersheim, Putzen, ist, mir ist egal. Nur ich wollte, wenn ich etwas arbeite, dann nicht mich jemand diskriminieren. (Svetlana: 302-305). Sie wünscht sich einen sicheren und vertrauenswürdigen Rahmen, da sie diese Erfahrung in der eigenen Familie nicht machen kann. Dies sind die Aspekte, welche sie beim Verkaufen des Surprise Strassenmagazins besonders schätzt. Sie erfährt positive soziale Kontakte und findet Motivation und Kraft für andere Lebensbereiche. Zudem schätzt sie sehr, dass sie von niemandem gestört wird und ihre Arbeitseinsätze frei gestalten kann. Weil viele liebe alte Frauen. Ich bin auch Kundin von Surprise Verkäuferin von Suprise. (...) Und mit vielen lieben alten Leuten beim Coop. Jeden Samstag ich Zeitung verkaufe. //mhm// Aber ich wenn ich habe Zeit ich gehe, und ich ich keine Zeit niemand mich stören. Und viele liebe Leute, alte Leute rede mit mir und mit mir und geben mir Motivation und Kraft. Wie eine (.) liebe kleine Familie. (Svetlana: 312-319).

Wiktorija hingegen kam mit der Vorstellung in die Schweiz, als Englischlehrerin zu arbeiten. Sie war überzeugt, dass sie ihr Potenzial in der Schweiz einsetzen und eine Anstellung finden kann. Ihre Erfahrungen zeigen jedoch, dass ihre Verwirklichungschancen eingeschränkt sind. Ahm (3) also als ich (.) hier frisch kam denn ich versuchte in&in&in in ähm z- englische Bereich also äh also

entweder als ähm Lehrerin für Englisch (.) oder einfach etwas mit Büro zu tun aber (.) auf dann mit Englisch denn. //mhm// Aber da- (2) d- ich habe sehr schnell äh ähm das macht keinen Sinn, weil ahm dass, dass man da muss man sehr gut ausgebildet sein und&und einfach d- d- die Diploma einfach wurde nicht anerkannt. //ah ja// und das war einfach zu wenig. (Wiktorija: 306-311). Diese Erfahrungen des „nicht gut genug seins“, keinen Einfluss nehmen zu können und nicht zu wissen, wie die Lebenslage verändert werden kann, führen bei ihr zu Scham und Überforderung. Sie fühlt sich in ihrer Handlungsfreiheit eingeschränkt, die Situation entgleitet ihr und es kommt zu Aufschichtungen der Verlaufskurve. Es kommt erschwerend hinzu, dass ihr Mann erkrankte, seinen Arbeitsplatz verlor und die familiäre finanzielle Absicherung nicht mehr gewährleistet war. Ja und&und ich habe eigen- ich hatte immer Potenziel zu arbeiten und&und (2) ähm (2) und äh ich wollte hier viel viel mehr machen aber diese ganze Situation (atmet aus) (3) äh:: ich fü- ich fühle mich sehr überfordert und ähm (2) ich weiss nicht wo das endet //mhm// sagen wir. (Wiktorija: 157-161). Die Analyse lässt den Schluss zu, dass Wiktorija ihre eigene Identität in Frage stellt, da es ihr nicht gelingt, ihre berufliche Karriere in der Schweiz weiterzuführen. Sie fühlt sich mit der doppelten Frustration konfrontiert, ihre Vorstellungen weder im Heimatland noch in der Schweiz umsetzen zu können und fühlt sich in dieser Enttäuschung gefangen. Dies erschwert für sie das Ankommen und sich zu Hause fühlen in der Schweiz. Die Möglichkeit, ins Heimatland zurückzugehen, ist nach wie vor eine Option, die sie in Gedanken wiederholt durchspielt und prüft. Aufgrund der Tatsache, dass sie eine Familie hat, für die sie Verantwortung trägt, bleibt es jedoch bei diesen Gedankenspielen. Und dann ja es ist immer die Frage (2) diese Aufenthalt (.) in&in der Schweiz ob, will ich hier bleiben für länger oder nicht. (.) Aber dann eben man hat hier Familie ich kann nicht einfach //ja// weggehen (.) und beide lassen. (Wiktorija: 173-175). Die Analyse lässt den Schluss zu, dass dieser Identitätsbruch sowie ihr Scheitern in Bezug auf die berufliche Integration die strukturelle Bedingungskonstellation ihrer Verlaufskurve bildet.⁵⁹ Nach mehreren Jahren der Arbeitslosigkeit sowie diverser Programme und Integrationsmassnahmen seitens der Sozialhilfe hat sie eine Ausbildung als Büroassistentin EBA begonnen. Dies in der Hoffnung, ihre Chancen das Leben selbstbestimmt in die Hand nehmen zu können und eine Verbesserung der Lebenslage zu erreichen. Ja (.) und so ich hoffe diese Ausbildung ähm (2) bringt etwas und&und macht für alles Sinn, besonders für mich und ähm die&die Lebenssituation ändert wegen das (.) und ja. (4) Und das wir eben endlich nicht mehr von Sozialhilfe abhängig sind und&und (.) ja. (Wiktorija: 189-192). Inwiefern diese Entscheidung aus Zwang oder intrinsischer Motivation getroffen wurde, kann im Rahmen der Analyse nicht abschliessend beurteilt werden. Sie fühlt sich jedoch nach wie vor in ihren eigenen Kompetenzen und Ressourcen weder sicher noch wirksam. Sie „erleidet“ zum Zeitpunkt des Interviews ihre Ausbildungssi-

⁵⁹ Da Wiktorija ihre Geschichte des Aufwachsens nicht zur Verfügung stellt, ist keine abschliessende Beurteilung möglich ob die Bedingungskonstellation möglicherweise durch Ereignisse in der Kindheit und Jugend beeinflusst wird.

tuation ohne an deren Nutzen zu glauben. Sie denkt, dass ihr Alter sowie die fehlende berufliche Erfahrung Hindernisse sein könnten, nach der Ausbildung tatsächlich eine Stelle antreten zu können. Ja: (.) dann man weiss auch nicht (.) was kommt später wenn ich diese Ausbildung abschliesse. (.) Habe ich eine Chance (.) oder nicht? Bekomme ich einen Job oder nicht? Und dann&dann ist es schon neunte Jahr hier (.) dann bin ich auch schon über dreissig und dann eben mein (2) äh also mein (.) was ist negativ, ich habe hier nie gearbeitet und das macht es viel schwieriger eine Stelle zu finden. //mhm// Wie soll ich beweisen, dass ich habe Erfahrung //ja// ich habe Fähigkeiten //mhm// wie soll denn die:: zukünftige äh äh Arbeits- ähm geber überzeugen. (Wiktorija: 132-139).

Auch bei Baramée führt die erfolglose Lehrstellensuche dazu, dass sie das Vertrauen in die eigenen Ressourcen und Kompetenzen vorübergehend verlor. *Oder (.) und ich habe eben Anfangs dieses Jahr habe ich eine Absage gekriegt gehabt. (1) I- Ich habe es einfach nicht mehr gekonnt. Ich habe gefunden ich kann nicht mehr, ich mag nicht mehr. Es macht mich wahnsinnig. Es ist nicht nur für mich eine Absage irgendwie für einen Job oder für die Lehre. Es ist wie eine Absage auch als Person oder (.) (Baramée: 300-303).* Je mehr Absagen Baramée erhielt, desto persönlicher nahm sie die Kritik. Wiederum zeigt sich das Bewältigungsmuster, vorhandene Strukturen zu bewerten, Ungerechtigkeiten aufzudecken und plausible Gründe für ihr „Scheitern“ zu eruieren, um die eigene Lebenslage besser einordnen und verstehen zu können. Und ma::n nimmt Kritik einfach sehr persönlich, wenn man in so einer Situation ist. //mhm// Also ich habe das sehr persönlich genommen, alles. Weil ich einfach (.) ja ich meine, ich musste herausfinden an was es liegt oder. Und sobald jemand gesagt hat das und das dann habe ich gefunden okay es liegt an mir. //mhm// Deswegen klappt es nicht. Und (.) ja, es ist wirklich (.) unangenehm, ich wünsche das keinem. (Baramée: 73-77). Obwohl sie betont, dass es nicht darauf ankomme, ob man ein Kind habe oder nicht, sondern nur auf die entsprechende Motivation, führt sie gesellschaftliche Strukturen näher aus, welche ihre Qualifikation sowie ihre Motivation „blockierten“. Sie erlebte bei der Suche nach einer Lehrstelle Hindernisse aufgrund ihres Alters, der Mutterschaft und der damit verbundenen Betreuungsaufgabe sowie dem Ausbildungsabbruch. Und es ist so schlimm. (lacht) Also Lehrstellensuche man geht dahin und dann erste Frage ist gerade okay, Alter. Man ist halt schon älter. Zweite ist Kind, wer schaut auf das Kind, wie ist das wenn das Kind krank ist. Und eigentlich obwohl ich sogar Bestätigung von der Kita habe und so (.) tun die Leute mega blöd. (Baramée: 40-44). Dies führt zu einer Hemmung und Blockierung ihrer Selbstwirksamkeitserfahrungen, indem sie sich grundsätzlich als „Person“ in Frage stellt, begleitet durch das Gefühl, keine Motivation mehr aufbringen und keine weiteren Niederlagen mehr bewältigen zu können. Während Wiktorija ihre Lebenslage angenommen hat und diese im Rahmen der entstandenen Verlaufskurve „erleidet“, gelingt es Baramée, Handlungsalternativen für den Fall eines weiteren Scheiterns zu bilden, um so einen Höhepunkt der Verlaufskurve zu verhindern. Als hilfreich beschreibt sie insbesondere die Unterstützung ihrer Tante als wichtigste Bezugsperson. Und (.) ich habe eben

auch schon dort wo ich Schnuppern gewesen bin, wo ich jetzt die Stelle gekriegt habe, habe ich gesagt, falls es nicht klappt suche ich nicht mehr. Ich ziehe weg, ich gehe weg, fange irgendetwas etwas Neues an. Weil sonst falle ich irgendwie zusammen. Das will ich nicht. Das will ich einfach nicht. (Baramee: 323-327). Weiter führt sie die hohe Relevanz der Eigenmotivation ein. Sie machte die Erfahrung, dass sie diese aufgrund der Absagen verlor, was wiederum zu einer Verminderung ihrer Chancen führte und den „Teufelskreis“, in dem sie sich befand, verstärkte. Als positiv erlebte sie während dieser Phase der Erwerbslosigkeit die Betreuung ihrer Tochter, welche ihr Tagesstruktur geboten hatte. A- aber ich (1) dadurch dass jetzt meine Tochter in der Kita ist, muss ich jeden Morgen so früh aufstehen und (.) ja jetzt habe ich mich eigentlich daran gewöhnt. Da mache ich alle Termine am Morgen und ja. //mhm// Damit ich dann, (.) ja den ganzen Morgen und alles und dann gehe ich nach Hause, dann mache ich noch ein paar Stunden irgendetwas //mhm// und dann hole ich sie ab und (holt Luft) dann läuft das oder ja. (Baramee: 659-664). In ihrem biografischen Handlungsschema zeigt sich erneut die Fähigkeit, der Lebenslage etwas Positives abzugewinnen, eigene Bedürfnisse zu formulieren und für diese einzustehen.

Amber ist die Einzige, welche ihre Biografie komplett an (ihren) Kindern ausrichtet und dies in aller Offenheit und Klarheit ausformuliert. Sie denkt als einzige der Befragten ausschliesslich in der Dimension „Kinder“ und macht sich kaum Gedanken um ihre schulische und berufliche Qualifikation. Erste Priorität haben ihre Kinder und dass es ihnen gut geht. Dies kann damit gedeutet werden, dass sie aufgrund des Todes ihrer Mutter stets für ihre Kinder da sein möchte und ihnen diese Verlust Erfahrungen ersparen möchte. Auch bei ihr wird deutlich, dass ihre berufliche Zukunft unsicher ist. Im Gegensatz zu den anderen fühlt sie sich jedoch in ihrer Handlungsfähigkeit und Selbstbestimmung aufgrund dessen nicht eingeschränkt und das Absolvieren einer Ausbildung ist für sie zweitrangig. &Also ich habe gar nicht so an Ausbildung gedacht. //mhm// Ich habe einfach nur so //...// &Nein gar kein Thema gewesen, ich wollte einfach nur meine Kinder haben und es ist einfach schön gewesen für mich. //mhm// Ich liebe einfach Kinder und es ist immer Spass (lacht) du hast immer Unterhaltung (beide lachen) und es gibt immer etwas zu tun, es ist auch Schaffen //ja// ja, mega viel zu tun eigentlich. Du hast nie Ruhe, also du kannst nie sagen, so jetzt ruhe ich mich mal aus oder so. (Amber: 254-260). Sie sieht die Erziehung ihrer Kinder bewusst als Arbeit - neben welcher sie keine Erwerbstätigkeit braucht um frei, zufrieden und ausgelastet zu sein. Amber macht besonders deutlich, dass sie sich das Absolvieren einer Ausbildung aufgrund des zeitlichen Aufwands nicht vorstellen kann. Sie begründet dies damit, dass ihre Zeit mit den Kindern zu kurz kommen würde und sie sich nicht vorstellen kann, die Kinder während des gesamten Tages fremdbetreuen zu lassen. Ich weiss nicht. Also am Liebsten würde ich schon eigentlich gerne bei den Kindern einfach bleiben (lacht) //mhm// aber so Lehr und so ich weiss nicht, da musst du immer, das ist alles, da musst du den ganzen Tag da bleiben und dann heim und dann kannst du nicht mal, ich weiss

nicht. Dann hast du gar keine Zeit für deine Kinder irgendwie die werden ja die ganze Zeit von anderen Leuten betreut. //mhm// Und das finde ich schon schade irgendwie. (Amber: 569-574). Im Gegensatz zu den anderen hat sie jedoch als Einzige eine konkrete berufliche Vorstellung – die Arbeit mit Kindern. Deckungsgleich mit den anderen zeigt sich, dass die Arbeit Spass machen muss und nicht mit der Kinderbetreuung kollidieren darf. Es wird deutlich, dass sie sich die damit verbundene schulische und berufliche Qualifikation jedoch nicht zutraut und der Berufswunsch daher eher ein Traum bleibt. Der dominant ausgeprägte Handlungsentwurf, ihren Lebensverlauf an Kindern auszurichten, zeigt sich somit auch in ihrer Idee der beruflichen Verwirklichung. Ich würde schon gerne etwas finden was mir halt Spass macht. Wo ich auch Zeit für die Kinder habe, halt so etwas. //ja// Also das ich einfach zufrieden bin und nicht denke ah oh Gott jetzt muss ich voll lange arbeiten gehen //mhm// einfach etwas wo Spass macht. (Amber: 672-675). Als weiteren Aspekt führt sie ein, dass sie aufgrund ihres Kopftuches mit eingeschränkten Chancen konfrontiert ist. Dies bestätigt sie wiederum in ihrem Wunsch, danach mit Kindern zu arbeiten, durch welche es zu keinen Diskriminierungen kommt. Ähnlich wie bei Svetlana wird somit der ausgeprägte Wunsch nach Anerkennung, Sicherheit und Liebe ersichtlich, die sie in ihrer Herkunftsfamilie wie auch der Liebesbeziehung nicht erfahren konnte. Es gibt schon auch, klar, Mädchen (.) die etwas finden mit dem Kopftuch, aber es ist auch schwer. //mhm// Man wird einfach anders angeschaut. //mhm// Das ist halt auch so. (4) Das ist schon so ein wenig. Und deswegen denke ich mir auch manchmal lieber etwas mit Kinder zu tun (2) weil es macht erstens Spass, es ist schön //mhm// und Kinder schauen e- schauen einem mit anderen Augen an //ja// so //ja// einfach. (Amber: 620-625).

5.2.4 Wiedereinstieg nach der Familiengründung

Der Wiedereinstieg nach der Familiengründung ist bei allen Befragten durch hohe Ambivalenz geprägt und wird insbesondere durch die Vorstellungen „guter“ Mutterschaft geprägt. Alle Befragten haben seit der Geburt des jüngsten Kindes gearbeitet, Arbeitsbemühungen geleistet oder eine Ausbildung begonnen.

Wiktorija beschreibt die Entscheidung, eine Ausbildung zu beginnen, wie einen „Stau“ der Gefühle. Sie wusste nicht, wie sie die anstehenden Herausforderungen bewältigen und allen Bedürfnissen gerecht werden kann und wird. Sie beschreibt auch die Angst, vor der Umstellung von der Haus- und Familienarbeit direkt in eine Vollzeitausbildung einzusteigen. Und dann ähm (2) ich ähm ich ja ich habe so eine&eine Stau ich wusste nicht (.) was jetzt. Weil die Ausbildung das wäre denn 100 Prozent //mhm// das heisst keine Zeit für mich selber //ja// Tochter ist noch klein äh kann kein (2) ich habe dann keine Zeit für meine Tochter für meinen Mann auch nicht. //mhm// Und ja (2) dann da dachte man nach so vielen Jahren war hundert Prozent zu Hause und jetzt (.) ähm jo, alles musste sich ändern. (.) (Wiktorija: 66-72). Mit der Hoffnung die Lebenslage zu verbessern und für sich und die Familie eine gesi-

cherte Zukunft bieten zu können, entschied sie sich für einen Einstieg in die Ausbildung. Diesen erlebte sie auf verschiedenen Ebenen als sehr herausfordernd und belastend. Ähnlich wie Svetlana (vgl. Kapitel 5.2.3) ist es ihr wichtig, sich am Arbeitsplatz nützlich und wirksam zu erleben. Insbesondere den Ausbildungsbeginn erlebte sie als frustrierend, unbefriedigend und anstrengend, da sie zu wenig ausgelastet war. Dies verstärkte bei ihr das Gefühl, fremdbestimmt zu sein und es allen anderen, insbesondere der Sozialhilfe recht machen zu müssen. Sie hatte den Eindruck, sie müsse die Zeit am Arbeitsplatz „sinnlos“ absitzen, während die Betreuung ihrer Tochter vernachlässigt wurde. Also am Anfang was&was schwierig (.) war //mhm// warum ich auch abbrechen wollte ist (2) hmm (.) nicht nur finanzielle Situation aber auch ähm (2) ich hatte nicht genug zu tun //mhm// und eigentlich erwartete von diese Lehre das bin ich wirklich den ganzen Tag denn beschäftigt wenn ich scho:n (2) wenn sie schon mich schicken //ja// sagen (3) hmm, dass ich das machen sollte dann, dann ich erwartete dann, dass ich bin auch richtig beschäftigt. Und dann Monate ich hatte nichts zu tun. Und darum auch //mhm// wollte ich auch diese Lehre abbrechen. (Wiktorija: 354-360). Neben diesem subjektiv erlebten Gefühl, keiner für sich sinnhaften und sinnstiftenden Tätigkeit nachzugehen, erlebt sich Wiktorija aufgrund der Doppelbelastung in ihrer Rolle als Auszubildende, Mutter und Ehe-Frau als nicht wirksam und darin überfordert, allen Bedürfnisse gerecht zu werden, was sich wiederum negativ auf ihre gesundheitliche Situation auswirkt (vgl. Kapitel 5.2.2). Aus diesen Gründen spielt Wiktorija nach wie vor mit dem Gedanken, ihre Ausbildung wieder abubrechen. &Abbrechen. Ja, genau Abbrechen, danke. Abbrechen. Weil ff mentalisch und seelisch könnte ich also konnte ich diese hundert Prozent nicht verdauen. (2) Äh also keine Zeit wirklich für mich selber, plus keine Zeit für Tochter&für meine Mann. Und (2) ja ich war nicht gewöhnt einfach hundert Prozent so zu&zu ähm arbeiten. Das war für mich also, ich war jeden Tag erschöpft //mhm// und&und konnte nicht mehr. (Wiktorija: 89-93). Es wird deutlich, dass insbesondere die Zeit für sich selber, die Familie und das Kind darunter leiden und Frustration auslösen. Es ist für sie nicht möglich, Zeit und Energie für ihren Ehe-Mann aufzubringen, und sie wünscht sich flexiblere Möglichkeiten der Fremdbetreuung. Als einzige der Befragten geht sie auf die Relevanz ein, die Liebesbeziehung zu pflegen und Zeit ohne das Kind zu verbringen. Dann es ist auch Extra schwieriger weil dann wenn zum Beispiel wir brauchen für uns selber Zeit (.) also ich und mein Mann. Und dann jemand betreut unsere Tochter //mhm// das können wir auch nicht, sie ist immer immer dabei. //ja// So das ist immer schwieriger, sogar wenn man möchte so (.) ein&ein wie sagen wir ein Sexleben haben, dann am Wochenende den Tochter ist dabei dann ich eben für solche Sachen, wie soll man das koordinieren. (Wiktorija: 581-586). Gleichzeitig erlebt sie jedoch das Abgeben der Tochter als zentralen Verlust ihrer Handlungskontrolle und hat grosse Mühe damit, die Erziehungsfunktion nicht übernehmen zu „dürfen.“ Mit dieser Formulierung macht sie erneut die ausgeprägte Fremdbestimmung deutlich, welcher sie sich ausgesetzt fühlt. Es kann nicht sein, es kann nicht sein, dass ich meine Tochter nicht erziehen darf. //mhm// Da- das kann nicht sein. (Wiktorija: 478-480). Sie beschreibt, dass diese Ambivalenz zu ausgeprägten Gefühlen

von Ohnmacht, Frustration, Trauer und Aggression führen, verbunden mit einem schlechten Gewissen der Tochter und dem Ehemann gegenüber. Es ist eine grosse Enttäuschung für sie, den eigenen Intentionen und biografischen Entwürfen von Mutter- oder Elternschaft nicht gerecht werden zu können. Sie wünscht sich Anerkennung für ihre Lebenslage und damit verbundene Herausforderungen. Sie fühlt sich vom professionellen Hilfesystem nicht verstanden und versteht nicht, warum dieses keine Rücksicht nimmt auf ihre Bedürfnisse als Mutter und Auszubildende. Und es ist nicht so, ich bin nicht Sechzehn-Jährige (holt tief Luft) ich bin (.) ich habe meine Bedürfnisse, ä- ähes funktioniert einfach anders. //ja// Und dann irgendwie diese Leute begreifen das nicht. //mhm// (2) Und warum hundert Prozent nicht sechzig oder siebzig. (Wiktorija: 501-504). Sie hebt besonders hervor, dass die Ausbildungsstrukturen nicht für ältere Personen mit Betreuungspflichten geschaffen sind. Erneut macht sie deutlich, dass sie sich nicht Verstanden und abgeholt fühlt in ihrer Lebenslage. Es ist ihr auch mit Hilfe von psychologischer Beratung nicht gelungen, alternative Bewältigungsstrategien zu entwerfen und anzuwenden. Sie bleibt bei ihrem bekannten biografischen Entwurf, ihre Lebenslage ohnmächtig zu erleiden, verbunden mit der Hoffnung auf eine Verbesserung, ohne jedoch richtig daran zu glauben.

Auch Svetlana geht auf diese Doppelbelastung ein. Sie beschreibt den grossen Druck, nach dem Mutterschaftsurlaub möglichst schnell wieder zu arbeiten, als nicht korrekt und hinderlich für die psychische und physische Gesundheit. Das ist nicht korrekt&drei Monate. Und s- seine Bauch ist nicht. Ich wisse, neun Monate, schwer schwanger. Jede Frau hat Schmerzen neun Monate. Das ist viel schwer. und nach dem geboren, seine Körper, Depression, seine Körper ist nicht zurück, (...) Kind, das das ist eine Neu-, das ist etwas Neues bekommen im Leben von Frauen. Depression und Chef wann sie kommen zurück und Chef, das&das&das&das. Wenn diese Frauen in Service oder Restaurant oder Arzt na- oder egal ist auch schwer. Mama immer denken, was machen meine Baby, alarmiert. //mhm// Öh, öh Das, das ist zu viel schwer. (Svetlana: 501-510). Besonders herausfordernd erlebt sie zeitgleich den Bedürfnissen der Kinder, z.B. bei Krankheitsfällen sowie den Anforderungen am Arbeitsplatz gerecht zu werden. Sie machte negative Erfahrungen, da es ihr nicht immer gelang, diese Herausforderung zu bewältigen, und sie sich ihre Überforderung am Arbeitsplatz anmerken liess. Viele Punkte muss Mama aufpassen für seine Kindern. Wie viele Male meine Junge äh haben Fieber. Ich muss gehen arbeiten die gan::ze Nacht. Das ist auch (.) schwer. Ma- alleinerziehende Mutter mit Kinder schwer (2) und junge Mama ist schwer. //mhm// Beim Arbeitsplatz du musst positiv, Lachen, Sauber (.) ähm, verboten viel Dick, weil sie denken du bist eine Faul, Faule (2). Muss tiptop. Wo gefunden Mama soviel Kraft? Das ist meine Frage. Wo? (Svetlana: 395-400). Damit erklärt sie sich den Verlust der Arbeitsstelle und zieht den Schluss, analog zu ihrer Beziehung mit der Herkunftsfamilie, ihre Sorgen und Überforderung nicht mehr zu zeigen. Im Gegensatz zu Wiktorija erlebt sie jedoch ihre psychologische Begleitung als sehr hilfreich zur Bewältigung anstehender Schwierigkeiten (vgl. Kapitel 5.2.6).

Baramee hat mit ihrer Ausbildung noch nicht begonnen – sie freut sich darauf, macht sich jedoch bereits ähnliche Gedanken wie Wiktorija. Sie fühlt sich unsicher in Bezug auf ihre schulischen Fähigkeiten und kann sich nicht vorstellen, wann sie neben Schule, Arbeit sowie Familien- und Haushaltspflichten lernen soll. (...) eine normale Person geht nach der Schule oder nach dem Schaffen geht sie nach Hause. (.) Dann liegt sie hin, dann kann sie vielleicht noch Pause machen, Hausaufgaben machen. //mhm// Und dann kocht sie, duscht sie und dann geht sie schlafen. //mhm// Das kann ich nicht. (1) Ich kann das nicht. (.) Ich muss nach Hause, muss die Kleine duschen, muss kochen //ja// muss sie füttern, muss sie ins Bett bringen und dann kann ich eigentlich mal hinsetzen und nicht mal lange. Weil dann muss ich auch mein Zeugs machen oder. (Baramee: 312-318). Im Gegensatz zu Amber, welche die Kinderbetreuung und damit verbundene Aufgaben als „Spaß“ und nie als Belastung erlebt, zeigt sich bei Baramee durch das „Müssen“ eine gewisse Fremdbestimmung, welche sie in der Mutterrolle erlebt. Sie bezeichnet sich in dieser Rolle nicht als „normale Person. Dies ist zudem stark mit der Unsicherheit verbunden, ob ihre sozialen Netzwerke genügend Sicherheit und Stabilität während der Ausbildung bieten können (vgl. Kapitel 5.2.6). Wie bereits in Bezug auf die schulische und berufliche Qualifikation (vgl. Kapitel 5.2.3) deutlich wurde, erlebt Baramee ihre durch die Mutterschaft erworbenen Ressourcen und Kompetenzen nicht als hilfreich im Kontext des Wiedereinstiegs. Sie fühlt sich aufgrund ihrer Chancen als Mutter auf dem Arbeitsmarkt „bestraft“ und wiederum als „schlechtere“ Person degradiert. Ich habe es immer gedacht es ist so schön. ich habe nie an einem Tag gedacht ich treibe jetzt meine Tochter ab. Ich habe mich so gefreut, dass ich jetzt ein Kind bekomme. (1) Und dann werde ich so wie bestraft, dass ich jetzt ein Kind habe. (2) Wieso? Ich bin nicht schlechter oder irgendetwas. Ich (.) kann sogar viel mehr ähm Multi- Multitasking. (lacht) (Baramee: 399-403). Daraus zieht sie den Schluss, dass die Gesellschaft keinen Wert auf das Kinderbekommen und derer Erziehung legt und wird erneut in ihrer Idee, keine „normale“ Person zu sein, bestätigt.

5.2.5 Sozialhilfebezug und finanzielle Potenziale

Svetlana, Wiktorija und Baramee erleben die Abhängigkeit von der Sozialhilfe als weitere besonders kritische Lebensphase. Der Übergang in das System der staatlichen Unterstützung ist durch einen Verlust der Handlungsfreiheit und Selbstbestimmung geprägt und zeichnet sich durch ausgeprägte Erfahrungen des Erleidens aus. Sie sind enttäuscht von sich selbst sowie ihrem Lebensverlauf und erleben sich selber als nicht wirksam, um ihre persönlichen und beruflichen Ziele zu erreichen. Man man ist immer abhängig //ja// oder man kann einfach nicht frei leben. (3) Ja. Denn natürlich alles alles das macht uns als Menschen (.) krank und nicht mehr wir haben keine Lust mehr zu leben weil dann Leben hat (.) denn (.) andere Inhalte und dann und das ist nicht was wir wollten. (3) Das ist nicht was wir (.) hmm (2) erwarteten vom Leben. (Wiktorija: 534-537). Aufgrund der ausgeprägten

Orientierung an gesellschaftlich institutionalisierten Lebensläufen wird in der staatlichen Abhängigkeit besonders deutlich aufgezeigt, dass sie im Kontext von Ausbildungs- und Berufskarrieren ihren biografischen Entwürfen und Intentionen nicht gerecht werden konnten. Den finanziellen Potenzialen kommt in diesem Kontext eine hohe Bedeutung zu. Sie erleben ihre Potenziale und Chancen als eingeschränkt und hinderlich in Bezug auf die Fähigkeit, das Leben selbstbestimmt und gemäss ihren Bedürfnissen zu gestalten. Dann eben so es fehlt sehr auch (.) hmm ja mm man ist nie ähm (2) also man ist immer abhängig //ja// also von&von Sozialamt. Ja man hat diesen Gedanken hinten im Kopf (.) w- wann w- wird das endlich enden dann. //mhm// Ich kann auch nicht leben&so leben, dass ich bin abhängig für die nächsten zehn Jahren oder so vom von Sozialamt. //mhm// Und dann äh nichts äh hmm leisten oder äh nichts äh nichts meiner Tochter anbieten und so. Und da (.) einfach für ein zwei Tage ausser Basel //mhm// äh gehen (.) alle diese Sachen. (Wiktorija: 166-172).

Als besonders relevant erachtet wird die Möglichkeit, selbstbestimmt Ferien zu machen. Insbesondere Svetlana und Wiktorija, die nicht in der Schweiz aufgewachsen sind, beschreiben ihre Wünsche, das Land besser kennenzulernen und zu bereisen. Dies kann als Strategie gedeutet werden, um einen Bezug zu kulturellen Gewohnheiten zu schaffen, sich zugehörig(er) zu fühlen und die eigene Identität zu stärken und zu festigen. Und äh man kann nicht äh Ferien leisten und&und äh ja (2) kann nichts. Für mich ist es auch so ich bin hier so lange, ausser Basel (.) war ich nirgendwo. //mhm// Und das ist auch. (4) Ich habe die Schweiz gar&gar nicht äh gesehen und man ist schon so viele Jahre. Also wenn äh wenn man das erzählt zu jemandem, ich fühle mich sehr, sehr, sehr klein also. (lacht) (Wiktorija: 148-152). Mit den Formulierungen „kann nichts“ und „ich fühle mich sehr, sehr, sehr klein“ macht Wiktorija erneut ihre Ohnmacht und Enttäuschung über die Entwicklung ihres Lebensverlaufs deutlich. Die Möglichkeit hingehen zu können, wo und wann sie möchte, wird als existentielle Freiheit zur Gestaltung des eigenen Lebens erlebt. Dies kann dahingehend gedeutet werden, dass in der Schweiz dem „Ferien-Machen“ und Verreisen eine hohe Relevanz beigemessen wird und das Thema in (in-) formellen Settings oft und gerne besprochen wird. Im System der Sozialhilfe erleben die Befragten diese Freiheit jedoch weitgehend als erschwert oder verwehrt. Und (.) ich habe müssen Antrag stellen, sie haben es müssen prüfen. Und ich habe müssen sagen wer es zahlt und wie viel und wie lange und wie viel Tage und. Das ist einfach so mühsam. (.) Ich habe zum Beispiel auch gerne an Weihnachten jetzt irgendwo hinwollen. Aber als ich daran gedacht habe, dass ich so ein Antrag (lacht) muss stellen, da habe ich entschieden bleibe ich da. (Baramée: 344-348). Die Kontrollfunktion erlebt Baramée als dermassen „mühsam“, dass die Strategie gewählt wird, es nicht zu versuchen und die eigenen Wünsche zurückzustellen. Insbesondere bei Baramée, die in anderen Lebensbereichen klar für ihre Bedürfnisse und Ziele einsteht, zeigt sich die hohe Barriere von Kontrolle und Abhängigkeit in ihrer für den biografischen Lebensentwurf nicht typischen Resignation.

Bei Wiktoria zeigen sich ähnliche Gefühle in Bezug auf die Chance, Freizeitangebote wahrnehmen zu können. Ja, man ist immer abhängig&und dann ich kann nicht (holt Luft) zu Hr. Y. sagen und dann gehen und sagen ich brauche Taschengeld, das geht einfach nicht (2) und (2) ja. Und ei- einfach einfach ein Kurs zu machen ob das Backen oder Zeichnen ist dann wer zahlt das? Niemand (.) und dann ja. (.) Und alle diese einzelnen, einfachen Sachen würden mich viel zufriedener machen und auch motiviert diese Lehre zu machen. (Wiktoria: 326-630). Sie ist überzeugt, dass der Mangel an Freiheiten und Chancen kombiniert mit der Abhängigkeit zu einer Einschränkung ihrer Motivation in anderen Lebensbereichen führt. Für Wiktoria hat der Mangel an finanziellen Potenzialen weiter auch einen negativen Einfluss auf ihre sozialen Kontakte. Sie fühlt sich eingeschränkt in ihren Bedürfnissen Auszugehen, Freunde zu treffen und Bekanntschaften zu schliessen (vgl. Kapitel 5.2.6). Dann ich möchte auch (.) gerne (.) Ausgehen oder so aber dann again es ist diese Sache finan- finanziell oder (5) äh es (.) sagen wir mal so ich habe keine Bekannte&also Bekannte fehlen (2) wo man kann einfach (.) mitgehen oder so //mhm// so all- alle diese Sachen zusammen machen wir denn extra (.) unzufrieden //mhm// und ja. (2) enttäuscht und (4) //mhm// (7) (Wiktoria: 593-597). Auch Svetlana beschreibt, dass die Möglichkeit, sich oder den Kindern eine Freizeitgestaltung finanzieren zu können, besonders wichtig ist, um in anderen Lebensbereichen gesund und motiviert zu sein und Herausforderungen sowie kritische Lebensereignisse bewältigen zu können. Ja, Rennen und ähm Zumba in Dreirosenbrücke. Aber das kostet. Und ich habe die letzte Zeit nicht bezahlt weil schlechte Zeit. Jeden Abend ich muss Putzen. Aber (.) ich tanze zu Hause. Wir haben einen grossen Spiegel mein Schrank hat, Musik, Tanzen //schön, ja// Fussballspielen (.) äh (.) das mir machen Motivation. (Svetlana: 473-477).

Während Svetlana versucht, das Beste aus der Situation zu machen, indem sie mit ihren Kindern Fussball spielt oder zu Hause vor dem Spiegel tanzt, empfinden Wiktoria und Baramee Trauer, Enttäuschung, Frustration und Wut über den Mangel an finanziellen Potenziale und der damit eng verknüpften (Un-) Freiheit ihrer Lebensgestaltung. Baramee, Svetlana und Wiktoria formulieren zudem die Sorge, den Kindern nicht gerecht werden zu können und ihnen aufgrund mangelnder finanzieller Potenziale kein „normales“ Leben bieten zu können. Und jetzt einfach als Mutter will ich natürlich nicht (.) immer und ewig bei der Sozialhilfe bleiben. Und darum will ich eine Lehre und etwas machen und arbeiten. (Baramee: 269-271). Svetlana begründet dies mit ihrer persönlichen Erfahrung, dass sie aufgrund mangelnder finanzieller Potenziale ihrer Eltern keinen Zugang zu schulischer und beruflicher Qualifikation erhielt, was ihre Handlungsmöglichkeiten einschränkte und aus ihrer Perspektive zu ihrer frühen Heirat und Mutterschaft führte. Weil mein Mama und Papa keine (holt Luft) Finanzierung der Schule, zwei Kinder schnell bekommen. (Svetlana: 17-18). Die biographischen Entwürfe der drei zeichnen sich dadurch aus, es besser zu machen als die eigenen Eltern und den Kindern ein „einfacheres“ oder „normaleres“ Leben zu

bieten. Sie möchten ihren Kindern selber gemachte negative Erfahrungen ersparen und sind enttäuscht, wenn ihnen dies nicht (ausreichend) gelingt. Die Erfahrungen, den gesellschaftlich institutionalisierten Mustern des Lebenslaufs sowie ihren eigenen Idealvorstellungen als Mutter nicht gerecht zu werden, führt bei allen Befragten zu negativen Gefühlen, insbesondere in Form von Selbstvorwürfen. Besonders deutlich werden diese Prozesse in den Ausführungen von Wiktorija. Ja. (6) Und dann natürlich Tochter wächst und dann (.) äh. (.) äh ihre Bedürfnisse wachsen //ja// und dann ich möchte auch etwas von meiner Seite anbieten (.) aber eben wenn man solche Lebe wie jetzt hat (2) (atmet aus) (3) es ist für mich sehr traurig und (2) ich (.) jo ich leide zusammen mit meiner Tochter&obwohl sie spürt das noch nicht sie ist zu klein aber ich äh (.) kann mir vorstellen wie sie sich fühlt (.) jetzt und ich es nervt mich das ich kann (.) im Moment (.) nichts ändern. (Wiktorija: 192-198).

Das erlebte Spannungsfeld zwischen den eigenen Bemühungen, Absagen von Arbeitgebern und dem steten Druck von der Sozialhilfe führt zu Aufschichtungen der Verlaufskurve. Baramee und Wiktorija fühlen sich ihrer Lebenslage hilflos und ohnmächtig ausgeliefert und haben keinen Zugriff auf adäquate Handlungsstrategien. Sie erleben ihre Lebenslage als „Teufelskreis“, aus dem sie kein Entkommen sehen. Und der Druck, der Druck ist einfach so gross. Den Druck den man von der Sozialhilfe hat, wo es heisst, man muss etwas machen, man muss etwas machen, man muss etwas machen. //mhm// Und dann will man etwas machen und es klappt nicht. Und dann heisst es wieder von hinten hej du musst etwas machen. //ja// Oder und das ist so ein Seich. //mhm// Es ist einfach so ein Teufelskreis ja. Man kommt einfach nicht raus (1) oder fast nicht raus, ja. (Baramee: 327-332). In diesen Verlaufskurvenverläufen wird bis auf Svetlana bei allen deutlich, dass die Verantwortung, Kontrolle und Entscheidungskompetenz (vorübergehend) an das Hilfesystem abgegeben wird. Sie verhalten sich passiv und warten ab, welche Handlungsmöglichkeiten oder Perspektiven ihnen „ermöglicht“ werden oder sich „einfach“ so ergeben. Mhm (verneinend) ich weiss nicht ich lasse jetzt einfach alles auf mich zukommen. //ja// Schaue mal was passiert //mhm// und ja warte einfach ab. (Amber: 654-655). In der Kommunikation zeigt sich dies mit Distanzierung und Entfremdung von der eigenen Lebensrealität – es werden Formulierungen verwendet wie „man hat keine Chancen nach einem Lehrabbruch“, wichtige Entscheidungsträger werden als „diese Leute“ bezeichnet oder Formulierungen wie „wir“ bewerben uns und suchen eine Anschlusslösung anstelle von „ich“ werden gewählt. Alle Befragten nehmen weiter auch Bezug auf Bekannte in ähnlichen Lebenslagen, um die eigene Situation zu relativieren und „Normalität“ zu schaffen.

Die mangelnden finanziellen Potenziale, die Scham und Einschränkung der persönlichen Handlungsfreiheit sowie die Streben nach einem „besseren“ Leben führen bei allen Befragten zu unterschiedlich ausgestalteten Änderungsinitiativen. Ausser Amber formulieren alle den

ausgeprägten Wunsch, sich möglichst zeitnah von der Sozialhilfe abzulösen. Und eigentlich will ich nicht, (.) dass meine Tochter jetzt gross wird und vielleicht (.) bleibe ich noch bei der Sozialhilfe bis sie zehn ist. Ich kann das nicht. Ich muss weg. Ich brauche meine Freiheit. (2) Nicht das irgendjemand mich jede drei Monate anruft und ich muss mich da vorstellen gehen und und und zeigen ob ich irgendetwas gemacht habe oder irgendetwas. Sondern einfach (.) ja, ein Mensch wieder sein oder. Das man halt diese Freiheit, man kann rausgehen, man kann Reisen. Das man das wieder hat, ja. (Baramée: 332-338). Sie möchten sich wieder als freien, selbstbestimmten „Menschen“ fühlen und ein normales Leben führen wie alle anderen. Dieses Streben nach Freiheit und Handlungskontrolle führt zu einer hohen Motivation, eine Ausbildung zu absolvieren und oder sich beruflich (wieder) zu integrieren. Für Baramée ist diese beschriebene Freiheit und „Normalität“ von einem dermassen zentralen intrinsischen Bestreben, dass sie sich aufgrund des subjektiv erlebten Mangels nicht mehr als Menschen wie alle anderen bezeichnet.

Der Wunsch nach einer Ablösung von der Sozialhilfe ist jedoch auch durch die Ambivalenz geprägt, im Anschluss keine finanzielle Sicherheit und Unterstützung mehr zu erhalten. Dies ist begleitet durch die Fragen „Will ich Hilfe oder nicht und wie viel Hilfe will oder brauche ich, um den Verlust der Handlungskontrolle zu begünstigen?“. Im Fokus haben die Befragten stets das Bedürfnis nach höchstmöglicher Selbstbestimmung und Freiheit. Keine der Befragten kann jedoch auf das Einkommen des Partners oder der Familie zurückgreifen. Insbesondere Wiktorija verspürt einen hohen Druck, da sie die Verantwortung, finanziell für die Familie zu sorgen, bei sich verortet. Sie hat grosse Unsicherheiten und Ängste in Bezug auf die eigene Zukunft und glaubt nicht daran, dass sie sich mit ihrem Einkommen längerfristig von der Sozialhilfe ablösen kann. (...) ja wenn i- wenn ich nur arbeite, (holt Luft) dann ist immer noch diese finanzielle Situation //mhm// nicht abgeklärt und dann es ist immer noch nicht genug. (Wiktorija: 146-148). Diese stete Erfahrung der Unsicherheit und Nicht-Planbarkeit der eigenen Zukunft stellt bei Wiktorija eine weitere Aufschichtung im Prozess des Erleidens ihrer Lebenslage dar. Ein Perspektivenwechsel gelingt ihr nicht und sie bleibt in einer Spirale von Ängsten und Sorgen gefangen. Als besonders schlimm erlebt sie es, in einem reichen Land wie der Schweiz arm zu sein. Sie erwähnt in diesem Kontext, dass sie sich kein eigenes Handy leisten konnte und ihre Mutter aus Polen ihr eines kaufen musste. Sie kann dies nicht nachvollziehen und verspürt Wut sowie grossen Scham in Bezug auf ihre Lebenslage – dies lässt sie immer wieder darüber Nachdenken, wieder zurückzureisen, um die finanzielle Situation vielleicht verbessern zu können und vor allem dieser subjektiv erlebten Ungerechtigkeit des „arm seins“ in einer reichen Gesellschaft zu entkommen.

Bei Svetlana zeigt sich trotz ähnlicher Lebenslage ein anderer Zugang. Sie beschreibt ihre Lebenslage in der Schweiz als „Luxus“ und verdeutlicht dies mit dem Symbol der Waschmaschine, welche ihr im Kontext der Doppelbelastung von Familie und Beruf eine grosse Hilfe ist. Ich komme aus Dorf das ist nicht (lacht) hier hat Waschmaschine (lacht) ich wasche mit ähm Ha- Hände (.) und dort keine Luxus. Jetzt ich lebe einen Luxus. (Svetlana: 54-56). Obwohl sie über ähnliche finanzielle Potenziale verfügt wie Wiktorija, nimmt sie diese anders wahr - sie ist dankbar über die ihr gebotene Chance, gemeinsam mit ihren Söhnen in der Schweiz zu leben, Sicherheit zu erfahren und keinen Krieg mehr erleben zu müssen. Dies kann damit in Verbindung gebracht werden, dass Wiktorija im Heimatland im Gegensatz zu Baramee weder mit Armut noch mit Krieg konfrontiert war. Die bei Wiktorija ausgeprägte intrinsische Motivation nach einem besseren Leben im Hinblick auf die finanziellen Potenziale wird bei ihr nicht deutlich. Vielmehr wünscht sie sich Geborgenheit, Sicherheit und Anerkennung auf der Beziehungsebene. Da Frauen in ihrem Heimatland kaum Rechte haben, sie keine Unterstützung erfuhr und regelmässig Krieg herrscht, ist sie für klar, dass sie in der Schweiz bleiben möchte und sich und ihren Söhnen ein „neues“ Leben aufbauen möchte. Die Ablösung von der Sozialhilfe und das Aufbauen einer eigenständigen Existenz scheint bei ihr insbesondere durch ihren Wunsch motiviert, ein kleines Mädchen zu adoptieren (vgl. Kapitel 5.2.6).

Auch bei Baramee zeigt die Analyse, dass die Ablösung von der Sozialhilfe intrinsisch motiviert ist und sie bereits klare Ziele und Visionen gebildet hat. Sie möchte in langsamen Schritten hin zu einem für sie „normalen“ Leben. Wie bei Wiktorija wird deutlich, dass sie sich hauptverantwortlich fühlt, für sich und ihre Familie eine selbständige Existenz aufzubauen. Insbesondere um ihrer Tochter ein „besseres“ Leben zu bieten, möchte sie ihre Lehre erfolgreich abschliessen, sich von der Sozialhilfe ablösen und später eine Abteilungsleitung übernehmen. Zudem möchte sie gerne aufs Land ziehen, eine Autoprüfung absolvieren und ein eigenes Auto haben. In zwanzig bis dreissig Jahren würde sie gerne nach Thailand auswandern, ein Stück Land kaufen und sich selbständig machen. Und deswegen möchte ich unbedingt (2) unbedingt will ich das Zeugs machen und schaffen und (.) Geld verdienen. //mhm// Und wenn ich dann mein Ziel erreicht habe (.) dann mache ich irgendetwas vielleicht selber. //ja// So Transport zum Beispiel von da nach Thailand oder von Thailand da her. (Baramee: 741-744). Als Hauptmotivation führt sie an, dass ihre auf der ganzen Welt wohnhafte Verwandtschaft näher beieinander ist und nicht alle ihren eigenen Weg gehen. Es zeigt sich wiederum ihre Angst, erneut enge Familienmitglieder zu verlieren. Sie möchte zudem beweisen, dass sie es in der Schweiz zu etwas gebracht hat und so die Familie finanziell „nach oben pushen“. Ja und dass uns wieder ein wenig zusammengehalten. //mhm// Des- Deswegen will ich gerne schaffen, damit ich mir auch etwas leisten kann, etwas machen kann. Und

ja, ich kenne so viele (1) die hierher gekommen sind, geschafft haben und alles. Und dann sind sie zurückgegangen und haben sich etwas Tolles gebaut und gemacht. Und ich will auch. (Baramée: 724-728). Die Aufrechterhaltung der familiären Strukturen ist für Baramée ein zentrales Anliegen und Motivation für das Absolvieren einer Ausbildung. Dies bedingt gesunde Mitglieder sowie keine weiteren Verluste ihrer nächsten Bezugspersonen. Sie versteht den erfolgreichen Abschluss einer Ausbildung als Grundlage, um selbständig finanzielle Potenziale generieren zu können sowie für ihre Verwirklichungschancen bzw. das Umsetzen ihrer Wünsche und Träume im beruflichen und familiären Bereich.

Amber hat auch in dieser Thematik einen differenten Zugang. Sie geht davon aus, dass sich ihre Kinder die Lebenslage gewöhnt sind und zufrieden sind mit dem, was sie haben. Aus ihrem biografischen Handlungsentwurf heraus machen sich die Eltern zu viele Sorgen darum, den Kindern „alles“ bieten zu müssen. Da denke ich mir //mhm// oh mein Gott das ist normal dass man das denkt, aber man macht sich zu viele Gedanken weil die Kinder, das reicht schon ein wenig reicht ihnen schon //mhm// dass sie glücklich sind. (2) Ja. (3) Kinder sind meistens glücklicher als wir denn machen uns immer so einen grossen Kopf und (3) obwohl es den Kindern super geht. (Amber: 686-691). Die Analyse verdeutlicht, dass sich diese Grundhaltung als ausgeprägtes biografisches Handlungsschema manifestierte. Ihre intrinsische Motivation ist geprägt durch den tief verankerten Wunsch, Mutter zu sein, ihre sechs Kinder alle wieder bei sich zu haben und im besten Fall weitere Kinder zu bekommen. Sollte sie aufgrund des Druckes der Sozialhilfe einer Arbeitstätigkeit nachgehen müssen, dann wünscht sie sich eine Tätigkeit mit Kindern. Als einzige der Befragten beinhalten ihre Ziele und Visionen weder höhere finanzielle Potenziale noch eine Ablösung von der Sozialhilfe.

5.2.6 Professionelle und persönliche Unterstützungssysteme

In allen Interviews wird deutlich, dass tragfähigen sozialen Netzwerken eine massgebliche Bedeutung zukommt in Bezug auf die Zufriedenheit und Gesundheit der Befragten. Ihre Erfahrungen zeigen, dass dies wiederum einen zentralen Einfluss auf die Bewältigung der Herausforderungen im Kontext von Familie, Ausbildung und Beruf darstellt (vgl. Kapitel 5.2.4).

Professionelles Unterstützungssystem und Hilfsangebote

Insgesamt wird deutlich, dass alle Befragten bei verschiedenen Hilfsangeboten angegliedert sind und über zahlreiche Ansprechpersonen verfügen. Als hilfreich und wichtig erlebt wird, das Hilfesystem zu kennen und zu wissen, wo Unterstützung eingefordert werden kann. Geling es, Vertrauen aufzubauen, bietet das Hilfesystem in kritischen Lebensphasen und Über-

gängen Unterstützung, alternative Handlungsmöglichkeiten und Bewältigungsstrategien zu entwickeln.

Baramée, Svetlana und Amber erwähnen die Inanspruchnahme von psychologischer Beratung, um ihre Erfahrungen aus der Kindheit und Jugend aufzuarbeiten und in der eigenen Erziehungsfunktion unterstützt zu werden. Mhm ja, also Familienberaterin. //mhm// Äh, Frau M. im FaBe. Ist eine sehr liebe Dame, kenne sie, ich bin seit 2014 bis jetzt mit, bei Frau M., Fabe. Iv- Jv- Ivonne, Frau Müller, ja. (2) Frau Müller (2) und (.) mein Psy::chotherape::ut Frau V. (...?) Basel gratis. Hier für ausländische Frauen. (...). Und äh äh Sie redet meine Sprache serbokroatisch. (2) //mhm// Und äh die Dame ist wow. Ich habe viel gelernt. //ja// U::nd von Frau P. hat mir viel gehilft. Frau M., dass sind diese beiden lieben Frauen, von denen ich habe viel Respekt. (Svetlana: 186-193). Svetlana ist es gelungen, Vertrauen zu zwei Ansprechpersonen aufzubauen und diese zu respektieren, trotz ihrer schlechten Erfahrungen. Als hilfreich erlebt sie, dass sie trotz mangelnder finanzieller Potenziale und Deutschkenntnisse das Hilfsangebot aufsuchen kann und beraten wird. Sie nimmt im Verlauf des Interviews mehrmals Bezug auf in der Beratung besprochene Interventionen sowie ihre Bemühungen, diese bestmöglich umzusetzen Bezug. Die Verfügbarkeit des Wissens, wo sie Hilfe holen kann, stellt für sie eine Form der Handlungskontrolle dar, welche sie bisher weder im persönlichen noch im professionellen Hilfesystem erleben konnte. Dies zeigt sich weiter auch in den Erfahrungen, welche sie direkt nach der Ankunft in Basel-Stadt gemacht hat. Sie kannte das Hilfesystem nicht, vertraute ihren damaligen Ansprechpersonen nicht und versuchte, ihre Probleme eigenmächtig zu bewältigen. Viele Fehler. Ich selber gemacht ähm Kündigung, dass auch eine Fehler. //mhm// Manchmal ich habe gesprochen mit meinem Psychiater, ich weiss schon ich bin krank. Aber niemand hat mir das gelernt. Hat viel Un- Unterstützung aber ich nicht anmelden. Niemand weiss, äh Svetlana Jovic hat Probleme mit Ex-Mann oder, das ich muss anmelden bei Frau M., aber zu spät ich anmelden. (Svetlana: 264-279). Erneut zeigt sich bei Svetlana, dass sie Schwierigkeiten und Fehler bei sich selber sucht und nicht im System oder dem Umfeld verortet.

Im Gegensatz zu Svetlana ist es Wiktorija nicht gelungen, Vertrauen zu einer professionellen Bezugsperson aufzubauen. Für sie sind zu viele Personen involviert und sie kann nicht offen über ihre Sorgen und Ängste reden. (...) weil (2) i- irgendwo eben äh äh ähm so- so- mit all diesen Ansprech (.) personen ich konnte nicht so (.) direkt und so Ernst (.) sprechen. //mhm// Man musste immer so vorsichtig sein, dass man n::- nicht zu viel sagt. (.) Und dann (2) Das man sich selber dann eben Schaden macht, wenn man //mhm// zu Ernst ist //mhm// und äh ja. (2) Mhm. (Wiktorija: 672-676). Sie hat Angst, dass sie finanziell bestraft wird, wenn sie sich wehrt, weigert und ihre Bedürfnisse formuliert. Um keinen „Schaden“ anzurichten, hält sie sich zurück und benennt ihre Probleme nicht oder sehr

zurückhaltend und vorsichtig.⁶⁰ Zur Bewältigung ihrer Depressionen hat sie wie Svetlana einen Psychologen der Familien-, Paar- und Erziehungsberatung (FaBe)⁶¹ in Anspruch genommen. Da sich ihre Lebenslage nicht zeitnah verändert hatte, hat sie die Therapie nach fünf oder sechs Sitzungen wieder abgebrochen. Herr Y. sogar hat mir sogar so ähm äh so zu Beratung (.) geschickt so (.) ähm (.) Familienberatung mit so mit so äh aber (.) //ja// ich hatte eine Psychologin sogar. //mhm// Aber äh (.) weil er dachte es könnte helfen aber ich hatte für fünf, sechs äh (.) Sitzungen aber das hat nicht geholfen, also weil die Wirk- also Psychologin kann nicht die Wirklichkeit ändern oder so und äh (2) //mhm// unsere Situation. So ich hatte schon viele verschiedene (.) ähm (3) Sachen am Laufen //mhm// im Hintergrund einfach um unsere Lebensqualität zu verbessern. (2) Und das ist alles für nichts. (Wiktorija: 202-208). Es zeigt sich, dass sie nur aufgrund des Inputs ihrer Begleitperson zur FaBe gegangen ist und selber nicht an deren Erfolg glauben konnte. Ihre Resignation, Perspektivenlosigkeit und Passivität in Bezug auf die eigene Lebenslage wird erneut deutlich durch ihre abschliessende Formulierung „und das ist alles für nichts.“⁶²

Amber wird aktuell durch eine Fachperson der Familienbegleitung unterstützt und erlebt dies als sehr hilfreich. Dies wird deutlich, da sie mehrmals auf ihre Bezugsperson und deren Ansichten und Inputs Bezug nimmt. Weiter erwähnt sie als Einzige Angebote der offenen Kinder- und Jugendarbeit, insbesondere von Robi-Spiel-Aktionen⁶³, die sie sehr schätzt, rege nutzt sowie ihr und insbesondere ihren Kinder soziale Kontakte ermöglichen. Und die Grösseren sind auch oft alleine rausgegangen wenn es einfach draussen schön ist. Weil man hat keine Angst, dass irgendetwas passiert, es gibt so viele Angebote und dann sagen sie ja wir gehen jetzt Fussballspielen, da gibt es jetzt so ein&so ein vom Robi so eine Aktion wo man Fussballspielen muss oder Hüpfburgen gibt es ja öfters //ja// und zum Brotbacken //ja// und so Sachen und Basteln und so alles. Sie haben sich mega wohl gefühlt hier in Basel (...) (Amber: 276-281).

Persönliche Freundschaften und Kontakte

Svetlana, Baramée und Wiktorija erleben es als Entlastung, in herausfordernden Lebensphasen und insbesondere im Kontext der Doppelbelastung von Familie, Ausbildung und Beruf zuzugehen und über Probleme, Ängste oder Unsicherheiten zu sprechen. Aufgrund ihrer Le-

⁶⁰ Das Interview war geprägt durch viele Emotionen und Weinen der Befragten. Wiktorija benennt mehrmals, dass sie sich zuvor noch nie getraut habe so offen über ihre Themen und Probleme zu reden.

⁶¹ Die Familien- Paar- und Erziehungsberatung bietet sozialarbeiterische und psychologische Beratung zu familiären Themen. Weitere Informationen: <http://www.fabe.ch/>

⁶² Aufgrund Wiktorijas Aussagen in Bezug auf Suizid hat die Forschende zur Absicherung im Anschluss an das Interview nochmals auf ihre Aussagen Bezug genommen und thematisiert an wen sie sich wenden kann bei einer Krise.

⁶³ Der Verein Robi-Spiel-Aktionen betreibt diverse Angebote der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Weitere Informationen: <http://www.robi-spiel-aktionen.ch/uberuns.php>

benslage und der finanziellen Potenziale erleben sie ihre Chancen, tragfähige Freundschaften aufzubauen, jedoch als eingeschränkt. Und ja die Freundschaften (.) kreis auch das eben fehlt (2) und dann (.) dann ist vielleicht auch (4) //mhm// das würde mich auch viel (2) ähm mhm zufrieden machen wenn ich Ausgehen kann mit anderen meine Leben würde (4) ah (3) also es würde mehr Licht in mein Leben dann //ja// wenn ich dann auch mit jemandem (.) hmm über Sachen darüber sprechen a- also (.) und einfach ins Kino Auszugehen und ja. (4) Das das ist (.) vielleicht (.) mein Leben würde nicht so traurig aussehen (3) in meinem Fall. (Wiktorija: 602-608).

Wiktorija beschreibt zum einen die Schwierigkeit, ohne Erwerbstätigkeit neue Personen kennenzulernen, da der Fokus insbesondere auf dem Kind und der Partnerschaft liegt. Und ich habe keine Freunde auch. Weil eben weil (.) wenn man nie gearbeitet hat (.) ich war auch nicht in so Arbeitsumwelt //ja// so ich konnte auch nie jemanden kennenzulernen (.) so richtig (holt tief Luft) und ähm mein Mann ist auch zu Hause und nicht ausgeht //mhm// und er hat auch keine so Bekannte oder so so und dann meine Familie sind Polen. //ja// Ähm Familie meines Mannes ist also äh (3) beide Eltern sind schon gestorben //ah, ja, ja// so wir haben wirklich&wirklich niemand. (Wiktorija: 575-581). Wiktorija wie auch Svetlana formulieren weiter den ausgeprägten Wunsch, Kontakte zu gleichsprachigen Freundinnen aus dem Heimatland aufbauen zu können. Wiktorija macht mit der Wortwahl „richtig kennenlernen“ deutlich, dass sie sich keine oberflächlichen Beziehungen sondern Vertrauen und Sicherheit wünscht, die sie ansonsten in ihren Unterstützungssystemen nicht erhält. Hinzu kommt gemäss Svetlana die Schwierigkeit der kulturellen Erwartungen. Sie findet keine sicheren Freundschaftsbeziehungen, da sie aufgrund ihres Lebensentwurfs, welcher nicht den institutionalisierten Erwartungen entspricht, Stigmatisierung erfährt. Bis jetzt ich nicht gefunden eine liebe Kollegin (.) meine serbo- meine serbo- s::: meine Sprache, meine Nationalität, bis jetzt. W::eil (.) schwierig Kultur und (.) aber ich (.) Das ist bei uns Schämen, wenn jemand eine Frau zwei Männer heiratet. //okay// Das ist eine Thea- das ist ein wow, ein Schämen ein (..?). Und wegen dem ich habe keine. (Svetlana: 450-454). Auch bei Wiktorija hat die erlebte Stigmatisierung Einfluss auf ihre sozialen Kontakte. Sie wünscht sich zwar persönliche Ansprechpersonen, die Scham über ihre finanzielle und persönliche Lebenslage sowie die Angst vor Stigmatisierung ist jedoch zu gross. Ihre Scham zeigt sich weiter auch darin, dass sie sich bereits Sorgen und Gedanken macht, wie ihre Tochter künftig die familiäre Situation erleben wird und wie sie diese in der Schule beschreiben kann. Ihre Sprachlosigkeit und das Entgleiten der eigenen Situation zeigen sich in ihrer Formulierung „es ist immer so schwer, alles zu erklären“. Sie fühlt sich „unfrei“ darin, sich auszudrücken und die eigene Vulnerabilität in Worte zu fassen, was dazu führt, dass sie sich zurückzieht und es präferiert, keine persönlichen Kontakte einzugehen. Und dann auch für unsere Tochter (.) ähm (.) es ist immer so schwer alles zu erklären und dann (2) vielleicht sie (.) wenn sie hmm (2) wächst und dann hat so Gespräche mit&mit ähm ihr (2) äh Schul- öh Kollegien oder so über unsere Familie oder so&dann (2) sie kann wahrschein-

lich auch nicht immer so frei sprechen wegen unsere Situation. Und vielleicht ist auch (2) irgendwie (.) peinlich und äh ähm ja. (Wiktorija: 152-158).

Auch Baramée hat die Erfahrung gemacht, sich aufgrund der fehlenden nachobligatorischen Bildung sowie des Sozialhilfebezugs nicht zugehörig zu fühlen und Stigmatisierung zu erfahren. Man geht man Raus und dann heisst es immer oh hast du Ausbildung gemacht. Nein? Ah, okay, hm ja. Und dann gehört man einfach wie so nicht dazu. Man hat nichts gemacht und ist einfach da und lebt vom Staat. Ja. //mhm// (atmet aus) Das ist ein wenig (2) unangenehm. Und (.) deswegen habe ich eigentlich (1) fast keine Freunde mehr. (Baramée: 640-643). Sie beschreibt insbesondere ihre Schwierigkeiten, längerfristige Freundschaften zu pflegen und aufrechtzuerhalten. Während ihrer Arbeitslosigkeit und Lehrstellensuche hatte sie Freunde in ähnlichen Lebenslagen. Sobald diese jedoch eine Anschlusslösung gefunden haben, ist es nicht gelungen, die Kontakte aufrechtzuerhalten. Merkt man wirklich so hej ich schaffe jetzt //mhm// und du hast immer noch nichts. //mhm// Das ist halt so unangenehm. //ja// Und ich blockier dann alle. (lacht) Ja, ich habe alle blockiert, ich kann das nicht ich bin kein schlechterer Mensch nur weil ich nicht arbeite. Oder und und wenn sie dann sagen, ich will eigentlich nichts mehr Leuten zu tun haben, die nichts arbeiten. Aber dann muss ich sagen, okay (.) du bist vorher auch so wie ich gewesen. (4) //mhm// Und jetzt hast du halt diese Chance gekriegt bist aber trotzdem nicht kein besserer Mensch wegen dem. (Baramée: 632-639). Baramée benennt hiermit ein klares Freundschaftsideal. Da ihre Kontakte diesem nicht gerecht werden, „blockiert“ sie diese auf dem Handy, zieht sich also zurück, um weitere Enttäuschungen zu vermeiden. Es wird nicht deutlich, ob sie die Freunde auch persönlich mit ihrer Meinung konfrontierte. Sie ist enttäuscht, dass sie als Person und in ihrer Lebenslage nicht bedingungslos akzeptiert und unterstützt wird. Die gewählte Strategie, sich aus dem Kontakt zurückzuziehen und die Freundschaften abubrechen, geben Baramée das Gefühl, trotz der Verletzung selbstbestimmt gehandelt zu haben. Trotzdem bleiben ein Gefühl der Enttäuschung und die Unsicherheit, wie es mit der eigenen Zukunft weitergehen kann und soll. Und dann sind wir so im gleichen Alter (1) alle machen Nichts sitzen zu Hause rum. (1) Alle halt depressiv, weil halt man hat nichts oder. Und dann fragt man sich, wie wie will man weiterkommen. Und dann kommt vielleicht irgendjemand von dieser Gruppe (1) kommt raus. Und sobald die draussen sind (.) verändert sich diese sofort. Hej nein, mein Leben ist jetzt anders. Ich will nichts mehr mit euch zu tun haben und dies und dann. Und dann? Was passiert dann mit denen Leute die dort sind, denen geht es dann noch schlechter. (Baramée: 411-417). Auch bei Svetlana und Wiktorija wird deutlich, dass sie klare Idealvorstellung von sicheren und wertschätzenden Freundschaften haben und Beziehungsabbrüche als grosse Enttäuschung erleben. Sie stellen sich selber und ihre Lebenslagen in Frage, ziehen sich zurück und brechen die Kontakte ab, um keine weiteren Verletzungen zu erfahren. Und alle (.) und ja aber so es ist auch schwierig richtige Leute zu finden. //ja// (3) Und dann man denkt (2) jetzt habe ich jemanden gefunden endlich (.) und dann solche Enttäuschung kommt, ja dann, oder Hoffnungen einfach (.) weg (.) ähm (.) sind weg. (3) Ähm (2) ja, das was ich vermisse, ein Freund zu haben. (Wiktorija: 619-622).

Während Svetlana, Baramée und Wiktorija von ihrem eigenen Bedürfnis nach sozialer Zugehörigkeit ausgehen, wählt Amber den Zugang über die Bedürfnisse ihrer jüngsten Tochter. Sie beschreibt, dass es ihr besonders wichtig ist, dass die jüngste Tochter Anschluss und Freundinnen in Basel findet und jemanden zum Spielen hat. Da ausser der jüngsten Tochter nur der älteste Sohn mit ihr zusammen wohnt, hat sie die Befürchtung, sie könnte sich einsam und benachteiligt fühlen. Sie ist halt immer alleine und ich spiele dann halt mit ihr Sachen aber ja. Und auf dem Spielplatz hat sie jetzt zum Glück Freundinnen gefunden und mit denen spielt sie jetzt immer. //ah schön// Ja und passt dann immer auf sie auf und ja, und zum Glück wenigstens hat sie jetzt jemand. (Amber: 439-442). Erneut zeigt sich bei Amber das stark an die Kinder ausgerichtete biografische Handlungsschema, in welchem ihre eigenen Bedürfnisse, ausserhalb der Mutterrolle, kaum bis keinen Raum erhalten.

Familie, Verwandtschaft und Partnerschaft

Baramée beschreibt als Einzige ihre Erfahrungen mit einer verlässlichen Bezugsperson aus ihrem familiären System. Sie wurde von ihrer Tante aufgezogen und erlebt diese für sich wie auch ihre Tochter als primäre Ansprech- und Vertrauensperson. Und ja (.) hat sie eigentlich immer für mich geschaut, seit (3) klein auf. //mhm// Und sie ist für mich so wie ein zweites Mami. Und eigentlich bin ich mit ihr sogar viel enger, als mit meiner Mutter selber //mhm// weil wir telefonieren auch jeden Tag und alles und (.) meine Tochter (.) sie liebt sie über alles. (Baramée: 163-166). Als besonders hilfreich beschreibt sie die Unterstützung im Kontext der Identitätsarbeit. Von ihrer Tante wird sie weiter auch in der Kinderbetreuung unterstützt. Das Wissen um das Ausmass dieser Unterstützung ist jedoch durch eine gewisse Ambivalenz geprägt - sie erlebt sich selber als abhängig von ihrer Familie, insbesondere im Hinblick auf den Ausbildungsbeginn. Dies ist verbunden mit der Angst, anstehende Herausforderungen oder kritische Ereignisse nicht selbständig bewältigen zu können. Die Analyse zeigt, dass ihre durch den Verlust ihres Vaters sowie den Vertrauensverlust in ihre Mutter entstandene (Verlust-) Angst sich in dieser Form im Erwachsenenleben nach wie vor manifestiert. Und dann denke ich einfach nur okay (.) ich habe jetzt eine zweieinhalb jährige Tochter (.) und ich versuche jetzt eigentlich endlich auf eigenen Beinen können zu stehen. Aber falls irgendjemanden aus meiner Familie irgendetwas passiert (.) dann habe ich irgendwie einfach diese Kraft nicht weiterzumachen. //mhm// Ich ich brauche sie noch ja. //mhm// Und das ist eigentlich auch das wovor ich (1) plötzlich jetzt mega Angst habe. (Baramée: 130-135). Diese Unsicherheit zeigt sich auch in ihrer Beziehung. Es gelingt ihr nicht, sich auf die durch den Ehemann versprochene Unterstützung zu verlassen. Und er ist auch bereit wenn ich jetzt die Lehre mache, mich halt mehr zu unterstützen. Das er sie vielleicht mehr ins Bett bringt oder so, damit ich auch wirklich kann lernen (räuspert sich) ja. //mhm// (6) Ich hoffe es klappt. //mhm// Also bis jetzt hat es geklappt. //mhm// Aber man weiss ja nicht wie es ist, wenn es dann wirklich so weit ist (1)

oder. (Baramée: 608-612). Gemäss ihrem biografischen Handlungsschema gelingt es ihr, nicht in eine Spirale der Angst und einen Verlust der Handlungskontrolle zu geraten. Als hilfreich erlebt sie die Strategie, ihre Ängste zu artikulieren und mit ihren Familienangehörigen zu thematisieren, statt diese für sich zu behalten.

Das familiäre System von Svetlana ist wie bereits in Kapitel 5.2.1 beschrieben durch Gewalt, mangelnde finanzielle Potenziale und Flucht geprägt. Sie erlebte insbesondere ihre Mutter als sehr „manipulativ“, was sich in ihren Liebesbeziehungen fortsetzt. Aufgrund von Gewalt in der Beziehung sass ihr Ehemann und Kindsvater eine Gefängnisstrafe ab. Kurz vor seiner Entlassung drohte er Svetlana mit Mord, worauf sie sich entschied, in die Schweiz zu flüchten. Ihre Kinder liess sie trotz zahlreicher negativer Erfahrungen bei ihrer Mutter. Die Analyse zeigt, dass sie sich die Situation zum Zeitpunkt ihrer Entscheidung verselbständigte und sie aufgrund mangelnder Handlungsalternativen und Bewältigungsstrategien nur die Möglichkeit sah, ihre Lebenslage hinter sich zulassen und aus den ärmlichen Verhältnissen, der Gewalt sowie den Morddrohungen zu flüchten. In der Schweiz erlebte sie massive Verlustängste in Bezug auf ihre Kinder und macht sich Vorwürfe, da sie ihrer Rolle als Mutter nicht gerecht werden konnte. Ich denke, wenn Frauen ihre Kinder richtig gucken, aber richtig. Entschuldigung wegen meinem Deutsch, aber ich denke Sie haben mich verstanden. //ja// Und gute Zeit geben für von seinen Kindern. Nachher seine (.) diese Kinder keine kriminell, keine nehmen Drogen, aber Mama geben ihnen dieses Welt in dieses Leben und Mama muss eine richtige Mama bleiben. (Svetlana: 540-545). Ihre Vorstellungen und Erwartungen, was eine „richtige“ Mutter zu erfüllen hat, macht sie in ihren Formulierungen klar deutlich. Während drei Jahren erleidet sie die Trennung von ihren Kindern, indem sie eigene Bedürfnisse wie gesundes Essen, intensiv Deutsch zu lernen oder eine Arbeitsstelle zu suchen zurückstellt. Sie begibt sich in eine neue Liebesbeziehung und heiratet erneut. Ihre Ausführungen lassen den Schluss zu, dass sie diese Heirat einging, um den Familiennachzug ihrer Söhne zeitnah realisieren zu können. Der Familiennachzug gelingt, ihre Söhne werden jedoch vom Ehemann nicht akzeptiert und sie ist erneut mit Gewalt in der Beziehung konfrontiert. Der Familiennachzug führt somit nicht zu einer positiven Verlaufskurve, sondern zu einer weiteren Aufschichtung des Potenzials aufgrund der ausbleibenden Sicherheit, Unterstützung und Liebe seitens des Ehemannes. Ich bin in dieser Zeit & die & die & die ich habe Mann aber ich keinen Mann. I- ich. (Svetlana: 151-152).

Das ausgeprägte Gefühl des Versagens und der Schuld in Bezug auf die Rolle als Ehefrau und Mutter wird verstärkt durch die familiär-kulturellen Erwartungen. (...) Äh mit Familie jetzt ka- äh kalter Kontakt nur Respekt, distanziert. Weil ich bin erste Frau wo viele Fehler gemacht zwei Männer. Okay

erste Mal, erste Mal ist mein ist mein Mann Schuld. Aber für Kinder der zweite Mann. Bei un::s wenn jemand Alkohol trinken oder Kokain muss Frauen Hilfen und zusammen. (Svetlana: 129-133). Sie sucht die Schuld für die Situation bei sich selber, da sie sich nicht gemäss den gesellschaftlich institutionalisierten Erwartungen des Lebensverlaufs verhalten hat und als gute Ehefrau und Mutter „viele Fehler“ gemacht hat. Seit sich ihre Lebenslage in der Schweiz ein wenig beruhigte, wählt sie die Strategie, die Familie nicht mehr nahe an sich heranzulassen. Ein Grund dafür kann sein, dass sie keine weiteren Enttäuschungen oder in ihrer Formulierung „Manipulationen“ mehr erleben kann und will und ihr so auf ihre Art und Weise die Emanzipation von den Erwartungen der Eltern, der erlebten Verletzungen und Enttäuschungen gelingt. Seit der Trennung von ihrem zweiten Ehemann und dem Kontaktabbruch mit ihrer Familie fühlt sie sich das erste Mal in ihrem Leben frei, unabhängig und selbstbestimmt. Aber habe ich das erste Mal in meine Leben (.) ich, wie heisst. Ehrlich i- ich brauche nicht Männer (2). Warte, erste Mal (.) und dann ich kann Ihnen sagen, bin ich das erste Mal frei. //mhm// Weil immer jemand mit mir manipulierte. //mhm// Erstes Mal ich lebe alleine mit meinen Kindern, ich habe meinen Job, niemand mir stören. Aber das (.) viel (2) mich viel Energie genommen. (Svetlana: 119-123). Um ihr „Handicap“, die eigenen Kinder nicht gross gezogen zu haben, abzuschliessen, es wieder gut zu machen und die damit verbundene Trauer zu bewältigen, möchte sie ein kleines Mädchen adoptieren. Die Analyse zeigt, dass sie dem Mädchen ein sicheres und liebevolles zu Hause geben möchte, welches sie selber nie hatte und ihren Söhnen nicht geben konnte. Weil ich nicht gemacht David gross und Luan. //mhm// Diese Zeit ich, meine Mama gemacht, ich muss arbeiten. Ich keine Ahnung welche Zeit David gekommen erster Zahn. Und das, das ich bin handicapt. Ich habe Kinder (.) aber diese Zeit ich bin auch jung, wann ich geboren. (Svetlana: 582-585).

Amber lernte ihren Exmann während ihrer Zeit im Mädchenheim kennen. Er gab ihr vorübergehend ein Gefühl von Sicherheit, Halt und Freundschaft, welches sie von ihren Eltern nicht erhalten hat. Bereits zu Beginn der Beziehung kam es zu Konflikten und mehreren Trennungen. Amber ging jedoch auf der Suche nach Zuneigung und Liebe mehrmals wieder zu ihm zurück. Im biografischen Rückblick stellt sie ihre Partnerwahl humorvoll in Frage. Und dann habe ich ihn halt kennengelernt. Und dann ist auch wieder Schluss gewesen ein Jahr //mhm// und dann habe ich ihn wieder getroffen und gedacht ja ich rufe ihn mal an. Und das hätte ich nicht (lacht laut) sollen (beide lachen). (Amber: 318-321). In ihrer Art, humorvoll an kritische Lebensereignisse heranzugehen, unterscheidet sie sich deutlich von den anderen Befragten. Die Analyse bestätigt, dass für Amber Humor als Überlebens- und Bewältigungsstrategie in kritischen Lebensphasen dient. So gelingt es ihr, die Schwere und Tragweite ihrer Lebenslage besser einzuordnen und zu bewältigen.

Auch sie wurde vom Ehemann und Kindsvater geschlagen, was zu einer Gefängnisstrafe führte. Im Gegensatz zu Svetlana, welche aus Angst kurz vor der Entlassung ihres Ehemannes in die Schweiz flüchtet, nimmt Amber ihren Mann nach dem Gefängnisaufenthalt wieder zu Hause auf, um das Idealbild der „Familie“ aufrechtzuerhalten“. Es fällt ihr schwer, die Beziehung zu verlassen und sie stellt ihren Entscheid mehrmals in Frage und lässt sich vom Ehemann dazu überreden, zu ihm zurückzukehren. Es gelingt ihr nicht, den eigenen Entscheid zu respektieren und die Trennung längerfristig durchzuziehen. Da sie sich selber nicht traut in ihrer Selbstwirksamkeit, hofft sie auf die Überzeugungskraft und Unterstützung ihrer Schwiegermutter, um die Trennung zu vollziehen. Ich hoffe das die Mutter von ihm sagt, macht jetzt das, du musst jetzt Scheidung machen. Weil er will ja nicht. //mhm// Aber ich hoffe die Mutter sagt dann ein wenig mach&mach&mach. Weil ich will hundertprozentig Scheidung //ja, okay// und auf jeden Fall, also für mich ist das vorbei. (Amber: 228-232). Mit ihrer Wortwahl „das“ für die ehemalige Liebe versucht sie explizit deutlich zu machen, dass die Beziehung für sie vorbei ist. Ihre Erzählungen sind jedoch wie jene von Svetlana geprägt von einer grossen Ambivalenz zwischen ihren Idealvorstellungen von Ehe und Familie mit der Realität. Als biografisches Handlungsschema wird bei beiden deutlich, dass sie die Verhaltensweisen ihrer Männer relativieren und verharmlosen sowie die positiven Charaktereigenschaften hervorheben, trotz zahlreicher negativer Erfahrungen. Weil er ist wirklich nett, er ist wirklich nett //mhm// der Vater, er macht alles für die Kinder. Er hat mir auch viel zu Hause abgenommen. Er hat die Kinder am Morgen Frühstück gemacht, am Abend ins Bett gebracht und so //ja// er hat schon viel gemacht (3) das schon (.) er ist ein guter Vater. Aber er ist jetzt einfach ein wenig Schizophren und ich habe Angst vor ihm. Was er mir auch alles angetan hat jetzt im hhm mit dem Schlagen (...). Es ist schon schlimm. (Amber: 232-237).

Wiktorija nimmt darauf Bezug, dass sie über keine familiäre Unterstützung verfügt. Dies verstärkt ihre Ambivalenz des Entscheids, in Basel-Stadt zu leben. (...) manchmal denke ich es wäre vielleicht (.) besser wenn ich zurück nach Polen gehe weil denn dort ich kann (.) ich kenne meine Leute ich habe dort Familie&Eltern //mhm// kann ich dann vielleicht bald (.) einen Job finden. Und alles sieht sofort anders aus. Und hier man ist acht Jahre und man ist (.) gleichzeitig nirgendwo. (Wiktorija: 128-132). Zudem erlebt sie die psychische und physische Erkrankung ihres Ehemannes als sehr belastend. Da er keiner Erwerbsarbeit nachgehen kann, fühlt sie sich verantwortlich, die finanziellen Potenziale für die Familie zu sichern (vgl. Kapitel 5.2.5). Auch sie erwähnt Phasen, in welchen ihr Mann täglich Alkohol konsumierte, was für sie zu einer zusätzlichen Belastung und grossen Trauer führte, sich das Leben nicht so vorgestellt zu haben. Auch ihre Erzählungen machen deutlich, dass sie neben ihrer Ausbildung primär für die Kinderbetreuung sowie den Haushalt verantwortlich ist.

6 Diskussion der Ergebnisse

In diesem Kapitel werden dargelegte Ergebnisse zusammengeführt und mit bisherigen Forschungsergebnissen sowie den theoretischen Bezugsmodellen dieser Arbeit verknüpft. Einleitend werden die Ergebnisse zu den drei Teilfragestellungen (vgl. Kapitel 1.2) diskutiert. Abschliessend werden im Fazit die erkenntnisleitende Fragestellung sowie die Teilfragestellungen konkret beantwortet.

6.1 Individuelle Potenziale und gesellschaftlich bedingte Chancen

Die Analyse des Datenmaterials zeigt auf, dass sich die Lebenslagen tiefqualifizierter Mütter durch eine hohe Komplexität und Multidimensionalität auszeichnen. Es wird ersichtlich, dass Armut und prekäre Lebenslagen gemäss der theoretischen Zugänge von Böhnisch (2016) und Sen (2000) (vgl. Kapitel 3) nicht ausschliesslich anhand finanzieller Potenziale analysiert werden kann. Analog der Ausführungen Sen's (vgl. Kapitel 3.1) kommt es in den Lebenslagen der Befragten im Kontext der individuellen Potenziale und gesellschaftlich bedingten Chancen zu massgeblichen Koppelungen von Nachteilen.

Die Erfahrungen der Befragten machen deutlich, dass die Wechselwirkungen zwischen ihrem Einkommen und der Möglichkeit, das eigene Leben selbstbestimmt zu gestalten, grundlegend von ihrem Geschlecht und der sozialen Rolle als Mutter geprägt und beeinflusst wird. Die Annahme aus der aktuellen Frauen- und Geschlechterforschung, dass das Geschlecht als „Strukturkategorie“ die Geschlechterbeziehungen, die Ordnung der Gesellschaft sowie die Individuen strukturierend beeinflusst, können mit dieser Arbeit bestätigt werden (vgl. Kapitel 2.1). Die Analyse zeigt auf, dass sich die Befragten in einem Spannungsfeld befinden - es wird einerseits von ihnen erwartet, sich schulisch und beruflich zu qualifizieren, um eine Integration auf dem Arbeitsmarkt zu ermöglichen. Andererseits sind sie aufgrund struktureller Hindernisse sowie ihrer persönlichen Potenziale damit konfrontiert, keinen oder erschwerten Zugang zu sozialen und ökonomischen Chancen zu erlangen.

Einige Befragte beschreiben, dass ihre im Rahmen der Mutterschaft erworbenen Ressourcen und Kompetenzen auf dem Arbeitsmarkt nicht gefragt sind. Statt Anerkennung und Wertschätzung erleben sie gesellschaftliche Abwertung. Daraus resultiert, dass sie die vorhandenen Strukturen, ihren Entscheid eine Familie zu gründen sowie sich selber als normales und

wertvolles Mitglied der Gesellschaft in Frage stellen. Dies bestätigt die Ausführungen von Böhnisch und Funk (2002), dass die Produktions- und Reproduktionssphären nach wie vor strikt getrennt werden und die Hausarbeit gesellschaftlich geringer bewertet wird sowie als von den Müttern selbstverständlich zu übernehmende Aufgabe vorausgesetzt wird. Gleichzeitig wird für die „angemessene“ Mutterschaft bzw. Erfüllung der mütterlichen Reproduktionspflicht die Selbstverwirklichung in Ausbildung und Beruf verlangt (vgl. Kapitel 2.1.3).

Gemäss der Analyse des Datenmaterials bildet die gesundheitliche Situation ein weiteres relevantes Handicap in Bezug auf persönliche Handlungsfreiheit sowie die berufliche Integration und Ablösung von staatlicher Unterstützung. Die Lebensverläufe aller Befragten sind geprägt durch Phasen von psychischer oder physischer Krankheit, welche ihre Lebenszufriedenheit, Handlungskontrolle und Selbstwirksamkeitserfahrungen einschränken. Die Wechselwirkungen zwischen Krankheit als Folge sozialer Benachteiligungen und Krankheit, welche zu Armut und prekären Lebenslagen führt, zeigen sich deutlich im analysierten Datenmaterial. Die Einschränkung des sozialen Bewegungsradius sowie die Schwierigkeit, längerfristig Freundschaften und soziale Kontakte aufrechtzuerhalten, bestätigen sich in den Lebensverläufen aller Befragten. Aufgrund der Erzählungen einiger Befragten kann bestätigt werden, dass gesundheitliche Probleme auf Familienmitglieder übergehen und Belastungen erhöht und verfestigt werden (vgl. Kapitel 2.2.2).⁶⁴

Weiter werden in der Analyse Wechselwirkungen und Abhängigkeitsverhältnisse zwischen gesellschaftlich bedingten Chancen und der freien, selbstbestimmten Lebensgestaltung deutlich. Es zeigt sich, dass formal zugesicherte gesellschaftliche Chancen nicht grundsätzlich zur Verfügung stehen. Die Befragten nehmen insbesondere Bezug auf Transparenzgarantien im Kontext der sozialen und ökonomischen Chancen sowie dem Zugang zu sozialem Schutz.⁶⁵ Ihre Chancen auf schulische und berufliche Qualifikation erleben alle Befragten als eingeschränkt aufgrund ihrer unsteten Lebensverläufe. Die Analyse macht deutlich, dass insbesondere Erfahrungen von Krieg, Flucht und Migration, mangelnde finanzielle Potenziale und Armut in der Herkunftsfamilie, elterliche Gewalt bzw. unsichere familiäre Bezugspersonen

⁶⁴ Die durch Sen (2000) beschriebenen innerfamiliären Verteilungen der finanziellen Potenziale sowie die Begünstigung eines relativen Mangels an Verwirklichungschancen welcher zu einem absoluten Mangel führen kann (vgl. Kapitel 3.2) konnten in der Analyse nicht abschliessend beantwortet werden.

⁶⁵ Umweltabhängige Umwandlungsfaktoren sowie der Zugang zu Wohnraum und politischen Chancen (vgl. Kapitel 3.2) kamen nur in einzelnen Interviews zur Sprache. Da gebildete Hypothesen der Forschenden nicht erhärtet werden konnten wurden diese Dimensionen nicht abschliessend analysiert und beantwortet.

einen massgeblichen Einfluss haben auf die Chance, nach der obligatorischen Schule eine Ausbildung zu absolvieren. Im weiteren Lebensverlauf werden die ökonomischen Chancen aufgrund der gesundheitlichen Situation, mangelnder schulischer und beruflicher Qualifikation, des eingeschränkten Zugangs zu Aus- und Weiterbildung aufgrund mangelnder finanzieller Potenziale, der fehlenden sprachlichen Fähigkeiten sowie der Schwierigkeiten in Bezug auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf als eingeschränkt erlebt.

Da die Befragten über keine selbständig erworbenen finanziellen Potenziale verfügen, ist die Umwandlung derselben in soziale oder ökonomische Chancen grundsätzlich eingeschränkt. Wie durch Böhnisch (2016) beschrieben führen die fehlende gesellschaftliche Anerkennung der prekären Lebenslagen, die erlebte Stigmatisierung sowie die soziale Isolierung zu einer Einschränkung der sozialräumlichen Aneignungsmöglichkeiten sowie zu einem lebensbestimmenden Status der Abhängigkeit von öffentlichen Versorgungsleistungen (vgl. Kapitel 3.2), in welchem sich die Befragten nicht mehr als selbstbestimmte und normale Gesellschaftsmitglieder erleben. Diese Abhängigkeit und mangelnde Freiheiten, kombiniert mit der Erwartung, sich baldmöglichst abzulösen, wird als grosser Druck und Einschränkung in Bezug auf die freie und selbstbestimmte Lebensgestaltung erlebt.

6.2 Kritische Lebensphasen und Übergänge

Das Aufwachsen der Befragten ist geprägt durch kritische Lebensereignisse wie dem Verlust eines Elternteils, elterlicher Gewalt, Krieg und Flucht oder Enttäuschungen und Vertrauensverluste in die Eltern. Mit der Analyse kann herausgearbeitet werden, dass familiäre Konflikte oder Enttäuschungen, insbesondere in Bezug auf die Beziehung mit der eigenen Mutter, bis ins Erwachsenenalter wirken, von hoher Bedeutung sind und prioritär bearbeitet werden. Bei allen Befragten wird deutlich, dass es wichtig ist, Traumata und kritische Lebensereignisse zu verstehen, einzuordnen und bestmöglich mit diesen abzuschliessen. Sie werden als grundlegende Erklärungsansätze beigezogen, um Bewältigungsstrategien im weiteren Lebensverlauf bis hin zur aktuellen Lebenslage zu beschreiben und begründen.

Eine Mehrheit der Befragten möchte den (kulturell geprägten) Erwartungen der Herkunftsfamilie gerecht werden und fühlt sich verantwortlich, die familiären Beziehungen zu gestalten, zusammenzuhalten und zwischen den einzelnen Mitgliedern zu vermitteln. Vorhandene Forschungsergebnisse, die festhalten, dass der weibliche Ablösungsprozess von der Familie ein hohes Spannungsfeld zwischen Gebundenheit und Aggression darstellt und durch einen hohen

Energieaufwand bewältigt werden muss (vgl. Kapitel 2.1.1), können weitgehend bestätigt werden. Die Festigung des intentionalen Handelns sowie die Realisierung eigener Lebensentwürfe bilden einen zentralen Faktor für einen gelingenden Übergang in eine Ausbildung sowie im weiteren Lebenslauf für die Verfolgung beruflicher Ziele. Dieses Streben nach Sicherheit in Bezug auf die eigene Identität ist geprägt durch die Ambivalenz von und in der Familie Sicherheit, Anerkennung und Liebe zu erhalten und den familiären Erwartungen gerecht zu werden.

Die Analyse des Datenmaterials zeigt auf, dass es den Befragten nicht gelungen ist, nach der obligatorischen Schule eine Ausbildung zu absolvieren und eine eigenständige berufliche Identität aufzubauen. Phasen von Erwerbslosigkeit und Sozialhilfebezug werden von der Mehrheit der Befragten als kritische Lebensphase erlebt – diese zeichnet sich aus durch einen Verlust der Selbstbestimmung und Handlungskontrolle sowie einer Hemmung der Selbstwirksamkeitserfahrungen. Die Befragten stellen sich als „normale Person“ oder als „Menschen wie alle anderen“ in Frage. Dies ist begleitet durch psychische und physische Erkrankungen. Die Befragten werden besonders deutlich damit konfrontiert, dass die durch Schütze (u.a. 1981) erhobenen Idealvorstellungen gesellschaftlich-institutionalisierter Karriereverläufe für sie (vorübergehend) nicht erreichbar sind. Die Diskrepanz zwischen ihren Vorstellungen eines „besseren“ Lebens und der realen Lebenslage sowie die resultierende Unsicherheit in Bezug auf die eigene Zukunft können zu grosser Unsicherheit, Enttäuschung und Frustration führen (vgl. Kapitel 4.5). Wie Brinkmann et al. (2006) festhalten, beschreiben alle Befragten, dass sie über weitaus geringere Möglichkeiten verfügen, ihr Leben längerfristig zu planen, was Verunsicherung, Scham, Wut und Resignation verstärken kann (vgl. Kapitel 2.2). Die Analyse dieser Forschungsarbeit zeigt besonders ausgeprägte Gefühle von Ohnmacht, welche die Handlungsfähigkeit und Selbstwirksamkeit längerfristig hemmen und einschränken.

Inbesondere das Vorhandensein und die Inanspruchnahme zahlreicher Hilfsangebote, ohne dass sich im subjektiven Erleben eine positive Veränderung der Lebenslage ergibt, erleben die Befragten als frustrierend. Es zeigt sich, dass die vom Hilfesystem erwarteten Arbeits- und Integrationsbemühungen nicht per se als Verwirklichungschancen gedeutet werden. Die Mehrheit der Befragten erleben diese Erwartungen als grossen Druck von der Sozialhilfe sowie der „Gesellschaft“, welche nicht näher spezifiziert wird. Die zahlreichen Absagen auf dem Arbeitsmarkt aufgrund ihrer unsteten Lebensverläufe, ihres Alters, der Erziehungs- und Betreuungspflichten sowie mangelnder schulischer und beruflicher Qualifikation führen zu

einer Aufschichtung dieses Druckes in Form von erhöhter Krankheits-, Belastungs- und Stresssymptomen. So können mit dieser Forschungsarbeit die Ergebnisse von Nadai und Canonica (2014) bestätigt werden, dass die Sozialinvestitionen bzw. die Eingliederung in den Arbeitsmarkt von mehrfachbelasteten, erwerbslosen Müttern eher als zusätzlicher Stress und weitere Belastung wahrgenommen wird und sich kritische Lebenslagen verfestigen (vgl. Kapitel 2.3). Analog vorhandener Forschungsergebnisse (vgl. Kapitel 2.2.3) beschreiben die Befragten, dass Hürden seitens der Ehemänner oder Partner in Form fehlender Unterstützung, strukturell-gesellschaftlicher Hürden oder fehlende finanzielle Potenziale, um Sprachkurse oder Weiterbildungen finanzieren zu können den Wiedereinstieg erschweren. Am zentralsten sind jedoch emotionale Hürden, die Kinder abzugeben und den eigenen Lebensentwurf nicht ausschliesslich an ihrer Mutterrolle auszurichten. Somit können die gegenwärtigen gesellschaftlichen Paradigmen von Hierarchie und Dualismus mit dieser Forschungsarbeit deutlich herausgearbeitet werden. Die Befragten befinden sich in im Spannungsfeld von Mutterschaft und Beruf in einer Situation des „entweder-oder“ und reproduzieren (mehrheitlich unbewusst) vorhandene gesellschaftliche Strukturen (vgl. Kapitel 2.1). Dieses Dilemma, intrinsischen, familiären und gesellschaftlichen Ansprüchen gerecht werden zu müssen bzw. zu wollen, führt bei den meisten Befragten zu einer hohen Ambivalenz und ausgeprägten Gefühlen von Ohnmacht. Im Zentrum steht die Frage, inwiefern eine berufliche Tätigkeit im Hinblick auf die eigenen Idealvorstellungen guter Mutterschaft möglich ist und welche Kompromisse sie aufgrund des durch die Sozialhilfe erlebten Drucks für sich schliessen können.

Weiter wird in der Analyse ersichtlich, dass Erfahrungen von Krieg, Flucht oder Migration besonders kritische Lebensereignisse darstellen, welche bei den Befragten in allen Dimensionen der Verwirklichungschancen zu einer Potenzierung der Wechselwirkungen und Abhängigkeitsverhältnisse führt. Insbesondere im Kontext der Identitätsarbeit und Emanzipation von der Herkunftsfamilie, der schulischen und beruflichen Qualifikation sowie den sozialen Netzwerken sind die Chancen der Befragten mit Migrationshintergrund zusätzlich eingeschränkt, wie auch in verschiedenen empirischen Untersuchungen zu armutsbelasteten und prekären Lebenslagen deutlich wird (vgl. Kapitel 2.2).

6.3 Bewältigungsstrategien

Alle Befragten streben gemäss Böhnisch's These (2016) (vgl. Kapitel 3.2) nach Selbstwert, sozialer Anerkennung und der Möglichkeit, etwas verändern zu können, und befinden sich stets im Spannungsfeld habitualisierten Unsicherheit und Sicherheit. Die Analyse zeigt auf,

dass die Befragten hierzu mehrheitlich nach innen gerichtete Bewältigungsmodelle anwenden. Sie schämen sich für ihre Lebenslage und verstecken diese bestmöglich. Dies ist darauf zurückzuführen, dass aufgrund ihrer Lebenslage alle bereits negative Erfahrungen in Form von Stigmatisierung und Beziehungsabbrüchen gemacht haben. Die durch Böhnisch beschriebene Gefahr, dass insbesondere Betroffene in reichen Ländern ihre Armutssituation in der Öffentlichkeit zu verbergen suchen, kann mit dem Datenmaterial bestätigt werden.⁶⁶

Die durch negative Erfahrungen geprägte Strategie mit eigenen Problemen, Ängsten und Sorgen nach Aussen zu gehen, diese in Worte zu fassen und zu thematisieren, führt dazu, dass die Befragten mehrheitlich versuchen, diese für sich behalten und selber zu bewältigen. Sie verordnen die Schuld für ihre prekäre Lebenslage primär bei sich selber und suchen erst kurz vor oder während eines Höhepunkts der Verlaufskurve Unterstützung. Enttäuschungen auf der Beziehungsebene lösen die Befragten nicht, indem sie diese Ansprechen und in den Konflikt gehen – vielmehr ziehen sie sich zurück und brechen die Kontakte ab. Zurück bleibt eine erneute Verletzung und Enttäuschung, dass ihre Vorstellungen sicherer sozialer Netzwerke nicht erfüllt werden und sie die gewünschte Zuneigung und Sicherheit nicht erhalten. Die Analyse des Datenmaterials macht deutlich, dass sie ihre Enttäuschung, Trauer, Überforderung oder Wut primär über die körperliche Ebene ausdrücken – dies manifestiert sich in den Lebensverläufen aller Befragten in Form depressiver Phasen oder physischer Schmerzen. Diese Ergebnisse bestätigen bestehende Studien zum weiblichen Bewältigungsverhalten in kritischen Lebenslagen (vgl. Kapitel 3.2).

Wie in Kapitel 2.3 beschrieben, ist es gemäss Wustmann (2005) in armutsbedingten oder anderen Belastungssituation besonders prägend, dass Kinder und Jugendliche über mindestens eine stabile Vertrauen- und autonomiefördernde Bezugsperson verfügen und die Familie Zusammenhalt, Stabilität und konstruktive Kommunikation bietet. Die Analyse macht deutlich, dass die Mehrheit der Befragten nicht auf diese Erfahrung bzw. Ressource zurückgreifen kann. Aufgrund fehlender Freundschaften suchen die Meisten auch im Erwachsenenalter Unterstützung im familiärer Netzwerk, um kritische Lebensereignisse zu bewältigen. Erneute Enttäuschungen können wie durch Dubach et al. (2014) beschrieben dazu führen, dass die Familie wie auch die Partnerschaft als belastendes bis krankmachendes Feld thematisiert wird (vgl. Kapitel 2.2.4). Die Distanzierung von der Herkunftsfamilie sowie das Entwerfen eigener

⁶⁶ Nicht ersichtlich wird anhand der Analyse, ob die Befragten trotz fehlender finanzieller Potenziale versuchen ganz „normal“ über den Konsum ihre Teilhabe an der Gesellschaft zu ermöglichen (vgl. Kapitel 3.2).

Träume, Visionen und Ziele in Bezug auf ein „besseres“ Leben oder zumindest anderes Leben, als jenes der Eltern kann jedoch anhand der Datenanalyse auch als positive Bewältigungsstrategie gedeutet werden. Alle Befragten streben danach, den eigenen Kindern ihre Eigenerfahrungen zu ersparen und ihnen bessere Ausgangsbedingungen und Verwirklichungschancen zu bieten.

Bei allen Befragten werden weiter die durch Böhnisch (2016) beschriebenen Prozesse deutlich, dass Herausforderungen im Kontext der Subjektivierung der Arbeit zu Konflikten in der Partnerschaft führen können sowie innerfamiliäre Vermischungen von Hilfslosigkeit und Bedürftigkeit entstehen – dies äussert sich besonders deutlich in den Beziehungen einiger Befragten, welche durch wiederholten exzessivem Alkohol- oder Drogenkonsum der Ehepartner und Gewalt geprägt sind.⁶⁷ Zudem zeigen sich erneut die weiblichen Bestrebungen, Beziehungen zu gestalten, aufrechtzuerhalten und das Idealbild der Familie bzw. des institutionalisierten Familienzyklus nicht oder nur bei einem Höhepunkt der Verlaufskurve zu hinterfragen oder aufzugeben (vgl. Kapitel 2.1.2; 3.2).

⁶⁷ Somit lassen sich im Kontext dieser Forschungsarbeit auch die typischen externalisierenden männlichen Bewältigungsmuster beobachten.

6.4 Fazit

Im Rahmen dieser Forschungsarbeit können die erkenntnisleitende Fragestellung sowie die formulierten Teilfragestellungen (vgl. Kapitel 1.2) beantwortet werden.

Wie erleben tiefqualifizierte Mütter ihre Verwirklichungschancen im biografischen Kontext?

Alle Befragten streben prioritär nach der Möglichkeit, das eigene Leben frei und selbstbestimmt zu gestalten. Bereits das Wissen um die faktische Möglichkeit dieser Freiheit, auch wenn diese (vorübergehend) nicht erreichbar ist, erhöht den Selbstwert, die Zufriedenheit und das Wohlbefinden.⁶⁸ Die freie und selbstbestimmte Gestaltung des eigenen Lebens werden einerseits aufgrund familiärer Konflikte im Kontext der Identitätsarbeit und Emanzipation sowie der Abhängigkeit von staatlicher Unterstützung bzw. mangelnder finanzieller Potenziale als eingeschränkt erlebt. Eine weitere Einschränkung ergibt sich für die Befragten ihre Rolle als Frau und Mutter frei und selbstbestimmt zu definieren und ihren Lebensverlauf, ohne Abwertung und Diskriminierung zu erfahren, dementsprechend zu gestalten.

- Welche Erfahrungen werden gemacht in Bezug auf individuelle Potenziale und gesellschaftlich bedingte Chancen?

Individuelle Potenziale und gesellschaftlich bedingte Chancen werden nicht als getrennte oder sich unabhängig voneinander entwickelnde Bereiche betrachtet. Als besonders relevant erlebt werden die Wechselwirkungen und Abhängigkeitsverhältnisse zwischen der gesundheitlichen Situation und tragfähigen sozialen Netzwerken sowie der Möglichkeit auf schulische und berufliche Qualifikation. Diese Dimensionen haben wiederum einen zentralen Einfluss auf die nachhaltige Ablösung von staatlicher Unterstützung. Bei allen Befragten bilden persönliche und gesellschaftliche Vorstellungen von Weiblichkeit und Mütterlichkeit die Grundlage für die Einordnung und Bewertung ihrer Lebenslage. Die gegenwärtigen Strukturen von Dualismus und Hierarchie sowie persönliche und gesellschaftliche Erwartungen „angemessener“ Mutterschaft auf der einen sowie mangelhafte Strukturen zur Vereinbarkeit von Familie, Ausbildung und Beruf auf der anderen Seite, führen zu ausgeprägten Gefühlen von Ambivalenz und Ohnmacht im Hinblick auf die individuellen Lebenslagen. Erfahrungen von Flucht und

⁶⁸ Um genauer zu erfassen, aus welchen biografischen und oder sozialisationsbedingten Gründen sich die Motivation eher auf die berufliche oder die persönliche Verwirklichung fokussiert, wären weitere spezifische Erhebungen interessant.

Migration führen in allen Dimensionen zu einer Potenzierung der Wechselwirkungen und Abhängigkeitsverhältnisse.

- Welche Lebensphasen und Übergänge werden als besonders kritisch erlebt?

Die Identitätsarbeit und Emanzipation von der Herkunftsfamilie wird aufgrund familiärer Konflikte, Enttäuschungen und Gewalterfahrungen sowie Erwartungen zur Gestaltung des Lebensverlaufs von allen Befragten als kritisch erlebt und bildet die Basis für weitere kritische Lebensereignisse. Eine weitere kritische Lebensphase bildet der Übergang von der Schule in eine Ausbildung oder den Beruf, wenn dieser nicht gemäss persönlichen, familiären sowie gesellschaftlich institutionalisierten Erwartungen gelingt. Insbesondere im Kontext des Wiedereinstiegs nach der Familiengründung wird das Person-Umwelt-Gefüge der Befragten attackiert, da sie ihre bisherigen Theorien und Gewissheiten in Bezug auf ihre Rolle als Mutter massiv in Frage stellen (müssen). Weiter sind die Abhängigkeit von staatlicher Unterstützung sowie damit einhergehende Phasen von psychischer und physischer Erkrankung bei allen Befragten mit Gefühlen von Ohnmacht und Hilfslosigkeit sowie einem Verlust der Handlungskontrolle verbunden.

- Welche Bewältigungsstrategien werden in kritischen Lebensphasen und Übergängen angewendet?

Die Befragten wenden hauptsächlich nach innen gerichtete Bewältigungsstrategien an. Die prekäre Lebenslage wird in sozialen Netzwerken kaum thematisiert und die Schuld für diese bei sich selber gesucht. Eigene Bedürfnisse werden zurückgestellt, die Befragten ziehen sich zurück und verhalten sich passiv. Gefühle von Unsicherheit, Angst oder Ohnmacht zeigen sich bei allen in Form von psychischer und physischer Erkrankung und richten sich über Krankheitssymptome nach aussen. Die Orientierung an klaren Bildern und Vorstellungen des Frau- und Mutterseins schränken die Handlungsmöglichkeiten ein, bilden jedoch auch hilfreiche Bewältigungsmuster in kritischen Lebensphasen und Übergängen. Die daraus resultierende alleinige Erziehungsverantwortung wird von allen als herausfordernd, jedoch auch als strukturgebend und motivierend erlebt, um weiter für persönliche Ziele und Visionen einzustehen, Vorbildfunktion einzunehmen und das familiäre Leben möglichst frei und selbstbestimmt zu gestalten.

7 Reflexion, Schlussfolgerungen und Ausblick

Im letzten Kapitel dieser Arbeit wird einleitend der Forschungsprozess reflektiert und Empfehlungen für weitere Erhebungen gegeben. Anschliessend wird die Bedeutung der Ergebnisse für die Soziale Arbeit und relevante Hilfsangebote im Kontext der Lebenslage tiefqualifizierter Mütter dargelegt.

7.1 Reflexion des Forschungsprozesses

Das narrative Interview wie auch die Narrationsanalyse erwiesen sich als herausfordernde, jedoch geeignete Erhebungs- und Auswertungsmethoden für das Erkenntnisinteresse dieser Forschungsarbeit.

Die Datenerhebung anhand des narrativen Interviews war herausfordernd für die Forschende. Einerseits erforderte es über hohe Konzentration, während des gesamten Interviews aufmerksam zuzuhören sowie relevante Lücken oder Unterbrüche in den Erzählungen zu eruieren und im späteren Interviewverlauf darauf Bezug zu nehmen. Insbesondere bei abrupten Unterbrüchen des Erzählflusses war es anspruchsvoll, passende sowie erzählgenerierende Fragen zu stellen. Die Forschende hat zu diesem Zweck während des Gesprächsverlaufs ein Raster für Notizen zu weiterführenden Fragen erstellt. Des Weiteren war es schwierig abzuschätzen, wie umfassend die Lebensgeschichte erfasst werden soll. Dies führte zu Unsicherheiten während des Interviews, zu welchem Zeitpunkt das Gespräch abgeschlossen werden soll. Die Forschende hat sich daran orientiert, ob die Fragestellungen bereits umfassend beantwortet werden konnten. Dies ist jedoch nicht immer gelungen. Zahlreiche Fragen, Lücken sowie thematische Brüche in den Erzählungen wurden erst bei der Datenanalyse entdeckt.

Die Auswertung der Interviews gestaltete sich sehr zeitintensiv. Die offene und subjektorientierte Fragestellung bietet eine Vielzahl unterschiedlicher Phänomene, die analysiert werden können. Zudem umfasst die Narrationsanalyse die Möglichkeit, sich auf verschiedene Prozessstrukturen des Lebenslaufs zu fokussieren. Die Forschende orientierte sich immer wieder eng an den Fragestellungen, um sich nicht im Datenmaterial zu verlieren. Es gestaltete sich besonders anspruchsvoll, die grosse Menge an Daten aus den verschiedenen Auswertungsschritten und Interviews für die Darstellung der Ergebnisse zu komprimieren und übersichtlich darzustellen, ohne die in der Analyse entstandene Tiefe zu vernachlässigen. Da diese For-

schung als Einzelarbeit durchgeführt wird, bildete die Forschende eine Forschungswerkstatt mit zwei Mitstudierenden. In diesem Rahmen wurden jedoch nur für einige Interviewausschnitte verschiedene Lese- und Interpretationsarten entwickelt.⁶⁹ Dies wurde als bereichernd und hilfreich erlebt. Es fehlte jedoch eine regelmässige Forschungswerkstatt, um die Perspektiven zu öffnen und gemeinsam eine Vielzahl an Lese- und Interpretationsarten zu entwickeln.

Insgesamt erforderten die Interviewsituationen aufgrund der zum Teil prekären Lebenslagen oder traumatischen Lebensereignissen hohe Sensibilität und Aufmerksamkeit. Alle Gespräche waren durch Herausforderungen begleitet, jedoch auch sehr spannend und bereichernd. Es wurde als eine neue, ungewohnte Situation erlebt, die soziale Rolle der Forschenden einzunehmen und das Feld nach den Interviews ohne weitere Aufgaben oder Interventionen wieder zu verlassen. Es gestaltete sich nicht immer einfach, sich nach den emotional geprägten Interviews von den Befragten zu verabschieden. Aufgrund ihrer Tätigkeit im AMIE – Berufseinstieg für junge Mütter ist die Forschende mit Thematik und Klientel vertraut. Insbesondere in Bezug auf schwierige und traurige Lebensgeschichte war dies von Vorteil. In der Analyse erwies sich dies jedoch auch als Herausforderung. Die Forschende war damit konfrontiert, Hypothesen oder Wissen aus der beruflichen Praxis stets verfügbar zu haben, gleichzeitig jedoch die Perspektive immer wieder zu öffnen und die Ergebnisoffenheit zu wahren.

Trotz dargelegter Herausforderungen konnten mit der gewählten Erhebungs- und Auswertungsmethode das Erkenntnisinteresse beantwortet werden und neue Erkenntnisse für die komplexe Lebenslage tiefqualifizierter Mütter in Basel-Stadt generiert werden. Im Sinne der qualitativen Sozialforschung setzt die Studie direkt bei der Alltagswelt an - subjektive Sichtweisen, Erlebnisse, Meinungen, Verhaltensweisen, Motive, Werte und Sinnkonstruktionen sowie rahmende kulturelle oder soziale Regeln konnten anhand der erhobenen Daten analytisch herausgearbeitet und analysiert werden (vgl. Misoch, 2015, S. 26). Die Gütekriterien der qualitativen Forschung Validität, Reliabilität und Objektivität wurden eingehalten, die einzelnen Auswertungsschritte erfolgten nahe am Datenmaterial, wurden dokumentiert und reflektiert (vgl. Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 21-28).

Spannend wäre es, in weiteren Erhebungen Mütter zu befragen, welche aufgrund der Deutschkenntnisse nicht erfasst werden konnten. Die Rollen der Ehemänner und Lebenspartner erwiesen sich in den Lebensgeschichten aller Befragten als entscheidend. Es wäre

⁶⁹ Die Qualität der Analyse ist eng verknüpft mit der Vielzahl und Heterogenität entwickelter Lesearten (vgl. Küsters, 2009, S. 86; S. 195).

daher spannend, die männliche Sichtweise zu erheben, um Hilfsangebote der Sozialen Arbeit dementsprechend gestalten zu können. Diese Forschungsarbeit fokussierte sich auf die Erfassung der Komplexität von Lebenslagen tiefqualifizierter Mütter – weitere Studien zur Vertiefung eruiertes Wechselwirkungen und Abhängigkeitsverhältnisse sowie deren Bedeutung für Hilfsangebote wären interessant.

7.2 Bedeutung der Ergebnisse für die Soziale Arbeit

Die Ergebnisse dieser Studie zeigen auf, dass gesellschaftliche und systembedingte Strukturen zu einer Reproduktion und Verfestigung der Rollenbilder sowie Abwertung weiblich konnotierter Arbeitsbereiche führen. Eine nachhaltige berufliche Integration der tiefqualifizierten Mütter wird sowohl durch die individuellen Potentiale wie auch gesellschaftliche bedingten Chancen massgeblich geprägt und beeinflusst.

Es kann gezeigt werden, dass im Kontext von Erwerbsarbeit und Familie traditionelle Rollenbilder vorherrschen. Die Befragten haben klare Vorstellungen, wie sich eine „gute Mutter“ zu verhalten hat und kollidieren mit der gesellschaftlichen wie auch persönlichen Erwartung einer beruflichen Integration. Es erscheint daher sinnhaft, Mädchen wie auch Jungen möglichst früh in ihrer Identitätsarbeit und Emanzipation von familiärer wie gesellschaftlichen Erwartungen zu begleiten und zu unterstützen. Es sollen Gefässe geschaffen werden, um differente Lebensverläufe von Ausbildung- und Berufskarrieren sowie Familienzyklen kennenzulernen sowie Chancen und Hindernisse zu diskutieren. Die Individuen sollen in ihrer Identität gestärkt und darin bestärkt werden, im Kontext der Geschlechterbilder alternative Lebensentwürfe und Handlungsmöglichkeiten anzudenken. Denn die Ergebnisse dieser Studie verdeutlichen, dass diese von den Befragten zwar ansatzweise hinterfragt, eine längerfristig Umsetzung im Kontext von familiärer sowie gesellschaftlicher Erwartungen und Strukturen jedoch nicht gelingt und die Verwirklichungschancen von Müttern dadurch beeinträchtigt werden.

Die Forschungsarbeit macht deutlich, dass dem Vorhandensein eines sicheren sozialen Netzwerkes in der Bewältigung kritischer Lebensereignisse eine hohe Bedeutung zukommt. Verfügbare, erreichbare und vertrauensvolle professionelle Bezugspersonen, die sich nicht nur auf einen Lebensbereich der Betroffenen fokussieren, sind besonders hilfreich. Gelingt es den Befragten, Respekt sowie Vertrauen aufzubauen, sind sie in der Lage, diese zeitnah in Anspruch zu nehmen, alternative Handlungsmöglichkeiten kennenzulernen und anzuwenden. Es wird ersichtlich, dass bereits zahlreiche Hilfsangebote bestehen und in Anspruch genommen

werden, der Vertrauensbau zu einzelnen Professionellen dadurch jedoch teilweise erschwert ist. In kritischen Lebensphasen oder -Übergängen besteht Verunsicherung, welches Hilfsangebot in Anspruch genommen werden soll. Dies kann die Tendenz der nach innen gerichteten Bewältigungsmodelle verstärken und dazu führen, dass sich Betroffene zurückziehen, ihre Probleme selber zu bewältigen versuchen und in negative Verlaufskurven geraten. Es erscheint daher besonders wichtig, dass die Professionellen deutlich kommunizieren, in welchen Situationen sie als Ansprechperson zur Verfügung stehen. Anzustreben wäre weiter nicht ein Ausbau der Hilfesysteme, sondern eine Kooperation relevanter Hilfsangebote, da es von hoher Relevanz ist, Betroffenen in besonders kritischen Lebensphasen und -Übergängen zeitnah Unterstützung zu bieten.

Bestehende Hilfsangebote zeichnen sich mehrheitlich dadurch aus, sich auf ein spezifisches soziales Problem zu fokussieren. Um die Komplexität der Lebenslagen zu berücksichtigen, sind multidimensionale Angebote zu stärken. Die Angebote sind möglichst niederschwellig zu gestalten, da deutlich wurde, wie stark prekäre und armutsbelastete Lebenslagen nach wie vor durch Scham und Gefühle der Stigmatisierung begleitet werden. Neben dem professionellen Unterstützungssystem ist auch das persönliche soziale Netzwerk von hoher Relevanz. Notwendig sind Angebote, die (tiefqualifizierte) Mütter zusammenbringen, Austausch ermöglichen und sie in ihrer Rolle als Frau, Mutter, Auszubildende oder Erwerbstätige gestärkt werden. Bei Frauen mit eingeschränkten Deutschkenntnissen ist darauf zu achten, dass sich diese nicht aus Mangel an Verständigungskompetenz zurückziehen. Zudem spielen Partner und Kindsväter eine zentrale Rolle in und für die Gestaltung individueller Lebenslagen. In Hilfsangeboten sind Kindsväter und Lebenspartner, derer Perspektive und Wünsche daher möglichst aktiv einzubeziehen und im Kontext von Interventionen zu berücksichtigen. Einzu-beziehen sind auch in diesem Kontext gesellschaftliche Unterschiede in Bezug auf vorhandene gesellschaftlich-institutionalisierte Lebensverläufe und die damit einhergehenden weiblichen und männlichen Rollenvorstellungen und Bewältigungsmuster.

Die berufliche Integration tiefqualifizierter Mütter stellt ein sozialpolitisches Problem dar. Mit dieser Studie kann belegt werden, dass Massnahmen und Hilfsangebote der Sozialen Arbeit auf der individuellen Ebene nicht ausreichen, solange politische und oder gesellschaftliche Strukturen nicht aufgebrochen oder verändert werden. Im Hinblick auf die zahlreichen Hindernisse im Übergang bzw. Wiedereinstieg nach der Mutterschaft ist politisches Engagement der Professionellen oder Hilfsangebote der Sozialen Arbeit notwendig. Insbesondere in Bezug

auf stimmige Strukturen von Mutterschafts- und Vaterschaftsurlaub sowie einer Förderung und Stärkung von Teilzeitlehren für Personen mit Betreuungspflichten, um berufliche Qualifikation zu ermöglichen. Wichtig ist zudem die Einführung von existenzsichernden Mindestlöhnen, damit auch Mütter selbständig für ihren Lebensunterhalt aufkommen können, die nicht auf ein weiteres Einkommen zurückgreifen können.

Im Hinblick auf vorhandene Geschlechterhierarchien und Vorstellungen der „angemessenen“ Mutterschaft sind die Wechselwirkungen und Abhängigkeitsverhältnisse im Kontext der individuellen Potenziale und gesellschaftlich bedingten Chancen bei der (Weiter-) Entwicklung von Hilfsangeboten sorgfältig zu reflektieren. Nur so werden Möglichkeiten geschaffen, dass tiefqualifizierte Mütter Verwirklichungschancen für sich und ihre Familien erhöhen und längerfristig ein freies, selbstbestimmtes Leben führen können. *Für mich ist das so wie okay ich darf kein Kind mehr haben. //ja// Oder, ja. Und ich meine, wenn ich das irgendjemand anderem erzähle. Dann denken sie nein, sie kriegen voll Panik, wenn sie ein Kind haben, dann dann ist fertig mit Arbeit oder. //mhm// Und dann soll ja nicht so sein oder. Eigentlich sollte es so sein, dass man auch Kinder haben kann, und das ist normal, dass Leute (2) Nachwuchs haben und, ja. (Baramée: 267-271).*

8 Literaturverzeichnis

- Agarwal, B., Humphries, J. & Robeyns, I. (2005). *Amartya Sen's Work and Ideas. A Gender Perspective*. London: Routledge.
- Albert, V., Schmid, N. & Specht, G. (2008). *Teilzeitberufsausbildung für junge Eltern ohne Berufsabschluss*. Hohengehren: Schneider Verlag Hohengehren.
- Alicke, T. & Eichler, A. (2014). *Inklusive Gesellschaft – Teilhabe in Deutschland. Teilhabe am Gesundheitssystem von alleinerziehenden Müttern und Frauen mit Migrationshintergrund*. Frankfurt am Main: Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e.V. (PDF). Zugriff am 22.06.2017 auf <http://d-nb.info/1074315839/34>
- Amacker, M., Funke, S. & Wenger, N. (2015). *Alleinerziehende in der Schweiz. Eine Studie im Auftrag der Caritas Schweiz* (PDF). Zugriff am 18.05.2017 auf https://www.caritas.ch/fileadmin/user_upload/Caritas_Schweiz/data/site/was-wir-sagen/unsere-aktionen/alleinerziehende-vor-armut-schuetzen/caritas_schweiz_was-wir-sagen_unsere_aktionen_forschungsbericht_IZFG.pdf
- Anslinger, E. (2009). *Junge Mütter im dualen System der Berufsbildung – Potenziale und Hindernisse*. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.
- Arndt, C., Dann, S., Kleinmann, R., Strotmann, H. & Volkert, J. (2006). *Das Konzept der Verwirklichungschancen (A. Sen) – Empirische Operationalisierung im Rahmen der Armuts- und Reichtumsmessung – Machbarkeitsstudie* (PDF). Zugriff am 22.06.2017 auf http://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/26529/ssoar-2006-arndt_et_al-das_konzept_der_verwirklichungschancen_a.pdf?sequence=1
- Avenir Social. (2010). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis der Professionellen*. Bern: Avenir Social - Professionelle Soziale Arbeit Schweiz.
- Avenir Social. (2014). *Berufsbild der Professionellen Sozialer Arbeit*. Zugriff am 22.06.2017 auf <http://www.avenirsocial.ch/de/p42009945.html>
- Beck, U. (1986). *Risikogesellschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag.
- Böhnisch, L. (2016). *Lebensbewältigung. Ein Konzept für die Soziale Arbeit*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Böhnisch, L. & Funk, H. (2002). *Soziale Arbeit und Geschlecht. Theoretische und praktische Orientierungen*. Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Böhnisch, L., Schröer, L. & Thiersch, H. (2007). *Sozialpädagogisches Denken*. Weinheim und München: Juventa Verlag GmbH.

- Branger, B., Gazareth, P. & Schön-Bühlmann, J. (2003). *Sozialberichterstattung Schweiz. Auf dem Weg zur Gleichstellung? Frauen und Männer in der Schweiz. Dritter statistischer Bericht*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik [BFS].
- Brinkmann, U., Dörre, K. & Röbenack, S. (2006). *Prekäre Arbeit Ursachen, Ausmaß, soziale Folgen und subjektive Verarbeitungsformen unsicherer Beschäftigungsverhältnisse*. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung (PDF). Zugriff am 22.06.2017 auf <http://library.fes.de/pdf-files/asfo/03514.pdf>
- Brown, L. M. & Gilligan, C. (1997). *Die verlorene Stimme – Wendepunkte in der Entwicklung von Mädchen und Frauen*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Brüsemeister, T. (2008). *Qualitative Forschung. Ein Überblick*. (2. überarbeitete Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bundesamt für Sozialversicherungen [BSV]. (2016). Sozialpolitische Themen. Familienpolitik. Zugriff am 22.06.2017 auf <https://www.bsv.admin.ch/bsv/de/home/sozialpolitische-themen/familienpolitik.html>
- Bundesamt für Sozialversicherungen [BSV]. (2017). Häufig gestellte Fragen zur Erwerbserersatzordnung/Mutterschaft [FAQ]. Zugriff am 18.05.2017 auf <https://www.bsv.admin.ch/bsv/de/home/informationen-fuer/versicherte/eo.html>
- Bundesamt für Statistik [BFS]. (2012). Frauen und Erwerbslosigkeit: Anhaltende Unterschiede zwischen Frauen und Männern bei der Erwerbslosenquote. Analyse auf der Grundlage der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung (SAKE) und der Datenquelle Soziale Sicherheit und Arbeitsmarkt (SESAM) von 2001 bis 2011. Zugriff am 22.06.2017 auf <https://www.bfs.admin.ch/bfsstatic/dam/assets/350723/master>
- Bundesamt für Statistik [BFS]. (2015). Arbeit und Erwerb. Schweizerische Lohnstrukturerhebung 2014. Zugriff am 22.06.2017 auf <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/arbeit-erwerb/loehne-erwerbseinkommen-arbeitskosten/lohniveau-schweiz/kaderloehne-tiefloehne.assetdetail.39777.html>
- Bundesamt für Statistik [BFS]. (2016a). Gleichstellung von Mann und Frau. Bildung. Zugriff am 25.06.2017 auf <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/wirtschaftliche-soziale-situation-bevoelkerung/gleichstellung-frau-mann/bildung/bildungsstand.html>
- Bundesamt für Statistik [BFS]. (2016b). Standardisierte Erwerbsquote 15 Jahre und älter nach Grossregion und Geschlecht. Zugriff am 22.06.2017 auf <https://www.bfs.admin.ch/bfsstatic/dam/assets/1300116/master>

- Bundesamt für Statistik. [BFS]. (2016c). Sozialhilfequoten und Armutsindikator. Zugriff am 25.06.2017 auf <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/soziale-sicherheit/sozialhilfe/empfaenger-innen-sozialhilfe-weiterer-sinn.assetdetail.1382909.html>
- Bundesamt für Statistik. [BFS]. (2016d). Indikatorensystem Wohlfahrtsmessung. Schaffung, Verteilung und Erhalt der Wohlfahrt. Schweizerische Eidgenossenschaft: Bundesamt für Statistik [BFS]. Zugriff am 24.06.2017 auf <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/querschnittsthemen/wohlfahrtsmessung.assetdetail.1347886.html>
- Bundesamt für Statistik. [BFS]. (2016e). Gleichstellung von Mann und Frau. Erwerbsbeteiligung von Müttern und Vätern. Zugriff am 25.06.2017 auf <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/wirtschaftliche-soziale-situation-bevoelkerung/gleichstellung-frau-mann/vereinbarkeit-beruf-familie/erwerbsbeteiligung-muettern-vaetern.html>
- Bundesamt für Statistik. [BFS]. (2016f). Gleichstellung von Mann und Frau. Erwerbsbeteiligung. Teilzeitarbeit. Zugriff am 22.06.2017 auf <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/wirtschaftliche-soziale-situation-bevoelkerung/gleichstellung-frau-mann/erwerbstaetigkeit/teilzeitarbeit.html>
- Bundesministerium für Bildung und Forschung. (2012). Ausbildung in Teilzeit – ein Gewinn für alle. *Jobstarter Praxis* – Band 7. Zugriff am 22.06.2017 auf <https://www.jobstarter.de/ausbildung-in-teilzeit>
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. (2010). *Beruflicher Wiedereinstieg nach der Familiengründung. Bedürfnisse, Erfahrungen, Barrieren*. Berlin: Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Zugriff am 22.06.2017 auf <https://www.bmfsfj.de/blob/93356/842fbc2a9c2172c460b7127e086bac35/beruflicher-wiedereinstieg-nach-der-familiengruendung-data.pdf>
- Bühler, E. (2001). *Frauen- und Gleichstellungsatlas Schweiz*. Zürich: Seismo Verlag.
- Castel, R. (2000). *Die Metamorphosen der sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit*. Konstanz: UVK-Verlagsgesellschaft.
- Departement für Wirtschaft, Soziales und Umwelt Basel-Stadt. (2017). Unterstützungsrichtlinien des Departements für Wirtschaft, Soziales und Arbeit des Kantons Basel-Stadt, gültig ab 1. Januar 2017 (ersetzen die Unterstützungsrichtlinien gültig ab 1. Januar 2016).

- Dittmann, J., Müller-Hermann, S. & Knöpfel, C. (2016a). *Arbeitsmarkt und Armut in Basel-Stadt: Trends, Herausforderungen und Handlungsansätze*. Basel: Christoph Merian Stiftung.
- Dittmann, J., Müller-Hermann, S. & Knöpfel, C. (2016b). *Arbeitsmarkt, Prekarisierung und Armut in Basel-Stadt*. Bern: Edition Soziothek.
- Doppler, K. & Lauterburg, C. (2008). *Changemanagement. Den Unternehmenswandel gestalten*. (12. aktualisierte und erweiterte Aufl.). Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Dubach, P., Stutz, H. & Caldéron, R. (2010). *Armutsbericht Basel-Stadt. Ursachen Dynamiken Handlungsempfehlungen*. Basel: Christoph Merian Verlag.
- Esping-Andersen, G. (1998). Die drei Welten des Wohlfahrtskapitalismus. Zur Politischen Ökonomie des Wohlfahrtsstaates. In: S. Lessening & I. Ostner (Hrsg.), *Welten des Wohlfahrtskapitalismus: der Sozialstaat in vergleichender Perspektive* (S. 19-58). Frankfurt am Main und New York: Campus Verlag.
- Farago, P., Hutter Király, P. & Brunner, B. (2014). *Prekäre Lebenslagen. Subjektive Bewertungen und Handlungsstrategien in Haushalten mit knappen finanziellen Ressourcen*. Bern: Bundesamt für Sozialversicherungen [BSV].
- Feldmann-Neubert, C. (1991). *Frauenleitbild im Wandel 1948–1988. Von der Familienorientierung zur Doppelrolle*. Weinheim: Deutscher Studienverlag.
- Filipp, S.H. (2007). Kritische Lebensereignisse. In: J. Brandstädter & U. Lindenberger (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie der Lebensspanne. Ein Lehrbuch* (S. 337-366). Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH.
- Fuss, S. & Karbach, U. (2014). *Grundlagen der Transkription*. Opladen und Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Grillon, N. (2007). *Bevölkerungsbefragung 2007. Gesamtbericht*. Basel: Statistisches Amt des Kantons Basel-Stadt.
- Grosser Rat Basel-Stadt. (2016). Anzug betreffend Teilzeit-Lehrstellen für Jugendliche und junge Erwachsene. Zugriff am 22.06.2017 auf http://www.grosserrat.bs.ch/de/geschaeftedokumente/datenbank?such_kategorie=1&content_detail=200108021
- Hajek, André. (2013). *Der Einfluss von Armut und Reichtum auf die Lebenszufriedenheit. Eine empirische Analyse mit dem SOEP unter besonderer Berücksichtigung der Capability Approach*. München: Herbert Utz Verlag.
- Hochuli-Freund, U. & Stotz, W. (2011). *Kooperative Prozessgestaltung in der Sozialen Arbeit. Ein methodenintegratives Lehrbuch*. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH.

- Huwiler, K. (2002). *Soziale Ungleichheit und Gesundheit in der Schweiz. Eine Spezialauswertung der Gesundheitsbefragung 1997*. Neuenburg: Bundesamt für Statistik.
- Imhof, M. (2005). *Bevölkerungsbefragung 2005. Thematischer Bericht*. Basel: Statistisches Amt des Kantons Basel-Stadt.
- Jaccard, F., Bischoff, T. & Hoerni, S. (2017). *Soziale Handlungsfelder in der Stadt Basel. Bedarfsanalyse der Christoph Merian Stiftung*. Basel: Christopf Merian Stiftung.
- Kleemann, F., Kränke, U. & Matuschek, I. (2009). *Interpretative Sozialforschung. Eine praxisorientierte Einführung*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Klenner, C. (2011). Prekarisierung der Arbeit – Prekarisierung im Lebenszusammenhang. WSI Mitteilungen 8/2011 (PDF). Zugriff am 03.07.2017 auf https://www.boeckler.de/wsimit_2011_08_editorial.pdf
- Krummenacher, R. (2015). Die Life-Sciences dominieren die Region Basel. In: *Die Volkswirtschaft. Das Magazin für Wirtschaftspolitik*. Nr. 6, S. 34-37. Zugriff am 23.06.2017 auf (<http://dievolkswirtschaft.ch/de/2014/06/die-life-sciences-dominieren-die-region-basel/>)
- Küsters, Y. (2009). *Narrative Interviews. Grundlagen und Anwendungen*. (2. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lanfranconi L. (2014). *Geschlechtergleichstellung im Wirtschaftsnutzendiskurs? Eine qualitative Untersuchung (un-) gleichheitsgenerierender Mechanismen in der Umsetzung des Schweizerischen Gleichstellungsgesetzes aus diskursiver und geschlechtersensibler Perspektive (Dissertation)*. Fribourg und Hagen: Philosophische Fakultät der Universität Fribourg und Fakultät für Kultur- und Sozialwissenschaften der Fern Universität Hagen.
- Lessmann, O. (2006). Lebenslagen und Verwirklichungschancen (capability) – Verschiedene Wurzeln, ähnliche Konzepte. In: DIW Berlin. *Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung* 75 (2006), 1, S. 30-42. Zugriff am 22.6.2017 auf <http://ejournals.duncker-humboldt.de/doi/pdf/10.3790/vjh.75.1.30>
- Lewis, J. & Giullari, S. (2005). The adult worker model family, gender equality and care: The search for new policy principles and the possibilities and problems of a capabilities approach. *Economy and Society* 34 (1), S. 76–104.
- Lewis, J. & Ostner, I. (1994). Gender and the Evolution of European Social Policy. Working Paper 4 of the Centre for Social Policy Research, University of Bremen.

- Maihofer, A., Bergmann, M. M., Hupka-Brunner, S., Wehner, N., Schwiter, K., Huber, E. & Kanji, S. (2013). *Kontinuität und Wandel von Geschlechterungleichheiten in Ausbildungs- und Berufsverläufen junger Erwachsener in der Schweiz*. (PDF). Zugriff am 22.06.2017 auf:
https://www.researchgate.net/publication/279924768_Kontinuitat_und_Wandel_von_Geschlechterungleichheiten_in_Ausbildungs-_und_Berufsverlaufen_Schlussbericht_zu_Handen_des_Schweizerischen_Nationalfonds
- Misoch, S. (2015). *Qualitative Interviews*. Berlin, München, Bosten: Walter de Gruyter GmbH.
- Nadai, E. & Canonica, A. (2014). Gleichstellung am Rand des Arbeitsmarkts? Sozialinvestitionen und Verwirklichungschancen aus Genderperspektive. *Swiss Journal of Sociology*. 40 (2). S. 349-364. Zürich: Schweizerische Gesellschaft für Soziologie und Seismo Verlag.
- Nollert, M., Epple, R., Schief, S., Gasser, M. & Kersten, S. (2014). *Geschlechtsspezifische Ungleichheiten in der schweizerischen Arbeitswelt: Eine interkantonale Analyse politischer und institutioneller Einflussfaktoren. Zusammenfassung der Projektergebnisse – Langversion* (PDF). Zugriff am 22.06.2017 auf
http://www.nfp60.ch/SiteCollectionDocuments/nfp60_projekte_nollert_zusammenfassung_projektergebnisse_lang.pdf
- Nussbaum, M. & Sen, A. (1993). *The quality of life*. Oxford: Clarendon Press.
- Nussbaum, M. (1999). *Gerechtigkeit oder das gute Leben*. Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag.
- Nussbaum, M. (2000). *Women and Human Development. The Capabilities Approach*. Cambridge: University Press Cambridge.
- Pfau-Effinger, B. (2005). *Wandel der Geschlechterkultur und Geschlechterpolitiken in konservativen Wohlfahrtsstaaten* (PDF). Zugriff am 03.07.2017 auf
http://www.fuberlin.de/sites/gpo/tagungen/Kulturelle_Hegemonie_und_Geschlecht_als_Herausforderung/Birgit_PfauEffinger___Wandel_der_Geschlechterkultur_und_Geschlechterpolitiken_in_konservativen_Wohlfahrtsstaaten____Deutschland____sterreich_und_Schweiz/wandel_geschl_pfau_effinger.pdf
- Przyborski A. & Wohlrab-Sahr, M. (2014). *Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch*. (4. Aufl.). München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH.

- Rauw, R. (2001). Mädchen zwischen allen Stühlen. In: R. Rauw & I. Reinert (Hrsg.), *Perspektiven der Mädchenarbeit* (S. 15-28). Opladen: Leske + Budrich.
- Rendtorff, B. (2006). Zur Bedeutung von Geschlecht im Sozialisationsprozess. Reale, imaginäre und symbolisch-politische Dimensionen des Körpers. In: H. Bilden & B. Dausien (Hrsg.), *Sozialisation und Geschlecht Theoretische und methodologische Aspekte* (S. 89-102). Opladen: Budrich Verlag.
- Röh, D. (2013). *Soziale Arbeit, Gerechtigkeit und das gute Leben. Eine Handlungstheorie zur daseinsmächtigen Lebensführung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Schad, U. (2000). *Frauenrechte und kulturelle Differenz. Das Geschlechterverhältnis in Theorie und Praxis der interkulturellen Sozialen Arbeit*. Neuwied und Kriftel: Luchterhand Verlag GmbH.
- Scholtes, F. (2005). Warum es um Verwirklichungschancen gehen soll: Amartya Sens Capability-Ansatz als normative Ethik des Wirtschaftens. In: J. Volkert (Hrsg.), *Armut und Reichtum an Verwirklichungschancen. Amartya Sens Capability-Konzept als Grundlage der Armuts- und Reichtumsberichterstattung* (S. 23-45). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schuwey, C. & Knöpfel, C. (2014). *Neues Handbuch Armut in der Schweiz*. Luzern: Caritas-Verlag.
- Schütze, F. (1981). Prozessstrukturen des Lebenslaufs. In: J. Matthis, A. Pfaffenberger & M. Stosberg (Hrsg.), *Biographie in handlungswissenschaftlicher Perspektive* (S. 67-156). Erlangen-Nürnberg: Nürnberg: Sozialwissenschaftliches Forschungszentrum der Universität.
- Schütze, F. (1983). Biographieforschung und narratives Interview. In: *Neue Praxis* 13 (1983), 3, S. 283 - 293. Zugriff am 22.06.2017 auf: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-53147>
- Schütze, F. (1987). *Das narrative Interview in Interaktionsfeldstudien. Studienbrief I – III. Kurseinheit 1: 3-fach Kurs*. Hagen: Fernuniversität Gesamthochschule.
- Schütze, F. (2006). Verlaufskurven des Erleidens als Forschungsgegenstand der interpretativen Soziologie. In: H.H. Krüger & W. Marotzki (Hrsg.), *Handbuch erziehungswissenschaftliche Biographieforschung* (2. Aufl., S. 205-237). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften I GWV Fachverlag GmbH.
- Schütze, Y. (1991). *Die gute Mutter. Zur Geschichte des normativen Musters »Mutterliebe«*. (2. Auflage). Bielefeld: Kleine Verlag.

- Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe [SKOS]. (2012). Armut und Armutsgrenze. Grundlagenpapier der SKOS (PDF). Zugriff am 22.06.2016 auf http://skos.ch/uploads/media/2015_Armutsgrenze_SKOS-d_01.pdf
- Sen, A. (2000). *Ökonomie für den Menschen. Wege zu Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft*. München und Wien: Carl Hanser Verlag.
- Siegrist, J. & Marmot, M. (2008): *Soziale Ungleichheit und Gesundheit. Erklärungsansätze und gesundheitspolitische Folgerungen*. Bern: Huber Verlag.
- Siim, B. (2000). *Gender and Citizenship. Politics and Agency in France, Britain and Denmark*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Staatssekretariat für Wirtschaft [SECO]. (2016). *Mutterschaft – Schutz der Arbeitnehmerinnen* (PDF). Zugriff am 18.05.2017 auf https://www.seco.admin.ch/seco/de/home/Publikationen_Dienstleistungen/Publikationen_und_Formulare/Arbeit/Arbeitsbedingungen/Broschuren/mutterschaft_-_schutz-der-arbeitnehmerinnen.html
- Stadelmann-Steffen, I. (2007). *Policies, Frauen und der Arbeitsmarkt. Die Frauenerwerbstätigkeit in der Schweiz im internationalen und interkantonalen Vergleich*. Wien: LIT Verlag GmbH & Co.
- Statistisches Amt des Kantons Basel-Stadt. (2013). *Familienbefragung 2013* (PDF). Zugriff am 22.06.2017 auf www.statistik.bs.ch/dms/statistik/.../Bericht...2013/Familien-2013.pdf
- Stern, S., Schultheiss, J., Fliedner, J., Iten, R. & Felfe, C. (2015). *Analyse der Vollkosten und der Finanzierung von Krippenplätzen in Deutschland, Frankreich und Österreich im Vergleich zur Schweiz. Schlussbericht Zürich und St. Gallen*. Bern: Bundesamt für Sozialversicherungen [BSV].
- Strübing, J. (2013). *Qualitative Sozialforschung. Eine komprimierte Einführung für Studierende*. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH.
- Stutz, H., Bannwart L., Abrassart, A., Rudin, M., Legler, V., Goumaz, M., Simion, M. & Dubach, P. (2016). *Kommunale Strategien, Massnahmen und Leistungen zur Prävention und Bekämpfung von Familienarmut. Schlussbericht*. Bern: Büro für Arbeits- und Sozialpolitische Studien BASS AG.
- Travail Suisse. (2013). *Die Rückkehr ins Berufsleben erfolgreich meistern. Handlungsfelder und mögliche Massnahmen im Bereich der Bildung und Arbeitsmarktintegration von Wiedereinsteigenden* (PDF). Zugriff am 22.06.2017 auf

http://www.travaillsuisse.ch/system/uploadedfiles/2772/original/Rueckkehr_ins_Berufsleben_erfolgreich_meistern.pdf

- Villiger, S. & Knöpfel, C. (2009). *Armut macht krank. Warum gesellschaftliche Verhältnisse die Gesundheit prägen*. Luzern: Caritas-Verlag.
- Volkert, J. (2005). Armut als Mangel an Verwirklichungschancen: ein „Adäquater Methoden-Ansatz“ (AM-Ansatz). In: J. Volkert, (Hrsg.), *Armut und Reichtum an Verwirklichungschancen. Amartya Sens Capability-Konzept als Grundlage der Armuts- und Reichtumsberichterstattung* (S. 73-94). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Weltgesundheitsorganisation. [WHO]. (1946). Verfassung der Weltgesundheitsorganisation. Stand 2014 (PDF). Zugriff am 22.06.2017 auf <https://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/19460131/201405080000/0.810.1.pdf>
- Wunsch, A. (2013). *Mit mehr Selbst zum stabilen ich! Resilienz als Basis der Persönlichkeitsbildung*. Berlin, Heidelberg: Springer Verlag.
- Wustmann, C. (2005). Die Blickrichtung der neueren Resilienzforschung. Wie Kinder Lebensbelastungen bewältigen. *Zeitschrift für Pädagogik* 51 (2005) 2, S. 192-206.
- Ziegler, H. (2011). Soziale Arbeit und das gute Leben – Capabilities als sozialpädagogische Kategorie. In: C. Sedmak, B. Babic, R. Bauer & R. Posch (Hrsg.), *Der Capability-Approach in sozialwissenschaftlichen Kontexten. Überlegungen zur Anschlussfähigkeit eines entwicklungspolitischen Konzepts* (S. 117-138). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Ziegler, H., Schrödter, M. & Oelkers, N. (2012). Capabilities und Grundgüter als Fundament einer sozialpädagogischen Gerechtigkeitsperspektive. In: W. Thole (Hrsg.), *Grundriss der Sozialen Arbeit* (4. Aufl., S. 297-310). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

9 Anhang

9.1 Hilfsangebote für tiefqualifizierte Mütter in Basel-Stadt⁷⁰

9.1.1 Integrationsförderung und Nachholbildung für Personen mit Familienaufgaben

Zugang zu Integrationsförderung und Nachholbildung für Personen mit Familienaufgaben	
Nachholen arbeitsmarktrelevanter Ausbildungen für Eltern mit Kinderbetreuungsaufgaben	<p>Enter – Berufsabschluss für Menschen aus der Sozialhilfe</p> <p>AMIE – Berufseinstieg für junge Mütter</p> <p>Die Angebote bewähren sich, jedoch werden wenige Personen erreicht.</p>
Integrationsförderung für Eltern mit Kinderbetreuungsaufgaben	<p>Edulina (Elternbildung für Fremdsprachige, um Kleinkinder auf Kindergarten und Schule vorzubereiten).</p>
Spezifische Sprachkurse für Eltern mit Kinderbetreuungsaufgaben	<p>Spezifisch sind Ich lerne Deutsch für's Kind sowie Eltern-Kind-Deutsch. Mehr als die Hälfte aller subventionierten Deutschkurse bieten Kinderbetreuung an (ganztätiges Betreuungsangebot am Basler Kurszentrum K5). Ich lerne Deutsch für's Kind: 150 CHF / Semester + 50 CHF 1. Kind, 25 CHF 2. Kind; Reduktionen möglich. Sonstige Sprachkurse: Reduktion für Pers. mit Prämienverbilligung. Erste 80 Lektionen generell gratis.</p>
Weitere Integrationsangebote für Eltern	<p>Quartiertreffpunkte für Eltern mit Kleinkindern, Elternbildung Edulina, Vitalina, schrittweise, Integrationsprojekte in Migrationsvereinen</p> <p>Massnahmen bewähren sich, gewisse Gruppen sind schwer zu erreichen.</p>

Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Stutz et al. (2016, S. 95f).

⁷⁰ Aufgrund der zahlreichen Hilfsangeboten ist eine umfassende, abschliessende Darstellung weder möglich noch sinnhaft. Im Rahmen einer Studie von BASS (Stutz et al., 2016) wurde eine gesamtschweizerische Analyse in Bezug auf Familien und Armut durchgeführt und relevanteste Angebote für Basel-Stadt herausgearbeitet und bewertet. Diese dient für diese Arbeit als Überblick und ist nicht als abschliessende Auflistung zu betrachten.

9.1.2 Beratung, Unterstützung und Begleitung für Eltern und Kinder

Familienberatung, Unterstützung und Begleitung gesundheitlich beeinträchtigter und sozial belasteter Eltern und Kinder	
Mütter-Väter-Beratung (MVB), Erziehungsberatung	<p>Neugeborene werden der Elternberatung (MVB) gemeldet, welche (bei Bedarf durch Dolmetscher_innen) Kontakt aufnimmt. Beratung oder Hausbesuche in 8 Sprachen oder interkultureller Übersetzung.</p> <p>Die Familien-, Paar- und Erziehungsberatung FABE verfügt über ein vielfältiges und vernetztes Beratungs- und Kursangebot zu einkommensabhängigen Tarifen.</p> <p>Für MBV besteht in gewissen Kulturkreisen ein tieferes Problembewusstsein. Die Erziehungsberatung dagegen nutzen mehrheitlich Personen aus unteren sozialen Schichten.</p>
Jugend- und Familienberatung	<p>Familien-, Paar- und Erziehungsberatung FABE (Massnahmen wie oben)</p> <p>Der Zugang wird bis auf das Kursangebot als gut beurteilt.</p>
Entlastung und Begleitung gesundheitlich beeinträchtigter, psychisch belasteter und suchtkranker Eltern und Kinder	<p>HELP! For Families unterstützt durch Patenprojekte Familien bei Erziehung und Betreuung.</p> <p>Mit mir vermittelt Paten an Kinder aus benachteiligten Familien für Freizeitaktivitäten. Weiter auch multisystemische Therapieangebote der psychiatrischen Klinik für Familien.</p> <p>Kantonszuständigkeit: Das aufsuchende Programm schritt:weise wird subventioniert. Der Kinder- und Jugenddienst (KJD) bietet, oft auf Verfügung der Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (KESB).sozialpädagogische Familienbegleitung an.</p>
Gesundheitsförderung	<p>Vitalina vermittelt Gesundheitsinformationen und Beratung niederschwellig an fremdsprachige Eltern mit Kindern im Vorschulalter. Interkulturelle Vermittler/innen sprechen dazu Eltern im öffentlichen Raum (z.B. Spielplätze) direkt an.</p> <p>Salute: Begleitung von Flüchtlingen (Götti-System mit Freiwilligen).</p>
Weitere Beratungsstellen	<p>Beratung von EIFAM für Alleinerziehende.</p> <p>Budget- und Schuldenberatung Beratung Trennung & Scheidung Beratung und Unterstützung im Kontext häuslicher Gewalt</p> <p>Zugang und Inanspruchnahme sind nicht beurteilbar.</p>

Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Stutz et al. (2016, S. S. 105ff).

9.2 Forschungsbeiträge: Mutterschaft und tiefe berufliche Qualifizierung⁷¹

Publ.	Titel	Autor_innen
1964	Young urban poor: Abstiegsprozesse in den Zentren der Sozialstaaten.	Matthias Drilling
1996	Frauen im Sozialstaat. Zur Lebenssituation alleinerziehender Sozialhilfeempfängerinnen.	Mädje Eva und Claudia Neusüss
1997	Ungleich unter Gleichen. Studien zur geschlechtsspezifischen Segregation des Arbeitsmarktes.	Bettina Heintz, Eva Nadai, Regula Fischer, Hannes Ummel
1997	Die verlorene Stimme – Wendepunkte in der Entwicklung von Mädchen und Frauen.	Lyn Mikel Brown, Carol Gilligan.
2000	Die Familienfalle: Wie und warum sich die Familiensituation für Frauen und Männer unterschiedlich auf die Erwerbsbiographie auswirkt – eine ökonomische Analyse.	Tobias Bauer
2001	Working Poor in der Schweiz. Eine Untersuchung zu Ausmass, Ursache und Problemlage.	Elisa Streuli, Tobias Bauer
2004	Armutrisiko Nummer 1: geringe Bildung. Was wir über Armutskarrieren in der Schweiz wissen.	Jeannine Silja Volken, Carlo Knöpfel
2004	Working poor in der Schweiz – Wege aus der Sozialhilfe: eine Untersuchung über Lebensverhältnisse und Lebensführung Sozialhilfebeziehender Erwerbstätiger.	Stefan Kutzner, Ueli Mäder, Carlo Knöpfel
2006	Einmal arm - immer arm? Lebensgeschichten zur sozialen Vererbung und Mobilität in der Schweiz	Marta Ostertag, Carlo Knöpfel
2006	Prekäre Arbeit Ursachen, Ausmaß, soziale Folgen und subjektive Verarbeitungsformen unsicherer Beschäftigungsverhältnisse.	Ulrich Brinkmann, Klaus Dörre, Silke Röbenack
2007	Junge Erwachsene zwischen Sozialhilfe und Arbeitsmarkt: biografische Bewältigung von diskontinuierlicher Bildungs- und Erwerbsverläufen	Dorothee Schaffner
2008	Gut ausgebildete Migrantinnen und ihre beruflichen Integrationschancen in der Schweiz: Resultate und Empfehlungen einer Studie im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms Integration und Ausschluss (NFP 51).	Yvonne Riaño
2009	Dynamiken der Prekarisierung. Atypische Erwerbsverhältnisse und milieuspezifische Unsicherheitsbewältigung.	Alessandro Pelizzari
2009	Erwerbsverläufe und Weiterbildungsbeteiligung von Wiedereinsteigerinnen.	Jutta Allmendinger, Marina Henning, Stefan Stuth
2012		
2012	Frauen im Minijob. Motive und Fehlanreize für die Aufnahme ge-	Carsten Wippermann

⁷¹ Mit diesen Ausführungen wird kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben.

	ringfügiger Beschäftigung im Lebenslauf.	
2013	Kontinuität und Wandel von Geschlechterungleichheiten in Ausbildungs- und Berufsverläufen junger Erwachsener in der Schweiz. Schlussbericht zu Handen des Schweizerischen Nationalfonds.	Andrea Maihofer, Max Bergmann, Sandra Hupka-Brunner
2013	Beruflicher Wiedereinstieg von Frauen nach längerer familienbedingter Erwerbsunterbrechung. Ergebnisse der Evaluation des ESF-Programms „Perspektive Wiedereinstieg“	Katharina Diener, Susanne Götz, Franziska Schreyer, Gesine Stephan
2014	Geschlechtergleichstellung im Wirtschaftsnutzendiskurs? Eine qualitative Untersuchung (un-) gleichheitsgenerierender Mechanismen in der Umsetzung des Schweizerischen Gleichstellungsgesetzes aus diskursiver und geschlechtersensibler Perspektive.	Lucia Lanfranconi
2014	Armutbericht Basel-Stadt. Ursachen, Dynamiken, Handlungsempfehlungen.	Philipp Dubach, Heidi Stutz, Ruth Caldéron
2014	Arbeitslosigkeit und Erwerbslosigkeit bei Tiefqualifizierten im Kanton Bern.	Thomas Oesch, Jürg Guggisberg
2014	Mutter, alleinerziehend, auf Stellensuche. Kategorisierungen und die Rationalität von Sozialinvestitionen.	Eva Nadai
2014	„Also ich glaube; man muss schon auch... Ja mit der Einstellung kann man folgen" Eine qualitative Untersuchung zum Erleben und Bewältigen von Lebenslagen an der Armutsgrenze. [Masterthesis]	Gisela Vetter
2014	Arm sein in der reichen Schweiz. Eine Auseinandersetzung mit den sozialpolitischen Massnahmen für Alleinerziehende und Personen ohne nachobligatorische Bildung in der Schweiz. [Bachelorthesis]	Laura Ingber
2014	Inklusive Gesellschaft – Teilhabe in Deutschland. Teilhabe am Gesundheitssystem von alleinerziehenden Müttern und Frauen mit Migrationshintergrund.	Tina Alicke, Antje Eichler
2014	Geschlechtsspezifische Ungleichheiten in der schweizerischen Arbeitswelt: Eine interkantonale Analyse politischer und institutioneller Einflussfaktoren.	Michael Nollert, Ruedi Epple, Sebastian Schief, Martin Gasser, Sarah Kersten
2015	Working Poor. Lebenssituation von betroffenen Frauen in Basel. [Forschungspraktikum Institut für Soziologie]	Monika Dujmović, Ana-Marija Plišo
2015	Alleinerziehende und Armut in der Schweiz.	Michèle Amacker, Funke Sebastian, Wenger, Nadine
2016	Arbeitsmarkt, Prekarisierung und Armut in Basel-Stadt Entwicklungen und Herausforderungen.	Jörg Dittmann, Silke Müller-Hermann, Carlo Knöpfel
2016	Nationales Programm zur Prävention und Bekämpfung von Armut. Kommunale Strategien, Massnahmen und Leistungen zur Präventi-	Heidi Stutz, Livia Bannwart, Aurélien Abrassart, Melania Rudin,

	on und Bekämpfung von Familienarmut.	Victor Legler, Margaux Goumaz, Mattia Simion, Phlipp Dubach
2017	Soziale Handlungsfelder in der Stadt Basel: Eine Bedarfsanalyse der Christoph Merian Stiftung.	Fleur Jaccard, Tobias Bischoff, Susanne Hoerni

Quelle: Eigene Darstellung anhand von Literaturrecherchen.

9.3 Übersicht Interviewpartnerinnen⁷²

Nr.	Datum	Alter	Nationalität	Kind/er	Zivilstand	Wohnsituation	Ausbildung/ Arbeitsfähigkeit	Finanzierung Lebensunterhalt
1	02.09.16	27	Schweiz	M / 21 Monate M / 9.5 Jahre	Ledig	3.5 Zimmer mit 2 Kinder und KV 2. Kind	SRK-Kurs/ nicht arbeitsfähig	Sozialhilfe, Teil Kindsvater
2	09.09.16	35	Kosovo	M / 14 M / 15	Geschieden	3 Zimmer mit 2 Kindern	Zolldisponentin (Kosovo) / 40% Reinigung, Surprise Verkäuferin	Sozialhilfe Arbeitsfähigkeit
3	16.09.16	29	Spanien	M / 2.5	Ledig	2.5 Zimmer mit Kind	i.A. zur Büroassistentin EBA über die IV	Invaliden- versicherung
4	29.09.16	33	Schweiz / Türkei	M / 15 Jahre M / 13 Jahre M / 11 Jahre W / 9 Jahre M / 7 Jahre W / 4 Jahre	verheiratet	3 Zimmer mit 3 Kindern	Keine Ausbildung/ Nicht arbeitsfähig	Sozialhilfe
5	14.10.16	43	Brasilien	M / 6 Jahre W / 21 Jahre	Geschieden	3 Zimmer mit 1 Kind	Kunst und Design Diplom Universität (Brasilien) / Nicht arbeitsfähig	Sozialhilfe
6	21.10.16	29	Deutschland	W / 4 Jahre	Ledig	3 Zimmer mit Kind	SRK-Kurs, interne IV Ausbildung Produktionsassistentin/ Praktikantin	Invalidenversicherung
7	27.10.16	39	Jugoslawien, Schweiz	M / 3.5 Jahre M / 6 Monate	Verheiratet (in Trennung)	3.5 Zimmer mit Ehemann und 2 Kindern	Informatikzertifikat/ Nicht arbeitsfähig	RAV, Ersparnisse, Eltern
8	03.11.16	25	Schweiz / Thailand (kein Pass)	W / 2.5 Jahre	Verheiratet	3.5 Zimmer mit Ehemann und 1 Kind	Vorkurs HW/Textil Köchin EFZ (Abbruch nach 4 Monaten) / nicht arbeitsfähig	Sozialhilfe
9	05.11.16	32	Polen	W / 7 Jahre	Verheiratet	3.5 Zimmer mit Ehemann und 1 Kind	Hochschulabschluss, Englisch-Lehrerin (Polen)/ i.A. zur Büroassistentin EBA	Sozialhilfe
10	05.11.16	33	Schweiz	M / 13 Jahre	Ledig	4 Zimmer mit Kind	Keine Ausbildung	Sozialhilfe

Quelle: Eigene Darstellung.

⁷² Anmerkung: die gelb markierten Interviews wurden durch die Forschende transkribiert und analysiert (vgl. Kapitel 4.4; 4.5).

9.4 Datenerhebung – narratives Interview nach Schütze

Das narrative Interview nach Schütze (1983)	
Vorgespräch	Im Vorgespräch werden die fragende und die erzählende Person miteinander bekannt und vertraut. Je umfassender der biografische Gehalt des Interviews sein wird, desto wichtiger ist Vertrauen gegenüber der fragenden Person. Das narrative Interview unterscheidet sich von gängigen Interviewsituationen, die auf Frage und Antwort basieren. Daher ist eine Einführung in das Forschungsinstrument zentral und insbesondere die Zurückhaltung der fragenden Person in der Eingangserzählung zu erwähnen.
Erzählstimulus	Das eigentliche narrative Interview beginnt mit einer initialen, thematisch unspezifischen Erzählaufforderung. Diese hat zum Ziel die erzählende Person zu einer umfassenden, detailreichen und eigenstrukturierten Erzählung zu bewegen. Mit dem Erzählstimulus soll der erzählenden Person die vorhandene Unsicherheit genommen und die Gewissheit gegeben werden, dass es in Ordnung ist, sich im Folgenden der Verbalisierung der eigenen Erinnerungen hinzugeben.
Narrative Eingangserzählung	An den formulierten Erzählstimulus schliesst die narrative Eingangserzählung an. Die erzählende Person soll Raum bekommen eigene Perspektiven und Erfahrungen authentisch zu entfalten. Die fragende Person bleibt möglichst strikt in der Rolle der oder des aufmerksamen Zuhörenden und unterbricht nur, wenn es nicht möglich ist den Ausführungen zu folgen. Erst sobald die erzählende Person die eigene Darstellung, im Normalfall durch eine Erzählkoda, zum Abschluss brachte erfolgt ein Übergang in den Nachfrageteil.
Immanente Fragen (Nachfrageteil)	Im immanenten Nachfrageteil soll das Erzählpotential ausgeschöpft werden, das in der Anfangserzählung an Stellen der Abschneidung weiterer, thematisch querliegender Erzählfäden, an Stellen der Raffung des Erzählduktes wegen vermeintlicher Unwichtigkeit, an Stellen mangelnder Plausibilisierung und abstrahierender Vagheit, angedeutet ist. Darüber hinaus werden Bereiche erfragt, die in der Eingangserzählung ausgeklammert wurden, jedoch relevant sind für den geschilderten Zusammenhang. Wichtig ist der narrative Charakter dieser Nachfragen.
Exmanente Fragen (Nachfrageteil)	In der letzten Phase des narrativen Interviews können Fragen gestellt werden, die auf Theoretisierung und abstrahierende Beschreibung abzielen und es entsteht Raum für konkrete forschungsrelevante Fragen und Themengebiete die nicht immanent auf das bereits Erzählte bezogen sind.

Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Przyborski und Wohlrab-Sahr (2014, S. 85ff); Schütze (1983, S. 285); Strübing, (2013, S. 98).

9.5 Information und Einverständniserklärung für Teilnehmende

Ich interessiere mich im Rahmen meiner Master-Thesis für berufliche und persönliche Lebenssituationen von tiefqualifizierten Müttern aus Basel-Stadt. Dieses Informationsblatt beinhaltet eine Orientierung und eine Einverständniserklärung über dieses Forschungsprojekt, für welches ich Sie gerne befragen möchte.

Ziel der Studie Ziel dieser Forschungsarbeit ist es mehr über berufliche und persönliche Lebenssituationen von tiefqualifizierten Müttern aus Basel-Stadt zu erfahren.

Wie sieht die Befragung aus? Bei einem persönlichen Interview können Sie, ausgehend von Fragen der Forscherin, von Ihren Erfahrungen und Erlebnissen berichten. Das Gespräch wird auf Tonband aufgenommen.

Wie werden die Daten ausgewertet? Nach dem Interview werden die Daten anonymisiert, analysiert, mit anderen Interviews verglichen und ausgewertet. Die Tonbandaufnahmen werden nach der Auswertung vernichtet und nicht veröffentlicht.

Was geschieht mit den Daten? Die Forschungsergebnisse werden in Form einer Master-Thesis an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) für Soziale Arbeit eingereicht.

Datenschutz Die Forscherin unterliegt während und nach der Untersuchung der Schweigepflicht. Die Informationen aus dem Interview werden vertraulich behandelt und im Rahmen der Master-Thesis anonymisiert. Die anonymisierte verschriftlichte Form des Interviews wird nicht veröffentlicht.

Einverständniserklärung Hiermit bestätige ich, dass ich die Informationen zur Teilnahme an dieser Forschung zur Kenntnis genommen habe und freiwillig an dieser Forschung teilnehme. Meine Zustimmung zur Teilnahme kann ich jederzeit und ohne Begründungen widerrufen.

Ort/Datum

Unterschrift der Teilnehmerin

Bestätigung der Forscherin Hiermit bestätige ich, dass die Teilnehmerin umfassend über Ziele, Inhalte und Tragweite dieser Forschung informiert habe. Ich verpflichte mich alle getroffenen Vereinbarungen zu erfüllen.

Ort/Datum

Unterschrift der Forscherin

Für Ihre Auskunftsbereitschaft und Teilnahme an der Forschung danke ich Ihnen herzlich!

Bei Fragen oder Unsicherheiten können Sie sich gerne jederzeit bei mir melden.

Meret Gfeller

0041 77 461 01 09

gfellmer@students.zhaw.ch

9.6 Transkriptionsregeln

Transkriptionsregeln in Anlehnung an Fuss & Karbach (2014)		
Leichte Sprachglättung	Annäherung an die Standardorthographie	Korrektur Schweizer Mundart in Schriftdeutsch Beibehaltung umgangssprachlicher Ausdruckweisen Beibehaltung fehlerhafter Ausdrücke Beibehaltung fehlerhafter Satzbau Beibehaltung feststehende Ausdrücke des Mundart
Pause in Sekunden	(.)	Pause bis zu einer Sekunde
	(2)	Angabe der Pausenlänge in Sekunden
Sprachklang		
Betonung	<u>immer</u>	Betontes Wort
	<u>unbedingt</u>	Betonte Silbe
Dehnung	ja:::	Gedehntes Wort
	nie:::mals	Gedehnte Silbe (Anzahl des Zeichens „:“ entspricht annähernd der Länge der Dehnung)
Lautstärke	niemals	Lauter gesprochenes Wort im Vergleich
	<i>niemals</i>	Leiser gesprochenes Wort im Vergleich
Wortabbrüche	Einf-	Abgebrochenes Wort
	Arbeits- äh -amt	Wiederaufnehmen eines abgebrochenen Wortes
Verschleifungen	Ich bin&also ich meine	Auffällig schneller Anschluss
	Weil&weil&weil ähm ich bin	Auffällig schnelle Wortwiederholung
Nicht sprachliche Ereignisse		
Nonverbale Äusserungen	(räuspert sich) (seufzt)	Parasprachliche Äusserungen als Kommentar in Klammern
	(lachend) (+)	Begleiterscheinungen zum gesprochenen Text. Ende der Begleiterscheinung gekennzeichnet durch (+)
Handlungen	(haut auf den Tisch)	Hörbare Handlungen als Kommentar in Klammern.
Geräusche	(Telefon klingelt)	Hintergrundgeräusche als Kommentar in Klammern.
Unsicherheit, Unterbrechung und Auslassung in der Transkription		
Unsicherheit	(...?)	Unverständliches Wort
	(...??)	Mehrere unverständliche Wörter

	(mein?)	Vermuteter Wortlaut
Unterbrechung	(B verlässt den Raum)	Art des Gesprächsunterbruchs
Auslassung	[...]	Nicht transkribierte Gesprächssequenz
Zeichensetzung		
In Anlehnung an grammatikalische Zeichensetzung	. , ?	Satzende Aufzählung, Nebensätze etc. Frage

Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Fuss & Karbach (2014, S. 117-121).